

Herrnallb.

# Herrnallb



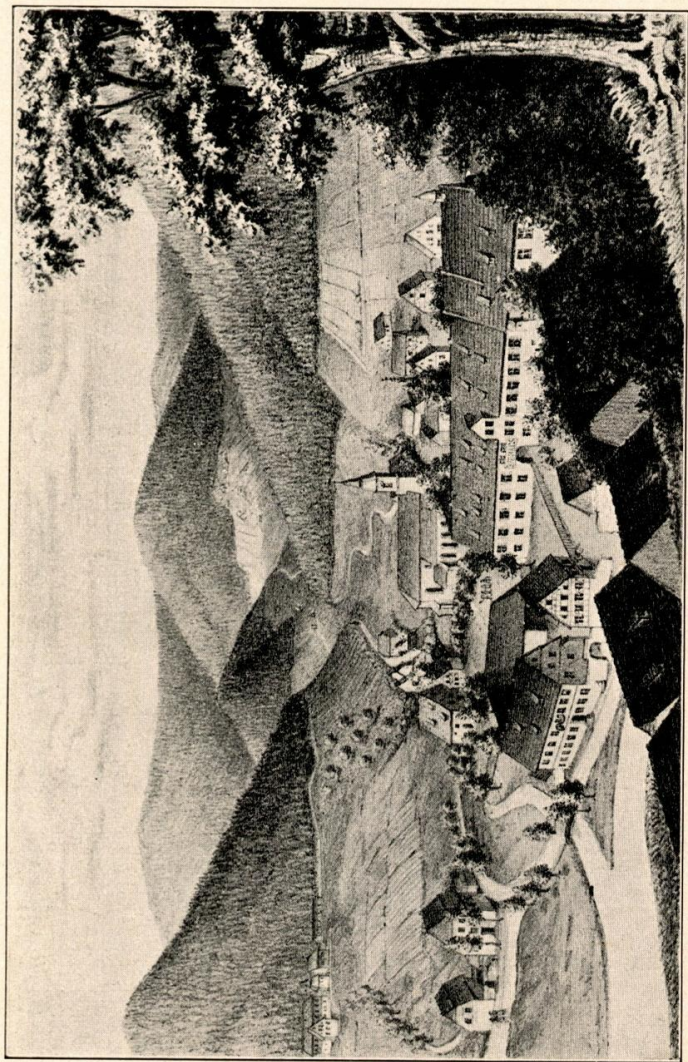
## Ein verschwundenes Zisterzienserkloster

von Carl Seilacher

0884

VERLAG C.F.MÜLLER, KARLSRUHE I.B.





Herrenthal. Nach einer alten Lithographie

**Kreisarchiv  
Calw**

**Kurhaus u. Sanatorium**  
**GRÜNER WALD**  
**G. A. SCHWENK**  
**HERRENALB/Schwarzwald**

**G. A. Schwenk**  
**Herrenalb**  
**„Grüner Wald“**

DR. MED. W. SCHWENK

Arzt

HERRENALB / Schwarzwald

# Ein verschwundenes Zisterzienser- kloster

Von  
Carl Seilacher

Mit  
19 Abbildungen



C. F. M.

C. F. Müller, Verlagsbuchhandlung, Karlsruhe

1927

Ein  
bestimmtes  
Güterstück  
stellen

von  
Carl Müller

in  
Karlruhe



Buchdruckerei C. F. Müller, Karlsruhe i. B.

Seiner  
lieben Gemeinde Herrentalb  
gewidmet

Einzel  
über Gemeinde Verzeichnisse  
Verzeichnis



## Vorwort.

Das bis auf kärgliche Reste vom Erdboden verschwundene Schwarzwaldkloster Herrenalb erscheint einer Auferstehung, wie sie dieses Buch herbeiführen möchte, nicht unwert. Erschließt sich uns doch beim Blick auf die Geschichte, die ihm während eines Zeitraums von 6½ Jahrhunderten beschieden waren, ein ansehnliches Stück heimatlicher Kulturgeschichte.

Die Schilderung des wechselvollen, bunten, nicht selten dramatisch bewegten Vielerlei, das diese lange Zeit dem Kloster gebracht hat, gründet sich durchweg auf Urkunden. Ihren Fundort nennt der Anhang, um die Möglichkeit zu geben, die vorgeführten Bilder auf ihre Treue nachzuprüfen. Zugleich damit ist dort alles andere untergebracht, was den Fluß der Erzählung zu stören drohte, beim Streben nach Vollständigkeit aber nicht zu entbehren war.

Das Verdienst, eine systematische Auffpürung der Quellen für die Herrenalber Klostergeschichte in Angriff genommen zu haben, kommt Pfarrer Mill in Loffenau zu. Er zählt ihrer nicht weniger als 638. Auf manche derselben, die fernab liegen, bin ich durch ihn aufmerksam gemacht worden. Dafür sei ihm herzlicher Dank gesagt.

Herrenalb, im Mai 1927.

Carl Seilacher,  
Stadtpfarrer.

# Inhaltsverzeichnis.

|  | Seite |
|--|-------|
| I. Stiftung . . . . .                              | 7     |
| II. Gegensatz zu den älteren Klöstern . . . . .    | 10    |
| III. Die ersten Bauten . . . . .                   | 12    |
| IV. Kleidung . . . . .                             | 21    |
| V. Die Ämter im Kloster . . . . .                  | 22    |
| VI. Tageslauf der Mönche . . . . .                 | 23    |
| VII. Ein Bischofsgrab . . . . .                    | 29    |
| VIII. Die Schirmherren . . . . .                   | 31    |
| IX. Besitzvermehrung . . . . .                     | 34    |
| X. Befestigung . . . . .                           | 35    |
| XI. Das Grabmal eines Markgrafen . . . . .         | 37    |
| XII. Ein kunstsiniger Abt . . . . .                | 39    |
| XIII. Erneuter Streit um das Schirmrecht . . . . . | 42    |
| XIV. Im Bauernkrieg . . . . .                      | 43    |
| XV. Flucht aus dem Kloster . . . . .               | 48    |
| XVI. Aufnahme des Klosterguts . . . . .            | 49    |
| XVII. Reformation . . . . .                        | 51    |
| XVIII. Abt Lukas im Gefängnis . . . . .            | 61    |
| XIX. Wieder katholisch . . . . .                   | 62    |
| XX. Das Kloster als Seminar . . . . .              | 66    |
| XXI. Im Dreißigjährigen Krieg . . . . .            | 78    |
| XXII. Evangelische Äbte . . . . .                  | 100   |
| Anmerkungen . . . . .                              | 102   |

## Abbildungen:

|  |           |
|--|-----------|
| Herrenalb. Nach einer alten Lithographie . . . . .     | Titelbild |
| Grundriß der Klosterkirche . . . . .                   | 13        |
| Rekonstruktion der Klosterkirche . . . . .             | 14, 15    |
| Herrenalb . . . . .                                    | 16        |
| Kirche . . . . .                                       | 17        |
| Grundriß des Klosters . . . . .                        | 18        |
| Chor der Kirche . . . . .                              | 32        |
| Grabmal des Markgrafen Bernhard I. von Baden . . . . . | 33        |
| Gedenksteine für die ersten Äbte . . . . .             | 48        |
| Grabmal des Bischofs Konrad V. von Speyer . . . . .    | 49        |
| Grabmal des Abtes Markus . . . . .                     | 64        |
| Kreuzigungsgruppe von 1464 . . . . .                   | 65        |
| Paradies, Eingang . . . . .                            | 80        |
| Paradies, Giebel . . . . .                             | 81        |
| Durchblick zum Paradiesgiebel . . . . .                | 96        |
| Paradies, Rückseite . . . . .                          | 97        |
| Pfarrhaus . . . . .                                    | 112       |
| Alter Pfarrhauseingang . . . . .                       | 113       |

## I. Stiftung.

Auf Zuspruch des feurigen Kreuzpredigers Bernhard von Clairvoux geschah es, daß der deutsche König Konrad III. im Jahre 1147 gemeinsam mit König Ludwig VII. von Frankreich an der Spitze einer Heeresmacht von mehreren Hunderttausenden auszog zum Kampf gegen die Ungläubigen auf dem Boden des Heiligen Landes. Die Geschichtsschreibung nennt diese Kriegsfahrt den zweiten Kreuzzug.

Bei der Unnatur einer deutsch-französischen Waffenbrüderschaft konnten Zwistigkeiten unter den Teilnehmern an diesem Kreuzzug nicht ausbleiben. Die fortdauernde Uneinigkeit half mit zu seinem völligen Scheitern. Mißmutig kehrten die beiden Könige im Juli 1148 mit ihren stark zusammengeschmolzenen Heerhaufen in die Heimat zurück.

Unter den schwäbischen Rittern, die wohlbehalten wiederkamen, befand sich Marktgraf Hermann III. von Baden, ferner ein Neffe des Königs Konrad, Herzog Friedrich, der als Kaiser Barbarossa beim dritten Kreuzzug 1190 im Flusse Salef sein Leben eingebüßt hat, und Graf Berthold III. von Eberstein. Letzterer gehörte zum Gefolge des Herzogs Friedrich.

Noch im Jahre 1148 hat dieser Ebersteiner das Kloster Herrenalb gestiftet. Einer der Zeugen, von denen er die Stiftungsurkunde besiegeln ließ, war der badische Marktgraf Hermann, sein Waffengenosse beim Kreuzzug<sup>1)</sup>.

Außerdem nahm an dem feierlichen Akt teil der „geistliche Vater“ der Niederlassung, der Abt von Neuburg im Elsaß. Bischof Günther von Speyer hatte seine Zustimmung zu dem Klosterbau in seiner Diözese schriftlich gegeben<sup>2)</sup>.

Eine alte Chronik<sup>3)</sup> begründet die Stiftung folgendermaßen:

Auf einer Jagd im Zabergäu, an der Herzog Friedrich von Schwaben, Graf Erchanger von Monheim und Albrecht von Zimmern teilnahmen, lief dem letzteren ein großer, schöner Hirsch, wie er nie zuvor einen gesehen, in den Weg. In der Absicht, ihn zu erlegen, setzte er ihm nach. Plötzlich

war das Tier verschwunden. In demselben Augenblick trat ihm ein absonderlich gestalteter Mensch entgegen. Obwohl Herr Albrecht sonst ein unerschrockener Mann war, überkam ihn nicht geringe Angst beim Anblick dieses ungeheuerlichen Wesens. In der Annahme, den Teufel vor sich zu haben, bekreuzte er sich. Aber der Unhold beruhigte ihn. Er brauche sich nicht zu fürchten, denn er sei von Gott dazu verordnet, ihm etwas zu offenbaren. Er möge mit ihm reiten, es solle ihm weder am Leib noch an der Seele Schädliches widerfahren. Als Herr Albrecht hörte, daß der Mann von Gott redete, willigte er ein.

Mit einem Male standen sie vor einem prächtigen Schloß. Sie traten ein und gelangten in einen großen Saal. Da saß ein Herr mit seinem Hofgesinde beim Essen. Als bald erhob sich die Tischgesellschaft und verneigte sich gegen Albrecht von Zimmern. Dann setzten sich die Männer wieder, um, wie es schien, weiter zu speisen. Herr Albrecht verwunderte sich, daß bei alledem kein Wort gesprochen wurde.

Nachdem er eine geraume Zeit, immer das Schwert in der Hand haltend, dagestanden war und alles wohl beobachtet hatte, sagte ihm sein Führer, er solle sich jetzt gegen den Herrn und sein Hofgesinde verbeugen. Herr Albrecht folgte der Aufforderung. Die Tafelrunde erwiderte seinen Gruß. Auf demselben Weg, den sie gekommen, kehrten die beiden sodann wieder ins Freie zurück.

Als das unheimliche Schloß hinter ihnen lag, wandte sich Herr von Zimmern an seinen Begleiter mit der Frage, was denn das alles zu bedeuten habe. Der gab ihm zur Antwort: „Der Herr, den du da gesehen hast, ist deines Herrn Vaters Bruder gewesen, Herr Friedrich von Zimmern, ein christlicher, frommer Herr, der viel wider die Ungläubigen gestritten hat; aber ich und die andern, welche du gesehen, sind seine Diener und sein Anhang bei seinem Leben gewesen und leiden die allergrößte, unsäglichste Pein, die mit Worten nicht mag ausgesprochen werden, um deswillen, daß wir ihm dabei geholfen haben, den armen Leuten mit Gewalt wegzunehmen, was er für die Kriegszüge gebraucht hat. Deshalb werden wir so lange gequält, bis Gott sein Begnügen hat. Das habe ich dir zu wissen

getan, daß du dich vor dieser und andern Sünden hütetest und dein Leben besserst.“

Damit verlieh ihn der Geist. Wie nun Herr Albrecht nach dem vermeintlichen Schloß zurückschaute, sah er es in eitel Feuer, stinkendem Schwefel und Pech aufgehen und hörte dabei das allerkläglichste Geschrei und Weinen. Darüber erschrak er so sehr, daß ihm Haupthaar und Bart weiß wurden. Seine Jagdgenossen erkannten ihn kaum wieder.

Zur Sühne der Schuld seines Oheims stiftete Albrecht von Zimmern alsdann ein Frauenkloster, Frauenzimmern. Ein Graf Berthold von Eberstein aber, der auf Schloß Monheim den Bericht des Herrn von Zimmern über sein Erlebnis mit anhörte und den die Geschichte bewegte, wie wenn sie ihm selbst widerfahren wäre, baute gleicherweise ein Kloster für Frauen, Frauenalb.

Etliche Jahre später, als Kaiser Friedrich I., genannt Barbarossa, nach Asien zog, reiste dieser Graf Berthold von Eberstein auch mit. Nachdem aber der verehrte Kaiser in Armenien zu Nachteil und merklichem Verlust der ganzen Christenheit mit Tod abging, kam Graf Berthold wiederum heraus ins deutsche Land. Kurz nach seiner Heimkehr baute er ein Mönchskloster, Herrenalb. Demselben verlieh er ebenso wie Frauenalb Zinsen und Steuern im Beisein des Pfalzgrafen Hugo von Tübingen, des Markgrafen Hermann von Baden, des Grafen Konrad von Calw, des Grafen Eberhard von Strubenhart und andrer mehr, darin er nach dem Tod seiner Gemahlin, Frau Ute, Gräfin von Sinsheim, sein Leben endete.

So weit die Chronik<sup>4)</sup>.

Die Gründungsurkunde selbst bezeichnet als Anlaß für die Stiftung gleich zu Beginn die Sorge des Grafen Berthold um sein, seiner Gattin und seiner Erben Seelenheil<sup>5)</sup>.

Es folgt eine Aufzählung des Besitzes, den Berthold dem Kloster Herrenalb zuwies. Er bestand zunächst aus der ganzen Umgebung in weitem Umkreis<sup>6)</sup>. Dazuhin wurden für später zwei Dörfer, Ottersweier (bad. Bezirksamt Bühl) und Dobel, mit allen Zubehören, Menschen, Aekern,

Wiesen, Weiden und Wäldern, versprochen. Sie sollten dem Kloster nach dem Aussterben der Herren, welche die Ortschaften von den Ebersteinern zu Lehen hatten, zufallen. (Die Lehensherren von Dobel, die Strubenharts, sind 1440 im Mannsstamm ausgestorben. 1442 erhielt Herrenalb das Dorf.)

Die Urschrift der Urkunde ist verlorengegangen. Jedoch liegt in einer beglaubigten Kopie, die ein Enkel des Stifters, Graf Otto I. von Eberstein, als Greis von 100 Jahren am Karfreitag, den 11. April 1270, im Kapitelsaal zu Herrenalb durch einen Notar in seiner Gegenwart hat fertigen lassen, um im Anschluß daran die Stiftung zu bestätigen, ein vollwertiger Ersatz vor. Graf Otto erklärt zum Eingang, er habe das Original des Stiftungsbriefs, mit dem authentischen Siegel versehen und in keinem Teil mangelhaft, vorgefunden<sup>7)</sup>.

Das Todesjahr Bertholds III. ist unbekannt. Beigesetzt wurde er in einem gemeinschaftlichen Grabe mit seiner Gattin Ute in der Klosterkirche zu Herrenalb<sup>8)</sup>.

---

## II. Gegensatz zu den älteren Klöstern.

Neben Herrenalb sind in Schwaben während des 12. Jahrhunderts drei weitere Zisterzienserklöster ins Leben getreten: Maulbronn, Schöntal und Bebenhausen.

Die Wesensart dieser Zisterzienserniederlassungen erhellt zu einem guten Teil aus ihrem Gegensatz zu den älteren Klöstern des Landes, für die Hirsau in gewissem Sinn Mutterkloster war<sup>9)</sup>.

Der Unterschied der Anschauungen tritt deutlich zutage in dem lateinischen Zwiegespräch eines Hirsauers mit einem Zisterzienser, das ein zu den Zisterziensern übergegangener Hirsauer, dessen Name nicht bekannt ist, in der Zeit zwischen 1153 und 1174 verfaßt hat<sup>10)</sup>.

Der Dialog beginnt mit der Bemerkung des Hirsauers, jene Mönche, welche von dem alten klunyasensisch-hirsauischen Orden zu dem neuen zisterziensischen übergehen, seien zu verabscheuen. Der Zisterzienser antwortet, er sei auf Grund

langen Nachdenkens übergetreten, weil die Gebräuche der Hirsauer größtenteils abergläubisch seien und mit der Regel des hl. Benedikt, die auf beiden Seiten als verbindlich angesehen wurde, in Widerspruch stehen.

Im einzelnen rügt der Zisterzienser, daß die Hirsauer die Dichter studieren in jenen Stunden, die Benedikt für heilige Lektüre und Handarbeit bestimmt habe. Der Hirsauer erwidert, sie pflegen die weltlichen Schriften zu lesen, um sich die höhere Weisheit der Heiligen Schrift anzueignen; die heilige Lektüre habe auch bei ihnen ihren Platz. Was die Arbeit betreffe, so halten sie es mit der Maria, von der Jesus bezeuge, daß sie der tätigen Martha gegenüber das bessere Teil erwählt habe.

Ferner setzt der Zisterzienser an den Hirsauern aus, daß sie in ihren Kirchen schöne Gemälde, kostbare Gewänder, mit verschiedenen Farben gezierte Wandbefeidungen, wertvolle Fenster, goldene und edelsteinbesetzte Kelche und in den Büchern goldene Buchstaben haben. Demgegenüber erklärt der Hirsauer: „Daß ich von dem übrigen schweige, was könnte Schicklicheres geschehen, als daß wir die heiligen Sakramente Christi mit dem kostbarsten Metall ehren<sup>11)</sup>?“

Weiterhin wird gegen die Hirsauer der Vorwurf erhoben, sie haben Glocken verschiedenen Tones und von solchem Gewicht, daß sie kaum von zwei Mönchen geläutet werden können; sie schärfen entmannte Stimmen, die sie zierlich nennen, mit Saft; sie führen neue Feste, wie das der Dreieinigkeits, ein.

Wenn der Hirsauer glaubt, dem Abt völligen Gehorsam schuldig zu sein, so erklärt der Zisterzienser, die Abte seien Menschen, und Gott müsse mehr gehorcht werden als Menschen. Zu der Bezeichnung des Papstes als des „Wunderbaren“ von seiten des Hirsauers äußert der Zisterzienser: „Christo sollst du durchaus nichts voranstellen.“ Die Päpste können als Menschen von Menschen getäuscht werden, so daß sie durch Erschleichungen der vielleicht mit Geschenken bestochenen Vertrauten ihrer Umgebung manches weniger Überlegte vorschreiben und weniger bedachtsam Privilegien erteilen. Zur Begründung dessen verweist der Zisterzienser auf den Ausspruch Bernhards von Clairvaux: „Nicht sehr

kümmern sich die Päpste in Rom darum, mit welchem Ende eine Sache ausläuft, sondern weil sie sehr Geschenke lieben, richten sie sich nach dem, was man ihnen zukommen läßt.“ Dem Hirsauer erscheint das als eine wirklich harte und sehr bittere und kaum glaubliche Beschimpfung des Heiligen Stuhles<sup>12)</sup>.

Dem Brauch der Hirsauer gegenüber, beim Beten sich der Länge nach auf den Boden niederzuwerfen, betont der Zisterzienser, daß es auf die Erniedrigung des inwendigen Menschen ankomme gemäß dem Psalmwort: „Ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“

Schließlich beanstandet der Zisterzienser noch die drei bis vier Gänge beim Mittagessen der Hirsauer, die weichen Pelze, in die sie sich hüllen, daß in ihren Klöstern Frauen aus und ein gehen und daß sie die Freiheit haben, miteinander zu sprechen, während der Zisterzienser mit niemand als mit Abt und Prior reden dürfe.

Aus alledem geht hervor, daß das Ziel der alten Zisterzienser eine Reform des Mönchswesens im Sinn einer Befreiung aus den Fesseln des Luxus, der Unnatur und Außerlichkeit und Rückführung zu seiner ursprünglichen Strenge, Einfachheit und Gottinnigkeit gewesen ist.

---

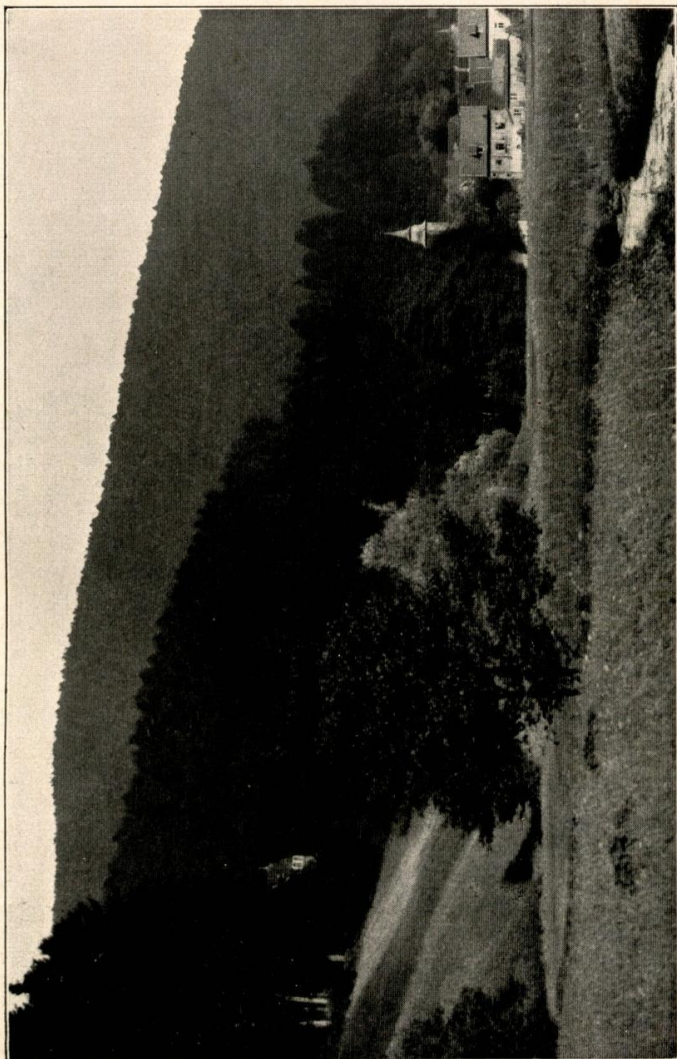
### III. Die ersten Bauten.

Die älteste Herrenalber Klosterbauzeit ist wohl um das Jahr 1175 zum Abschluß gekommen. Für diese Vermutung spricht einmal, daß die Klosterniederlassung 1177 die päpstliche Bestätigung (Alexander III.) erhalten, ferner, daß die parallel verlaufene Erstellung des Zisterzienserklosters Maulbronn einen ähnlich langen Zeitraum, die Jahre 1146 bis 1178, in Anspruch genommen hat.

Eine Bauzeit von solcher Ausdehnung erscheint verständlich, sobald man bedenkt, daß bei den Zisterzienserklostergründungen jener Tage eine beträchtliche Anzahl von Gebäuden für erforderlich erachtet wurde.

Der Hauptbau war überall die der Jungfrau Maria geweihte Kirche. Eine anläßlich der Kirchenrenovierung

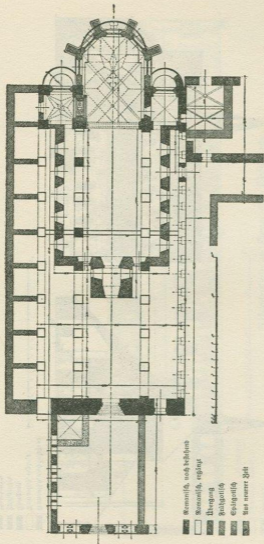




Herrnalsb

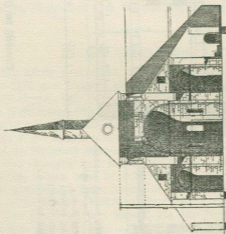
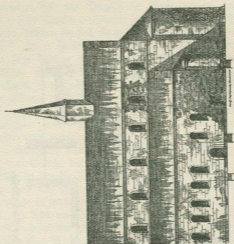


Kirche



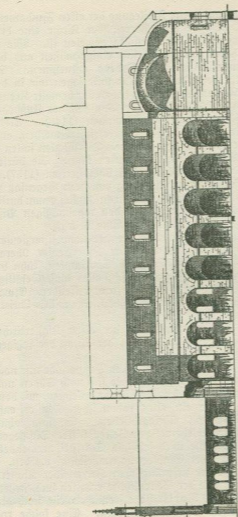
Grundriß der Herrenalber Klosterkirche.

- Romanisch, noch best. aus
- Romanisch, eingest.
- ▨ Übergang
- ▧ Gotisch
- ▩ Epitaphisch
- aus neuerer Zeit



- Steinlich, noch behoben  
 □ Steinlich, eingest.  
 ▨ Übergang  
 ▩ Holzgerüst  
 ▧ Giebelgerüst

1:1



- Kernstück, nach Holzkern
- romanisch, ergänzt
- ▨ Übergang
- ▤ spätgotisch

1:10

### Rekonstruktion der Herrenalber Klosterkirche

nach einer Zeichnung im Bilderarchiv des Landesamts für Denkmalpflege in Stuttgart.

von 1903 vorgenommene Freilegung der alten Fundamente hat ergeben, daß die erste Herrenalber Kirche eine dreischiffige, romanische Säulenbasilika gewesen ist. Wie sie ausgesehen haben mag, läßt sich einigermaßen aus den ältesten Bauvorschriften des Ordens entnehmen. Sie lauten: Skulpturen oder Gemälde untersagen wir in den Kirchen und Klosterräumen; doch haben wir bemalte Kreuze, aber nur aus Holz (1134). Jede Buntheit der Fußböden muß aus unsern Kirchen verschwinden (1148). Steintürme für die Glocken dürfen nicht errichtet werden, auch nicht hölzerne von unmäßiger Höhe. Die Glocken sollen so gemacht werden, daß einer sie läuten kann. Sie dürfen das Gewicht von 500 Pfund nicht überschreiten (1157).

Diese Bestimmungen, durchweg von dem Gegensatz zu Sirkau bedingte Negationen, wurden anfänglich genau durchgeführt, Zuwiderhandlungen bei den regelmäßigen Visitationen abgestellt, die schuldigen Äbte bestraft.

Ein Kunsthistoriker<sup>13)</sup> urteilt über die alten Zisterzienserkirchen: „So ist die Bauweise der Zisterzienser überall großartig bei aller Einfachheit und Sparsamkeit, kühn bei aller Mäßigkeit, straff und keusch, alles bloß Gefällige verschmähend und darum nur um so ergreifender. Etwas Militärisches hat sie auch im Kirchenbau, eine militia Christi, die ihre Burgen baut.“

Aus den Pfeilerfundamenten der alten Klosterkirche, die 1903 ausgegraben wurden, ist der Altar der jetzigen Kirche erstellt worden.

Sonst sind von der Kirche der ersten Bauperiode nur noch die zwei kleinen Seitenhallen, die sich nach Süden und Norden an den Chor der heutigen Kirche anlehnen, mit dem darüberstehenden, je ein altes romanisches Fenster enthaltenden Mauerwerk übriggeblieben. Es sind ohne Zweifel die Reste der ehemaligen Seitenschiffe. Die gegen Süden gelegene Halle wird jetzt als Sakristei verwendet, die andere ist zu einer Grabkapelle umgestaltet worden.

Während von der ursprünglichen Herrenalber Klosterkirche also nur Stücke der Seitenschiffe erhalten sind, stehen von ihrer westlichen Vorkirche erfreulicherweise noch die einzigartig schönen Umfassungsmauern. Eine solche ro-

manische Westvorkirche, von alters her „Paradies“ genannt, weil es Sitte war, sie mit der Geschichte des Sündenfalls auszumalen, haben in Württemberg außer Herrenalb Denkendorf, Hirsau, Lorch und Neckartailfingen besessen.

Das „Paradies“ war die Kirche der Laienbrüder, in denen das Mönchtum einen Schutzwall gegen seinen schlimmsten Feind, die Verweltlichung, geschaffen hat. Sie dienten dem Kloster als Acker- und Stallknechte, als Hirten, Winzer, Fischer, Müller, Bäcker, Gerber, Schuster, Weber, Schneider, Steinmehlen und Pergamentverfertiger. Mit den Mönchen verband sie das gleiche Gelübde des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit. Im übrigen waren sie streng von ihnen geschieden. Nicht einmal beim Gottesdienst durften sie, von später genannten Ausnahmefällen abgesehen, in einem Raum mit denselben zusammen sein. Ihre Bezeichnung als barbati hatte die Ursache darin, daß sie einen Vollbart trugen. Conversi wurden sie genannt, weil sie sich von der Welt ab- und dem Kloster zugewandt hatten<sup>14</sup>).

Den halbkreisförmigen Raum über dem Ostportal der Herrenalber Vorkirche, durch das man unmittelbar in das Innere der bis an das „Paradies“ heranreichenden alten Hauptkirche gelangte, füllt eine Steinplatte, deren lateinische Inschrift übersetzt lautet:

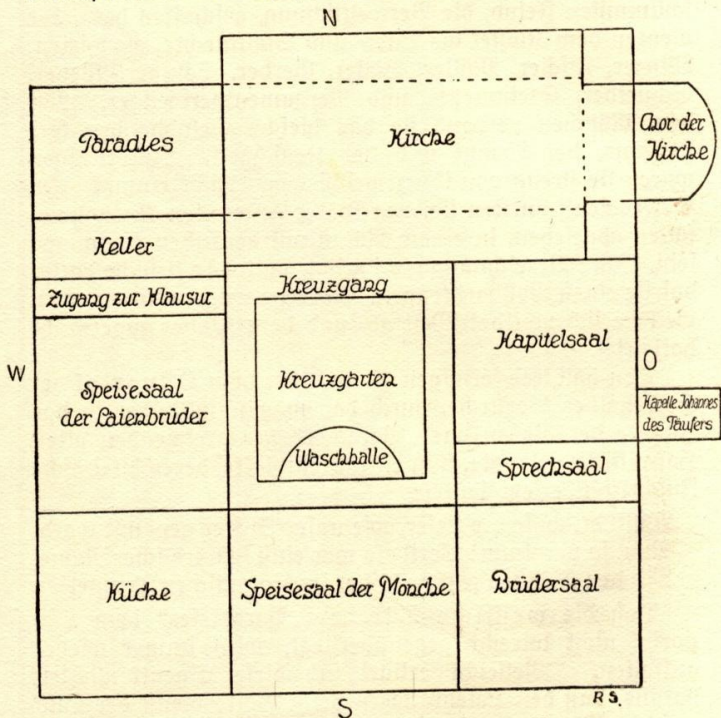
Willst du wissen, o Leser, wie unser Stifter genannt ward,  
Nun, so vernimm: Berthold war einst sein irdischer Name.  
Mit den Heiligen jetzt wohnt er im himmlischen Tempel<sup>15</sup>).

Daß die westliche Tür des „Paradieses“ dem Ostportal nicht lotrecht gegenüberliegt, wird immer wieder auffallen. Vielleicht erklärt sich diese Eigentümlichkeit daraus, daß den Laienbrüdern beim Gottesdienst der Blick auf die Mönche im Chor der Hauptkirche verwehrt werden sollte. Auch auf der Westseite trägt der Stein im Halbkreisbogen der Türe eine lateinische Inschrift. Sie lautet auf deutsch:

Brüder, eilt zu diesem Orte;  
Denn hier ist die Lebenspforte.  
Seid ihr von den Sünden frei,  
Kommet fröhlich dann herbei<sup>16</sup>).

Die Fensteröffnungen auf der West- wie auf der Nordseite des „Paradieses“ werden durch wohlerhaltene Säulengruppen belebt. Der Giebel der Westseite gehört einer späteren Zeit zu.

An Kirche und „Paradies“ haben sich gegen Süden die Klausurbauten angeschlossen. Zwar sind sie sämtlich



Grundriss des Klosters Herrenalb

abgegangen; jedoch läßt sich ihre Lage aus gelegentlich freigelegten Fundamentmauern mit Hilfe der Grundrisse der alten Zisterzienserklöster, die durchweg die Anlage von Zisterz zum Muster hatten, sowie der „Usus Ordinis Cisterciensium“ (= Gebräuche des Zisterzienserordens), eines Werkes, das vermutlich von dem 1134 verstorbenen Zister-



zieserabt Stephan verfaßt worden ist, mit ziemlicher Sicherheit erschließen. Die „Usus“ bringen mehrfache Aufzählungen der einzelnen Klosterräumlichkeiten.

Der an den Chor der Kirche anstoßende Flügel des Klosters muß im Obergeschoß das Dorment enthalten haben. Das Dorment (Dormitorium), über den Ostbau in seiner ganzen Ausdehnung sich erstreckend, war der gemeinsame Schlafraum der Mönche. Er sollte in nächster Nähe des Chors der Kirche liegen; durch diese Anordnung beabsichtigte man, den Mönchen die Möglichkeit zu geben, von ihrer Schlafstätte aus rasch zum Gottesdienst dorthin zu kommen.

Im unteren Stockwerk befand sich nächst der Kirche der Kapitelsaal. Der Herrenalber Kapitelsaal begegnet uns erstmals in einer Urkunde vom 25. März 1240, aus der wir erfahren, daß damals die Schenkung eines Pforzheimer Bürgers in dem Kapitelsaal (domus capituli) des Klosters Herrenalb bestätigt worden ist. Über die besonderen Zwecke, denen der Raum diente, gibt Abschnitt VI Auskunft<sup>17)</sup>.

An den Kapitelsaal grenzte das Auditorium, im späteren Mittelalter Parlatorium genannt, der Sprechraum, in dem die zu Stillschweigen verpflichteten Mönche, wenn eine mündliche Mitteilung nicht zu umgehen war, reden durften.

In der Frateria (= Brüdersaal) endete dieser Klosterflügel. Sie war der gemeinsame Wohnraum der Mönche. Einzelzellen kamen erst in der Zeit des Niedergangs der Ordenszucht auf. Der Regel Benedikts, die für die Zisterzienser unverbrüchliches Gesetz war, sind Zellen durchaus zuwider; denn die ganze Regel ist aufgebaut auf dem Grundsatz der Gemeinsamkeit des Lebens in gemeinsamen Räumen. Auch der Abt lebte in der ältesten Zeit inmitten der Brüder. Erst später erhielt er ein besonderes Wohngebäude.

Der westliche Flügel ging vom „Paradies“ aus. Seinen Oberstock nahm der Schlafraum der Laienbrüder ein. Die Lage desselben ermöglichte es seinen Bewohnern, aufs schnellste zu ihrer Kirche, dem „Paradies“, zu gelangen. Im Erdgeschoß befand sich nächst dem „Paradies“ der

Keller, sodann ein Gang, der zur Klausur führte, und weiterhin das Refektorium der Laienbrüder (Speisesaal).

Das Refektorium der Mönche war im Südbau, der Ost- und Westflügel miteinander verband, untergebracht. Zwischen den beiden Refektorien lag die Küche. Sie sollte nach den Bauvorschriften der Zisterzienser möglichst weit vom Chor der Kirche, in dem die Mönche der alten Zeit täglich stundenlang verweilten, entfernt sein. Man gedachte auf diese Weise den Betern ihre Geräusche und Dünste, so gut es ging, fernzuhalten. Andererseits war sie zwischen den Refektorien am zweckmäßigsten eingeordnet, weil so die Speisen leicht hierhin und dorthin gereicht werden konnten.

Während das Mönchsrefektorium auf der einen Seite an die Küche grenzte, stieß es auf der andern vermutlich an das Kalefaktorium, die Wärmestube, den einzigen heizbaren Raum des Klosters der ältesten Zeit. Nach den „Usus“ war das Kalefaktorium der Ort, wo die Mönche (z. B. in der Weihnacht) sich wärmten, wo sie ihre Stiefel schmierten, wo der regelmäßige Aderlaß vorgenommen wurde, wo man die Tinte mischte und das Pergament trocknete, wo Licht und glühende Kohlen geholt wurden. Ob das Herrenalber Kalefaktorium ebenso wie das in Maulbronn erhaltene zweigeschoßig angelegt war, läßt sich nicht mehr feststellen. Dort liegt der Heizraum zu ebener Erde, die Wärmestube im oberen Stock. Durch 20 röhrenartige Löcher in der Decke strömte die Wärme nach oben.

In dem Biereck, das die Kirche mit den drei Klosterflügeln bildete, lief der Kreuzgang um. Die Grundstücke, welche jetzt den Platz ausfüllen, tragen noch heutigestags den Namen „Kreuzgärten“. Der Kreuzgang hatte die Bestimmung, die verschiedenen Teile des Klosters so miteinander in Verbindung zu bringen, daß die Mönche, um von dem einen in den andern zu kommen, die Klausur nicht zu verlassen brauchten. Er diente außerdem für bestimmte gottesdienstliche Handlungen, von denen später noch die Rede sein wird.

In dem der Kirche gegenüberliegenden Teil des Kreuzgangs stand der durch die Ordensregel vorgeschriebene große,

runde Brunnen, dessen Schale im Hof des Pfarrhauses Aufstellung gefunden hat. Der Raum hieß Lavatorium (Waschhalle).

Gegen Norden hat sich an die alte Klosterkirche der für Mönche und Laienbrüder gemeinsame Friedhof angegeschlossen. Er wurde bis vor etlichen Jahrzehnten als Begräbnisstätte benutzt. In Maulbronn liegt der Begräbnisplatz des Klosters auf der Südseite der Kirche, während die Klausurgebäude dort nach Norden sich derselben angliedern.

Von den Profanbauten des Klosters Herrenalb aus seiner romanischen Bauperiode ist noch vorhanden ein am Süden des Klosterbezirks stehendes Gebäude mit Rundbogenfenstern, das jetzt als Scheune verwendet wird. Es war wohl ursprünglich ein Lagerhaus. In seiner Nähe sind jedenfalls auch Mühle, Bäckerei und Waschhaus gestanden. Diese bei der Weltabgeschiedenheit der Niederlassung unentbehrlichen Wirtschaftsgebäude haben also ihren Platz vermutlich durchweg auf der Westseite des Klosters gehabt. Das Krankenhaus, von dessen Vorhandensein eine Urkunde aus dem Jahr 1292 Zeugnis ablegt, dürfte auf der Ostseite gelegen gewesen sein<sup>18)</sup>.

---

#### IV. Kleidung.

Im Gegensatz zu den dunklen Kutten der Hirsauer haben die Zisterzienser Weiß als Farbe ihrer cuculla gewählt.

Später sind sie allerdings zu Grau übergegangen, vermutlich weil Weiß zu heikel war. Aus dem in Abschnitt II angeführten Mönchsgespräch ergibt sich, daß der Farbenwechsel in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts schon vollzogen war. Die Zisterzienser werden dort „grisei monachi“, die grauen Mönche, genannt. Außerhalb der Klausur hatten sie nach einer Bestimmung ihres Generalkapitels vom Jahre 1432 schwarze Kutten zu tragen.

Als Schutzhüllen von Siegelkapseln, wie man sie im Mittelalter den Urkunden anzuhängen pflegte, sind Stücke alten Zisterzienserkleiderstoffes auf uns gekommen.

Über der Kutte lag das schwarze Skapulier. Es fiel

in zwei breiten, schurzartigen Streifen vorn und hinten über die Schultern (= scapulae) bis unter die Knie herab.

An Kutte und Skapulier hingen Kapuzen zum Schutze des bis auf einen Kranz von Haaren, der an die Dornenkrone des Heilandes erinnern sollte, ganz rasierten Kopfes. (Die Tonsur wurde in der Anfangszeit des Ordens 6 mal, später 12 mal des Jahres, von 1293 ab alle 14 Tage erneuert. Gleichzeitig damit bekamen die Mönche immer auch den Bart abgenommen. Das Scheren und Rasieren besorgte man in der Brunnenhalle des Kreuzgangs.)

Das Hemd war aus weißer Wolle. Leinene Hemden zu gebrauchen war verboten. Für die Nacht standen Hausschuhe zur Verfügung; tagsüber trug man lederne Schnürschuhe.

Eine Schreibrtafel mit Griffel, Messer, Nadel und Handtuch vervollständigten die Ausrüstung.

Das Obergewand der Laienbrüder war die ärmelloste, graue, weite cappa. Ein Skapulier hatten die Konversen nicht.

---

## V. Die Ämter im Kloster.

Das Oberhaupt des Klosters in geistlichen und weltlichen Dingen war der vom Konvent, der Mönchsgemeinde, gewählte Abt. Seine Gewalt hatte nur zwei Schranken, die Ordensregel und das Generalkapitel, zu dem jährlich einmal alle Zisterzienserräbte im Mutterkloster Zisterz zusammentraten. Im übrigen besaß er im Unterschied von den andern Mönchen völlige Bewegungsfreiheit innerhalb und außerhalb des Klosters.

Bertreter des Abtes während seiner Abwesenheit ist der von ihm aus der Mitte der Brüder gewählte Prior gewesen.

Nächst ihm war der wichtigste Gehilfe des Abtes der Kellermeister. Er hatte nicht nur die Oberaufsicht über Keller und Küche zu führen, sondern überhaupt für alle äußerlichen Bedürfnisse des Klosters zu sorgen. Der „Keller“ stand an der Spitze der Laienbrüder, die im Kloster und auswärts seine Hilfsarbeiter waren. Um seiner vielseitigen

Tätigkeit nachgehen zu können, genoß er ähnliche Freiheiten wie sie; namentlich mußte er sich nicht an das Schweiggebot halten.

Seelsorger der Laienbrüder war der Konversenmeister. Er leitete das „Kapitel“ der Konversen, hörte ihre Beichte und absolvierte sie. Auf dem Feld, in den Werkstätten, auf den Höfen wurden sie von ihm besucht. Dabei nahm er sich ihrer so an, daß, wie es in der Ordensvorschrift heißt, „aus seiner Ankunft eine Erbauung ihrer Seelen hervorgehen mußte“.

Der Werkmeister leitete die Bauarbeiten im Kloster und auf seinen Höfen. Der Schatzmeister wurde Bursier er genannt.

Den Dienst am Tor besorgte der Pfortner. Seine Zelle lag neben dem Eingang. Darin empfing er Fremde und ließ sie Platz nehmen, um sie dem Abt zu melden. Ordensbrüder durfte er sogleich einlassen. Frauen hatte er abzuweisen. Arme und Kranke sollte er empfangen, wie wenn Christus selbst käme. Das Kloster ehrte sie durch Fußwaschung, bequeme Unterkunft und ausgesuchte Gerichte.

---

## VI. Tageslauf der Mönche.

Den größten Teil des Tages der Zisterzienser im alten Kloster Herrenalb haben die täglich sich wiederholenden acht Andachten in Anspruch genommen. Sie wurden begründet mit den Worten des 119. Psalms: „Zur Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken!“ und: „Ich lobe dich des Tages siebenmal.“

Morgens um 2 Uhr fand die erste derselben, die Vigilie, statt. Der Subprior, der Gehilfe des Priors, weckte dazu durch ein Glockenzeichen die völlig angekleidet, umgürtet und beschützt auf Strohsäcken im Dorment schlafenden Mönche. Sofort hatten sie sich zu erheben, um zur Kirche zu gehen. Hier verrichteten sie zunächst ein kurzes Gebet, sagten miteinander Vaterunser und Glaubensbekenntnis her und bekreuzten sich, gegen den Altar gewandt. Nun sprach der dort stehende Mönchspriester: „Herr, zu meiner Hilfe eile herbei.“ Unter tiefer Verneigung fuhren die

Brüder fort: „Herr, eile, mir beizustehen.“ Es folgten Psalmgesänge. Dann erteilte der Abt den Segen. Darauf setzte man sich zum Anhören von Abschnitten aus der Heiligen Schrift oder den Kirchenvätern. An die vierte Lektion schloß sich der Gesang des Gloria an: „Preis dem Vater, Sohn und Geist, wie er war im Anfang, jetzt und immerdar. Amen.“ Nach weiteren Psalmgesängen leitete ein Spruchvers zum Schlußgebet über.

Dieses tägliche Programm wurde an Sonn- und Festtagen noch durch entsprechende Einlagen vermehrt. Häufig fand anschließend eine Feier für die Seelen der Verstorbenen statt. So konnte die Vigilie bis zu drei Stunden dauern.

Bei Beginn der Morgendämmerung rief die Glocke zur Mette. In ihr wurden hauptsächlich Lobpsalmen gesungen.

Nach diesen beiden ersten Gottesdiensten des Tages trat eine Pause ein, während der die Mönche im Lavatorium des Kreuzgangs sich waschen konnten. Seine Brunnen- schale diente als gemeinsames Waschbecken. Bei starker Kälte wurde warmes Wasser in besonderen Schüsseln gegeben.

Unmittelbar nach Sonnenaufgang versammelte man sich zur Prim. Ein Priestermonch zelebrierte dabei die tägliche Messe.

Jetzt begab sich die Mönchsgemeinde in den Kapitelsaal. Der Wochenpriester las hier zunächst eine kurze Predigt, dann ein Kapitel aus der Regel des hl. Benedikt. Dieses wurde vom Abt ausgelegt. (Von diesem Brauch hat der Raum seinen Namen.)

Daran reihte sich die Disziplin, d. h. die Abstrafung von Übertretungen der Ordensvorschriften, z. B. des Schweigebots, auf Grund von Anklagen, die jeder gegen den andern erheben durfte. Falls der Angeschuldigte sein Vergehen zugab, kniete er nieder und versprach Besserung. (Am gleichen Tag mit einer Gegenklage zu antworten, war verboten.)

Hierauf empfing der bis zum Gürtel Entkleidete die Geißelung. Während er von einem Bruder gepeitscht

wurde, rief er: „Mea culpa, mea maxima culpa!“ (= Meine Schuld, meine sehr große Schuld!) Den Zeitpunkt des Aufhörens der Geißelung bestimmte der Abt. Nun verneigten sich alle und entfernten sich. Nur wer beichten wollte, blieb beim Prior zurück. (Die Laienbrüder erhielten in der Zeit von Pfingsten bis Weihnachten und von Epiphaniien bis Ostern jeden Freitag die Geißelung.)

Nach dem „Kapitel“ wurden im Auditorium die Anweisungen zu den verschiedenen Tagesarbeiten erteilt. Die Regel des hl. Benedikt schrieb tägliche Handarbeit vor. Sie bestand in allerlei häuslicher Tätigkeit, wie Kochen, Spülen, Nähen, Flicken, Waschen und in Feldgeschäft. Wohl lag Säen und Ernten, Heuen und Herbst in erster Linie den Laienbrüdern ob; allein die Mönche beteiligten sich, besonders in der näheren Umgebung des Klosters, regelmäßig daran. Auf entfernt gelegene Höfe durfte der Konvent nur im Falle der Not zur Erntezeit entsandt werden. Unter Führung des Priors zog man in Kolonne zur Arbeit aus; ein vom Abt bestellter Bruder von erprobter Zuverlässigkeit beschloß den Zug. Draußen herrschte strenge Ordnung. Keiner durfte sich entfernen oder ruhen ohne Erlaubnis. Jede Unterhaltung, auch mittels Zeichen, war verboten. In Zeiten dringender Feldarbeit wurden Hacken, Sicheln, Rechen abends mit ans Bett genommen.

Zu Beginn der dritten Stunde, morgens um 9 Uhr, begab man sich zur Terz. Danach ging's wieder an die Arbeit. Wer keine hatte, beschäftigte sich im Kreuzgang mit dem Lesen eines frommen Buches. Jeder scheint jährlich nur eines erhalten zu haben. Am ersten Sonntag der großen Fastenzeit prüfte der Abt die einzelnen darauf, wie weit sie ihr Buch verstanden hatten. Je nach dem Ausfall der Prüfung erhielt der Bruder ein neues Buch, oder es wurde ihm noch ein Jahr Frist gegeben, damit er sich den Inhalt des alten gründlicher aneigne. Zwei vom Abt bestellte Aufseher hatten in den Stunden der Lektüre umzugehen, um den Eifer der Lesenden zu kontrollieren. Die beiden sollten auch sonst über die Ordnung im Hause wachen. Ihre Beobachtungen meldeten sie im „Kapitel“ des folgenden Tages.

Um die sechste Stunde wurde zur Sext, dem Mittagsgottesdienst, gerufen.

Danach läutete der Prior zum Essen, das man im Refektorium einnahm. Bevor die Mönche den Speisesaal betraten, gingen sie zum Brunnen im Kreuzgang, um sich die Hände zu waschen. Während das Waschen nach den beiden ersten Gottesdiensten des Tages freigestellt wurde, war die Reinigung vor Tisch Vorschrift. Nach dem Händewaschen trat jeder an seinen Platz. Unter Glockenläuten wurde der 51. Psalm still gebetet. Darauf sprach der ganze Chor das Benedicite, dann Halbchor gegen Halbchor das Gloria und das Kyrie eleison; den Schluß bildete ein halblautes Vaterunser. Jetzt betete der Wochenpriester: „Wir flehen, Herr, segne deine Gaben!“ Darauf bekreuzten sich alle, nahmen Platz und griffen zu.

Das Mittagessen bestand gewöhnlich aus zwei gekochten Gerichten. Die Regel Benedikts sagt: „Wir erachten, daß zwei gekochte Gerichte ausreichen, und zwar mit Rücksicht auf die schwachen Mägen, daß, wer von dem einen nichts essen darf, sich an das andre halten könne. Gibt es Obst oder Gemüse, so mag ein dritter Gang hinzugefügt werden.“ Brei und Gartengewächse wurden bevorzugt. Fleisch von vierfüßigen Tieren sollten nur Schwache und Kranke erhalten. Geflügel und Fische scheinen von Anfang an erlaubt gewesen zu sein. Außerdem erhielt jeder täglich ein Pfund rauhes Schwarzbrot und auf Wunsch ein Viertelliter Wein, der mit Wasser vermischt getrunken wurde. „Wem aber Gott die Gabe völliger Enthaltung geschenkt, der wisse, daß er einen besonderen Lohn im Himmel hat,“ sagt Benedikt.

Im Winterhalbjahr gab es nur diese eine Mahlzeit, im Sommer kam ein Abendessen hinzu. Frühstück wurde nur auf ausdrückliche Anordnung des Abtes bei besonders schwerer körperlicher Arbeit gereicht.

Die Überreste des Mahles und die drei für die Verstorbenen aufgestellten Portionen verteilte man an die Armen.

Während des Essens war strengstes Stillschweigen zu beobachten. Wer sprach, wurde mit Entziehung des Weines oder der ganzen Mahlzeit, ja mit körperlicher Züchtigung bedroht. Auf der Kanzel des Refektoriums las über Tisch



der wöchentlich wechselnde Lektor Stücke aus der Bibel oder den Kirchenvätern vor.

Zum Schluß gab der Prior ein Zeichen mit der Glocke, worauf sich alle erhoben und gemeinsam einen Dankvers sprachen. Unter Absingung eines Psalmes zogen sie schließlich, paarweise geordnet, die Jüngsten voran, zum Gebet in die Kirche.

Von hier aus ging es zu einer kurzen Betruhe in den Schlaffaal. Nach dem Zeichen zum Aufstehen eilten die Mönche zum Brunnen, um die zweite, durch die Ordensregel wenigstens für den Sommer angeordnete tägliche Waschung vorzunehmen.

Unterdessen war die neunte Stunde, die Non, angebrochen. Sie wurde wieder in der Kirche mit Gebet, Hymnen und Psalmensingen begangen. Im Sommer zog man dann nochmals zum Refektorium, wo unter allerhand Zeremonien das sogenannte Bibere eingenommen wurde, ein Trunk Wassers, in den jeder nach Belieben etwas von seinem Wein gießen konnte.

Auf einige weitere Stunden der Arbeit folgte die Vesper, der Abendgottesdienst, der mit Sonnenuntergang begann. Daran schloß sich sommers ein kaltes Nachtessen, dem die Abendlektion in dem an die Kirche angelehnten Flügel des Kreuzgangs sich anfügte. Dabei wurde mit Vorliebe aus den Lebensgeschichten der heiligen Väter vorgelesen. Nachdem unterdessen auch alle auswärts beschäftigten Brüder sich eingefunden hatten, sprach der Leiter: „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn,“ worauf der Chor antwortete: „der Himmel und Erde gemacht hat.“

Nun begab sich alles in die Kirche zur Schlußandacht des Tages, der Complete, welche die Zahl der klösterlichen Horen voll (komplett) machte. Am Ende der Complete wurde, wie zu Beginn der Vigilie, Vaterunser und Glaubensbekenntnis gesprochen. Darauf verließen die Mönche einzeln den Chor. Am Ausgang wurde jeder im Vorübergehen vom Abt oder Prior mit Weihwasser besprengt, bevor er die Treppe zum Schlaffaal hinaufstieg. (In Herrenalb befindet sich der betreffende Weihwasserbehälter noch an seinem alten Platz.)

Wenn der Konvent am Samstag abend zur Ruhe ging, so hatte er jedesmal den Psalter in seinem ganzen Umfang durchgesungen, so daß in der Vigilie des Sonntags wieder von vorn angefangen werden konnte.

Verbindlich für alle Mönche waren Vigilie, Mette, Prim und Complete; die übrigen Horen konnten auch bei der Arbeit draußen auf dem Feld mit einem kurzen Gebet abgemacht werden. Auf der andern Seite stand es jedem frei, neben den gemeinsamen Exerzitien private Andachts- und Bußübungen (Geißelungen) vorzunehmen.

Am Mittwoch und Freitag, als dem Geburts- und Todestag Jesu, fastete man bis zur Non (Halbfasten). Demgemäß fand an diesen beiden Tagen das Essen erst um die Mitte des Nachmittags statt.

Während der 40 Tage von Aschermittwoch bis Ostern wurde ganz gefastet, d. h. man schob die eine Mahlzeit bis in die Abenddämmerung hinaus.

Eine Erleichterung der strengen Speisegebote brachten allerdings schon im 12. Jahrhundert fromme Stiftungen mit der Bestimmung, daß die Mönche den Todestag des Schenkenden oder seiner Angehörigen durch Gottesdienst und mit verbesserter Kost begehen sollten. Der Grundgedanke solcher Stiftungen tritt in einer Urkunde von 1310 deutlich hervor, sofern es dort heißt: „Wenn Wein nicht zu haben ist, so soll das beste Bier gekauft werden, damit, durch solche Gunst ermuntert, der Konvent mit um so vollerm Preisen und um so glühenderer Andacht deselbigen Gedächtnis begehe.“ Allmählich wuchsen diese Schenkungen derart an, daß daraus ein Nachtisch, dann ein weiterer Gang beim Mittagessen gegeben werden konnte. Dieser bestand vorwiegend in Fisch, Weißbrot und Wein und fand solchen Zuspruch, daß die regelrechten Gänge, Gemüse und Brei, manchmal nur noch zum Schein aufgetragen wurden.

Die Vorschriften über Speise und Trank galten normalerweise auch für die Laienbrüder. Ihre besonderen Verhältnisse und Arbeiten machten freilich manche Ausnahme notwendig. So verhielt es sich auch mit ihrem Gottesdienstbesuch. Von der Vigilie waren sie befreit. Bei den übrigen Horen hatten sie, wenn sie sich in der Nähe des

Klosters befanden und die Arbeit ihnen Zeit ließ, auf den Ruf der Glocke in die Laienkirche zu kommen, um aus der Ferne den Gottesdienst der Mönche anzuhören und, so gut sie eben konnten, mitzumachen. Zu diesem Zweck wurden ihnen unter Abweichung von der Bestimmung, daß sie jeder aus Büchern geschöpften Bildung bar sein sollten, Paternoster, Credo, Gloria und Miserere beigebracht

Nur an besonderen Festen und mit dem Tod fielen die Schranken, welche Mönche und Laienbrüder trennten. Wenn z. B. am Palmsonntag die Prozession den Kreuzgang durchwandelte, beschloßen die Laienbrüder den Zug, in gleicher Weise wie die Mönche Baumzweige in den Händen tragend. Wenn am Gründonnerstag im Kreuzgang die feierliche Fußwaschung stattfand, waren unter denen, an welchen der Abt die heilige Handlung vornahm, auch etliche Laienbrüder. Am Karfreitag beteiligten sie sich neben den Mönchen an der Anbetung des Kreuzes. Beim Begräbnis wurden ihnen dieselben hohen kirchlichen Ehren erwiesen wie jenen<sup>19)</sup>.

---

## VII. Ein Bischofsgrab.

Im Jahr 1903 ist bei der Erneuerung der Kirche zu Herrenalb unter dem Boden des Chors ein Steinsarg gefunden worden. Darin lag ein Skelett. Der Deckstein des Sarges, der in der Kirche aufgestellt wurde, gibt Auskunft über den Toten, welcher unter ihm ruhte.

Er zeigt in Umrissen vorgotischen Stils die Figur eines Bischofs in vollem Ornat, umrahmt von einer lateinischen Inschrift, die übersetzt lautet: Am 1. Juli im Jahr nach der Menschwerdung des Herrn 1245 starb der gütige Herr glücklichen Andenkens Konrad von Eberstein, Bischof von Speyer V.<sup>20)</sup>.

Dieser Speyrer Bischof, Konrad V., war ein Bruder jenes Grafen Otto I. von Eberstein, der 1279 im Alter von 109 Jahren verstorben ist, ein Enkel des Stifters von Herrenalb. Als Mitglied der Stifterfamilie hatte Bischof Konrad ein Anrecht auf ein Grab im Chor der Klosterkirche<sup>21)</sup>.

Ob mit dieser Grabstätte des Speyrer Bischofs nicht

vielleicht jener rätselhafte, rechteckige,  $5\frac{1}{2}$  m lange,  $4\frac{1}{2}$  m breite Raum, der sich an die Sakristei der Herrenalber Kirche gegen Süden anschließt, in Beziehung gebracht werden muß? Er ist im spätesten Übergangsstil, also in der Zeit zwischen 1245 und 1250, erbaut. Im Jahre 1245 wurde Bischof Konrad in der Kirche zu Herrenalb bestattet. So liegt es nahe, an einen Zusammenhang zu denken und anzunehmen, daß wir in dem düsteren Bau, dessen Boden 1 Meter tiefer liegt als der der Kirche, eine für den aus dem Geschlecht der Ebersteiner hervorgegangenen Speyrer Bischof errichtete Totenkapelle zu sehen haben.

In dieser Annahme bestärken die Ebersteinschen Rosen auf den Schlußsteinen der zwei Rippenkreuzgewölbe des Raumes und eine mannshohe, alte, vermauerte Türe in der Nordwand, die nach mündlicher Überlieferung zu einer unter dem Chor der Kirche liegenden Gruft geführt hat. Bei den sonstigen alten Zisterzienserkirchen sind allerdings Krypten nicht festzustellen.

Diesem Erklärungsversuch sei ein weiterer angereicht. Er geht davon aus, daß fast alle Gotteshäuser des Zisterziensers Ordens an der Seite Kapellen hatten, die dazu bestimmt waren, den Mönchen die üblichen Geißelungen so zu ermöglichen, daß sie dabei nicht gesehen werden konnten. Für Bebenhausen sind an der Ostseite des nördlichen Querschiffs der Klosterkirche zwei zu diesem Zweck erstellte Kapellen nachgewiesen<sup>22</sup>). In Maulbronn zählt man ihrer sechs; nur sind sie dort ungewöhnlicherweise nicht außen an das Schiff angebaut, sondern in dessen Inneres hereingezogen.

Die Überreste eines Gewölbes an der westlichen Außenseite der in Frage stehenden Herrenalber Kapelle zeigen, daß offenbar auch hier noch ein zweiter Raum derselben Art vorhanden war. Sollte auch unsre Kapelle eine solche Geißelhalle gewesen sein? Vielleicht hat sie beiden Zwecken gedient, dem Totenkult und der Selbstpeinigung.

Leider ist nirgends an dem Bauwerk ein Steinmetzzeichen zu entdecken. So bleibt auch die Frage, wer der Erbauer war, eine offene. Nun findet sich an der nördlichen Mauer der alten Klostervorkirche innen eine lateinische

Inschrift, welche verdeutscht lautet: Im Jahre des Herrn 1300 starb Burchart, Steinmek, am Sonntag nach Ostern<sup>23</sup>). Möglicherweise hat dieser sonst unbekannte Steinmek Burchart in jungen Jahren die Halle erstellt.

Durch einen glücklichen Zufall ist uns eine lateinische Urkunde des Speyrer Bischofs Konrad V. vom 25. März 1240 erhalten geblieben<sup>24</sup>). Der Bischof bestätigt darin zusammen mit dem Abt Eberhard von Herrenalb und den Grafen Eberhard und Otto von Eberstein die Schenkung eines Grundstückes zu Bretten durch den Pforzheimer Stadtbürger Wernher an das Kloster Herrenalb<sup>25</sup>).

Dieses Schriftstück ist uns fast noch mehr als durch seinen Hauptinhalt durch eine gelegentliche Bemerkung über die Mönche von Herrenalb interessant. Bischof Konrad, der geistliche Borgesezte des zu seiner Diözese gehörigen Klosters, stellt ihnen darin das Zeugnis aus, daß sie „ihre Grundstücke mit eigenem Schweiß (propriis sudoribus) bebauen“, daß sie „ein einfaches Leben (frugalem vitam) führen“ sowie daß sie „durch liebevolle Gastfreundschaft und Darreichung von Almosen ausgezeichnet erfunden werden“.

Zur Ergänzung des Bildes, das wir hier durch Bischof Konrad entworfen sehen, sei angeführt, was eine Urkunde von 1245 über die Herrenalber Mönche zu berichten weiß. Sie redet von der „Religiosität und Devotion der in Christo verehrten Männer des Abts und des ganzen Mönchsconvents in Alba“ und stellt fest, daß sie „den geistlichen Studien, den Vigilien, den Fasten und Gebeten Tag und Nacht obliegen“<sup>26</sup>).

Nehmen wir diese beiden Zeugnisse zusammen, so bestätigt sich, daß die Herrenalber Mönche der ältesten Zeit körperlich und geistig gearbeitet haben.

---

## VIII. Die Schirmherren.

Die Schirmherrschaft des Klosters Herrenalb lag anfänglich in den Händen des Kaisers. Das geht daraus hervor, daß Kaiser Heinrich VI. am 14. Juni 1193 allen

Getreuen des Reiches geboten hat, das Kloster Herrenalb, welches seines Schutzes sich erfreue, nicht zu belästigen oder zu beschweren und dies auch von andern nicht zu dulden. Am 13. August 1195 nahm er das Kloster mit all seinen Angehörigen und Gütern in seinen besonderen Schutz.

Auch Kaiser Rudolf hat sich als Schirmherr des Klosters Herrenalb betrachtet. Da er sich aber außerstande sah, die Pflichten, die sich daraus ergaben, persönlich zu übernehmen, gestattete er den Mönchen von Herrenalb, sich aus den Nachkommen des Klosterstifters, den Grafen von Eberstein, einen zu wählen, der in seinem und des Reiches Namen Schirmer des Klosters, nicht aber sein Vogt sein sollte.

Auf diese seine Willenserklärung hat Kaiser Rudolf im Dezember 1275 Abt, Prior und „Keller“ von Herrenalb, die sich in seinem Hoflager zu Maulbronn eingefunden hatten, um darüber Beschwerde zu führen, daß der jüngere Graf Otto (II.) von Eberstein und sein Better, Graf Simon von Zweibrücken, sich Vogteirechte ihrem Kloster gegenüber anmaßten, ausdrücklich verwiesen.

Die beiden Grafen, die in Maulbronn zugegen waren, unterwarfen sich dem kaiserlichen Machtwort und beurkundeten im Februar des folgenden Jahres, daß sie sich nie als Bögte, sondern nur als Schirmherren von Herrenalb benehmen wollten. Dabei versprachen sie, dem Kloster in ihren Waldungen, Weiden und Ämten Nutzungsrechte zu gewähren, ohne irgendeine Gegenleistung zu fordern.

Späterhin beanspruchte Markgraf Hermann VIII. von Baden Vogteirechte im Kloster. Er scheint ihm großen Schaden zugefügt zu haben. Eine Abordnung des Konvents klagte vor Kaiser Ludwig, ihr Kloster sei „durch den Markgrafen Hermann von Baden in solche Armut und Gebrechen gefallen, daß die Mönche nicht wohl darin bleiben oder ihre Notdurft haben möchten“.

Der Kaiser befahl daraufhin am 18. April 1338 dem Grafen Ulrich III. von Württemberg, seinem Landvogt in Schwaben, sich in seinem und des Reiches Namen des Klosters anzunehmen und nicht zu dulden, daß Markgraf Hermann oder andre es wider Recht angriffen, beschwerten oder beraubten.



Chor der Kirche



Grabmal des Markgrafen Bernhard I. von Baden



Am 15. Januar 1339 wies der Kaiser die Reichsstädte Eßlingen, Reutlingen, Rottweil und ihre Bundesgenossen an, dem Grafen Ulrich als Schirmherrn von Herrenalb oder dem Kloster selbst in allen Sachen behilflich zu sein.

Nach dem Tode Ulrichs III. beauftragte er dessen Söhne, die Grafen Eberhard II., den Greiner, und Ulrich IV., das Kloster in derselben Weise zu schirmen, wie ihr Vater es geschirmt habe.

Markgraf Hermann wollte sich aber damit nicht zufrieden geben, sondern fuhr fort, Herrenalb auf mancherlei Art zu bedrängen und zu beschädigen, bis die Grafen von Württemberg ihn mit Waffengewalt zwangen, dies zu unterlassen. In Gegenwart vieler Fürsten und Adligen stellte der Markgraf darauf zu Heidelberg am 14. Februar 1346 ein urkundliches Bekenntnis aus, daß er das Kloster widerrechtlich angegriffen und beschädigt habe und daß er nicht sein Schirmer und Vogt sei, auch einen bezüglichen Anspruch bei Verlust seiner Reichslehen nicht wieder erheben wolle und mit Abt und Konvent von nun ab Freundschaft halten werde.

Am 9. Dezember 1347 tat Kaiser Karl IV. von Pforzheim aus seinen Landvögten, den Grafen Ulrich IV. und Eberhard II. von Württemberg zu wissen, daß er Herrenalb in seine und seines Reiches Gnade und Schirm genommen habe, und gebot ihnen, das Kloster treulich zu schirmen. Aber schon am 23. Mai 1350 änderte der Kaiser seinen Entschluß und verlieh dem Markgrafen von Baden für treugeleistete Dienste die Vogtei und Schirmung des Klosters bis auf Widerruf.

Im folgenden Jahr, am 28. Januar 1351, nahm Karl IV. diesen Verleihungsbrief zurück, als er erfuhr, daß der Markgraf ihm seine Verzichtleistung auf dieses Recht verschwiegen hatte, und bestimmte, daß die Grafen von Württemberg das Kloster beschützen und schirmen sollten<sup>27)</sup>.

1465 wählte das Kloster auf Veranlassung von Abt Johann von Udenheim Graf Eberhard im Bart von Württemberg zu seinem Schirmer<sup>28)</sup>.

## IX. Besitzvermehrung.

Der Besitz des Klosters hat sich theils durch Schenkungen, theils durch Kauf sehr schnell vermehrt. Im Jahre 1226 war es schon Eigentümer von 17 auswärtigen Höfen (Grangien).

Von der am 25. März 1240 erfolgten Übergabe eines Grundstücks zu Bretten durch den Pforzheimer Stadtbürger Wernher an das Kloster ist schon die Rede gewesen. Wernher und seine Frau Judela sind zum Dank für die Schenkung in den Zisterzienserorden aufgenommen worden.

Im September 1290 machte Heinrich von Gärtringen mit Einwilligung seiner Söhne eine Stiftung zum Seelenheil seiner Gattin unter der Bedingung, daß das Licht der Lampe vor dem Altar der Apostel Peter und Paul in Herrenalb bei Tag und Nacht beständig erhalten werde.

Mai 1292 übergab Markgraf Friedrich II. von Baden dem Kloster zwei Mühlen bei Fürstenzell mit der Auflage, daß zum ewigen Gedächtnis seiner Eltern eine Messe an dem Altar des Krankenhauses gelesen, ein ewiges Licht unterhalten und der Ertrag der Mühlen zum Besten der Kranken verwendet werden solle. Durch Kauf bekam das Kloster von ihm um 550 Pfund Heller Langensteinbach, um 1230 Pfund Heller Malsch.

Im Jahre 1296 verkauften die Grafen Heinrich und Otto von Zweibrücken den Marktflecken Merklingen (Oberamt Leonberg) mit allem Zubehör und allen Rechten um 450 Pfund Heller an das Kloster. Um 360 Pfund Heller erwarb es Juni 1297 Loffenau von dem Ebersteiner Grafen Heinrich. Weiter kamen hinzu die Ortschaften Gehingen, Hausen an der Würm, Simokheim, Athengstett und Derdingen (Oberamt Maulbronn).

Markgraf Rudolf III. von Baden knüpfte März 1306 an eine Schenkung die Forderung, daß die Mönche nach seinem Ableben seinen, seiner Gattin und seiner Schwiegermutter Todestag begehen mit einem aus Fischen, Weißbrot und Wein bestehenden Mahl, mit Gebet nach ihres Ordens Gewohnheit und mit einer Spende von Brot und Mus an alle armen Leute, die an dem Tag ins Kloster

kommen. Es solle auch täglich eine Messe gesprochen werden an dem Altar des Täufers Johannes<sup>29)</sup>.

Die Bewirtschaftung des Klosterbesitzes lag zunächst in der Hand der Laienbrüder. Sie waren bemüht, aus dem Boden herauszuholen, was er hergab. Eisene Pflüge wurden angeschafft, Kanalisationen angelegt, Wege gebaut. Die Felder bekamen reichlichere Düngung, als es anderwärts üblich war.

Als vom 3. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts ab an die Stelle der Selbstbewirtschaftung die Verpachtung trat, wurden die Laienbrüder mehr und mehr entbehrlich. Daneben ging ein innerer Zerfallsprozeß des Konversentums her. Schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts mehrten sich die Fälle von Unbotmäßigkeit nicht nur einzelner, sondern ganzer Bruderschaften. Sie wurden sich der Härten ihrer Lage, aber auch ihrer Macht bewußt. In gewaltsamen Ausbrüchen schuf sich die Unzufriedenheit Luft. Mehr als ein Zisterzienserabt ist von seinen Konversen erschlagen worden. Durch Einschränkung der Zahl der Laienbrüder suchte der Orden der Gefahr zu begegnen. Allein auch ohnedies verringerte sie sich im 13. Jahrhundert und weiterhin stetig. Eine neue Zeit kam herauf, in der die Konversenstellung ihre alte Anziehungskraft verlor. Der Bauernstand hob sich. So versiegte der Zufluß der Landbevölkerung zu den Klöstern. Schon 1237 hören wir von Abteien, die nicht mehr als acht Konversen hatten, und im Jahr 1274 spricht ein Generalkapitelbeschuß es allgemein aus, daß der Orden zu gegenwärtiger Zeit an starkem Mangel an Konversen leide und diese nur noch zu den wichtigeren und ehrenvolleren Beschäftigungen zu verwenden seien. In diesen besseren Stellungen als Verwalter, Handwerksmeister, Baumeister udgl. hielten sie sich noch längere Zeit. Dann wurden sie, immer mehr zusammenschmelzend, auf die Dienste im Hause beschränkt, schließlich starben sie ganz aus<sup>14)</sup>.

## X. Befestigung.

Im Frühjahr 1403 brach ein Streit aus zwischen dem deutschen König Ruprecht und dem Markgrafen Bernhard I. von Baden. Verhandlungen, die von Bevollmächtigten

des Königs und des Markgrafen in Bruchsal geführt wurden, verliefen ergebnislos. Daraufhin kündigte Ruprecht am 28. März 1403 in der üblichen Form für sich und das Reich dem Markgrafen Fehde an und rief zu seiner Unterstützung die Baden benachbarten Fürsten auf.

Von diesen folgte dem Ruf des Königs am willigsten und raschesten Graf Eberhard III. von Württemberg, der dem ehrgeizigen und tatendurstigen badischen Nachbarn schon lange gram war. Bischof Wilhelm von Straßburg, seit Februar 1402 mit dem Grafen von Württemberg verbündet, schloß sich dem Zug gegen den Markgrafen an. Beide fielen in Bernhards Gebiet ein und verwüsteten es in den Tagen vom 1. bis 7. April 1403.

Hierbei wurde das Kloster Frauenalb als unter badischem Schutz stehend verbrannt. Vielleicht hat Graf Eberhard dort in gleicher Weise, wie 1395 im Schleglerkrieg bei der Einäscherung von Heimsheim, Feuerpfeile verwenden lassen.

Am 6. Juni 1403 verlangte König Ruprecht unter Hinweis auf das zerstörte Frauenalb, die Herrenalber Mönche sollten ihr Kloster unverzüglich mit Mauern, Türmen, Toren und Gräben befestigen, damit sie desto besser ohne Schaden und Verderbnisse verbleiben und dem allmächtigen Gott in Frieden dienen könnten.

Kaiser Sigismund erneuerte 1415, im gleichen Jahre, da er Johannes Hus in Konstanz verbrennen ließ, die Weisung an die Mönche, das Kloster „festiglich zu bauen“, und befahl jedermann, ihnen bei dem Werk an die Hand zu gehen. Von dieser auf kaiserlichen Befehl ausgeführten Klosterbefestigung ist noch ein kleiner Teil der Mauern und die untere Hälfte eines viereckigen, aus Buckelsteinen erbauten Eckturmes, die jetzt das erste Stockwerk des Rathauses bildet, vorhanden; an der nordwestlichen Ecke des Turmrestes bemerken wir die Jahreszahl 1432.

Aus der Reihe der übrigen Bauwerke jener Zeit blieb erhalten der nach einer Inschrift in seinem Netzgewölbe im Jahr 1428 entstandene Chor der Kirche.

Ob wir in ihm am Ende die Kapelle zu sehen haben, welche Graf Wilhelm III. von Eberstein am 12. März 1427

gestiftet hat? Sie sollte „unwendig der Absyten“ an dem „Münster des Klosters Herrenalb“ zwischen den Altären der heiligen Magdalena und der 11000 Mägde neben dem Grab seiner Eltern errichtet und mit einem Altar zu Ehren der Jungfrau Maria ausgestattet werden<sup>30)</sup>.

Die Ausgaben für die Befestigung mögen neben dem Rückgang der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, durch den die Zisterzienser damals schwer zu Schaden kamen, die Ursache der großen Schulden des Klosters gewesen sein, von denen ein Schreiben des Herrenalber Abtes Heinrich IV. vom 29. August 1439 an den Abt von Zisterz Kunde gibt<sup>31)</sup>. Abt Heinrich entschuldigt darin sein Fernbleiben beim jährlichen Generalkonvent des Ordens in Zisterz mit dem Hinweis auf die Gläubiger des Klosters. Er verleiht der Befürchtung Ausdruck, sie könnten seine Güter in Besitz nehmen, wenn er nicht zugegen wäre.

---

## XI. Das Grabmal eines Markgrafen.

Wenige Jahre nach seiner Erstellung hat der Chor der Herrenalber Kirche in einem prächtigen, aus feinem Buntsandstein geschaffenen Grabmal des badischen Markgrafen Bernhard I., das wir vielleicht als ein Werk der Straßburger Münsterbauhütte anzusehen haben, einen wertvollen Schmuck erhalten.

Es zeigt die lebensgroße Figur des Markgrafen in Ritterrüstung ausgestreckt auf einem Sarkophagähnlichen Aufbau, der an den beiden Langseiten eine lateinische Inschrift trägt, die verdeutscht lautet: Im Jahre des Herrn 1431 am 5. Mai starb der erlauchte Fürst Bernhard, Markgraf von Baden<sup>32)</sup>.

Engelpaare zu Häupten und zu Füßen der Statue halten Helm und Schild. Darüber wölbt sich ein Spitzbogen, der mit den Gestalten der alttestamentlichen Propheten geziert ist. Auf seiner Höhe steht Maria mit dem Jesuskind, durch Hermelinmantel, Krone und Zepter als Himmelskönigin gekennzeichnet; rechts und links von ihr sind zwei Heilige postiert, Barbara, an dem ihr beigegebenen

Kirchenmodell kenntlich, und Katharina mit Schwert und Buch, weiter seitwärts die Patrone des badischen Fürstenhauses, Christophorus und Petrus. Der heiligen Barbara dient als Konsole ein fragenhafter Kopf, wie ihn die mittelalterliche Kunst als Symbol der überwundenen finsternen Mächte den Heiligen gerne unterlegt hat.

Auf der Rückseite des Denkmals bemerken wir oben die Halbfigur von Gott Vater, rechts eine Paulusstatue.

Im Jahre 1903 ist das stark beschädigte Grabmal ergänzt und neu bemalt worden. Man dachte daran, es bei diesem Anlaß zu öffnen. Allein der Großherzog von Baden lehnte es ab, die Erlaubnis zu erteilen. Er wünschte, daß die Ruhe seines Ahnherrn nicht gestört werde. An eine Öffnung des Grabes zu denken, lag besonders nahe, weil Markgraf Bernhard I. nicht nur in Herrenalb, sondern auch in Baden-Baden und in Pforzheim Grabmale hat. Wo mag er ruhen? Vermutlich ist er in Herrenalb beigesezt worden. Von hier hat man den Leichnam wohl später in die Stiftskirche von Baden-Baden verbracht. Das Pforzheimer Grabmal ist jedenfalls ein Kenotaph<sup>33)</sup>.

Das Herrenalber Grabdenkmal des Markgrafen Bernhard I. von Baden scheint nach dem in Anmerkung 8 genannten Grabmalverzeichnis von 1553 gegenüber an der südlichen Seitenhalle in einem großen, unter einem besonderen Gewölbe hinter einem Altar stehenden, mit zwei Löwen gezierten Gedächtnismal des Deutschordensritters Wilhelm III. von Eberstein, der am 29. November 1431, also im gleichen Jahr gestorben ist wie Bernhard I., ein Gegenstück gehabt zu haben. Seine Inschrift lautete nach der Schwäbischen Chronik von Crusius:

„Qui jacet armatus, ut cernis, hic tumulatus,  
Ipse Comes genitus, Wilhelmus eratque vocatus  
A pri de Petra; quem tolle Deus super aethra.  
Ut sibi sede data, vivat sine fine, beata.

... XXV. VII. Idus Martii obiit Comes Wilhelmus de  
Eberstain.“

Die große Steinplatte des Denkmals mit dem erhaben ausgehauenen Ritterbilde ist nach Krieg von Hochfeldens

„Geschichte der Grafen von Eberstein“ aus der Kirche entfernt und als Brücke über einen Graben verwendet worden. Einen Überrest des Grabmals haben wir vielleicht zu sehen in einem Stein ohne Inschrift, der einen Helm mit härtigem Kopf, das Ebersteinsche Sekretsiegel, außerdem die Ebersteinrose und einen Schild mit drei Sternen zeigt. Er befindet sich in der nördlichen Seitenkapelle der Herrenalber Kirche.

Merkwürdigerweise hat auch Wilhelm III. von Eberstein in der Schloßkirche zu Pforzheim ein weiteres Grabmal. Wahrscheinlich ist er dort bestattet worden. Diese Annahme geht davon aus, daß er in Pforzheim, wo er zwei Häuser hatte, gestorben ist.

---

## XII. Ein kunstfinniger Abt.

Unter den Abten, die dem Kloster Herrenalb im Lauf der Jahrhunderte vorgestanden sind, ist ohne Zweifel Johann von Udenheim (Philippsburg) einer der hervorragendsten gewesen.

Durch die Verleihung des Rechtes, die Infula, den Bischofshut und die übrigen bischöflichen Insignien zu tragen, nach dem Gottesdienst die feierliche Benediktion zu erteilen und Kirchengefäße zu weihen, hat Papst Pius II. im Jahre 1459 seine Bedeutung öffentlich anerkannt.

Nicht weniger ehrenvoll als diese Auszeichnung war für Abt Johann die Aufgabe, die der württembergische Graf Eberhard im Bart in seiner „Regimentsordnung“ vom 1. Mai 1468 ihm übertragen hat.

Diese „Regimentsordnung“ ist von Graf Eberhard am Tag vor seiner durch Ahlands Gedicht „Graf Eberhards Weißdorn“ dem Gedächtnis der Nachwelt überlieferten Reise ins Heilige Land aufgesetzt worden. Er bestimmte darin, daß während seiner Abwesenheit bei wichtigeren Fällen der Abt Johann von Herrenalb und der Prior des Karthäuserklosters Güterstein, Konrad von Münchingen, zu der Beratung und Regierung in geistlichen und weltlichen Sachen beigezogen werden sollten<sup>34</sup>).

Aberdies ließ sich Eberhard vor seiner Abreise nach

Palästina auf den Stufen des Hochaltars in Güterstein kniend von Abt Johann für die Pilgerfahrt einsegnen.

In dem vielbewunderten gotischen Giebel, der auf dem alten romanischen Unterbau der Klostervorkirche in Herrenalb steht, hat Abt Johann sich ein Denkmal besonderer Art geschaffen. Die Jahreszahl 1462 oben im Giebelfeld und sein unterhalb davon eingehauener Wahlspruch „Soli Deo“ (= Gott allein die Ehre!) erweist den Giebel als unter Johann von Udenheim errichtet.

Den Raum zwischen den beiden Worten des Wahlspruchs nimmt eine Engelsbüste ein, die einer Figur des Heilandes als Konsole dient. Der Engel hält in der rechten Hand eine Posaune, in der linken das Wahrzeichen des Ordens von Zisterz, ein von einem Kranz umschlossenes Kreuz.

Die untere Giebelhälfte ist von einem feingegliederten Fenster durchbrochen, das auffallenderweise seitwärts über dem Eingangsportal steht.

Die Giebelspitze krönt ein zierliches Türmchen, in dem noch das Glockenlager zu sehen ist. Auf seinem Sockel stehen vier schlanke Säulchen, von denen je zwei durch einen Spitzbogen verbunden werden. Über diesem Säulenviereck, in dem gegen Norden und Süden Mönchsstatuen untergebracht sind, erhebt sich eine an den Kanten mit Blattwerk geschmückte Pyramide.

Die Inschrift Soli Deo neben der Jahreszahl 1464 über der Pforte zwischen den beiden Torbögen der Schule sowie ein Stein mit der Infula an der Außenseite des Gebäudes liefern den Beweis, daß auch der untere Teil des jetzigen Schulhauses ein auf Johann von Udenheim zurückzuführendes Bauwerk ist.

Genau dieselbe Aufschrift, Soli Deo 1464, trägt jene herrliche Kreuzigungsgruppe in Stein, die einst über dem Torbogen des nördlichen Eingangs in den Klosterhof an dem jetzigen Kurhaus, der früheren Klosterhoffnung, in die Wand eingemauert gewesen ist. Von diesem ihrem ursprünglichen Standort hat sie Großherzog Leopold von Baden, nachdem er sie um 500 Gulden käuflich erworben hatte, im Jahr 1830 auf das Ebersteinsche Schloß bei Gernsbach (Neueberstein) verbringen und dort im inneren



Hof aufstellen lassen. Dieses Bildwerk, dessen Entstehung unter Johann von Udenheim also ebenfalls sicher verbürgt ist, zeigt den Gekreuzigten inmitten einer Gruppe von fünf Personen. Zu seinen Füßen kniet Maria Magdalena, zur Linken des Beschauers steht neben dem Kreuz die Mutter Jesu, ihr zur Seite der Stifter des Zisterzienserordens, Stephan von Tigerno, zur Rechten der Jünger Johannes und der Abt Robert von Molème mit der charta caritatis in der Hand<sup>35</sup>).

Die Gestalten dieses Monuments sowohl als auch die des Giebels der Klostervorkirche weisen auf die Hand eines namhaften Künstlers hin. Wer mag sie geschaffen haben? Es erscheint nicht unmöglich, daß wir in ihnen Werke des Ulmer Meisters Jörg Syrlin des Älteren (1425—1491), „eines der feinsten und größten der deutschen Bildner, nicht bloß des 15. Jahrhunderts“, der Holz und Stein mit gleicher Genialität zu bearbeiten verstand, zu sehen haben.

Ein Recht zu dieser Vermutung gibt nicht nur die zeitliche Nähe dieser plastischen Werke von Herrenalb aus den 60er Jahren des 15. Jahrhunderts mit dem Hauptwerk Syrlins, den Chorgestühlfiguren von 1469 im Ulmer Münster, sondern auch eine nicht zu verkennende innere Verwandtschaft, die in einer wundervollen, hier wie dort charakteristischen lebendigen Natürlichkeit der Darstellung in Erscheinung tritt. Dazu kommt, daß sich eine Verbindung zwischen der Ulmer Münsterbauhütte jener Tage und Herrenalb mit einiger Sicherheit feststellen läßt<sup>36</sup>).

Im Jahre 1478 ist der kunstsinige Abt Johann von Udenheim gestorben. Sein Grabmal war nach einem Aufschrieb des Herrenalber Pfarrers Ammermüller von 1776 zu dieser Zeit noch in der Klostervorkirche zu sehen. Derselben Quelle zufolge hat es außer dem vollen Wahlspruch des Abtes, *Soli Deo gloria*, eine Inschrift getragen, welche verdeutscht lautet: Im Jahre des Herrn 1478 am 22. Mai starb Johannes von Udenheim, der 14. Abt dieses Ortes<sup>37</sup>). Mit vielen andern Grabsteinen der Klosterzeit ist leider auch dieser verschwunden.

### XIII. Erneuter Streit um das Schirmrecht.

Die guten Beziehungen des Klosters zu Württemberg haben zunächst auch unter den Nachfolgern des Abtes Johann von Udenheim weiterbestanden<sup>38)</sup>.

Aber alsbald nach dem Tode Eberhards<sup>39)</sup> wählte der Konvent von Herrenalb unter dem Vorsitz des Abtes Bartholomäus mit Berufung auf das Recht, seinen Schirmherrn selber zu bestimmen, den Markgrafen Christoph von Baden zum Schirmer und steckte dessen Fahne öffentlich auf. Dies wurde sowohl dem Kaiser Maximilian als auch dem Herzog Eberhard II. von Württemberg mitgeteilt.

Während der Kaiser damit einverstanden war<sup>40)</sup>, beeilte sich Eberhard II., in fünf dem Kloster gehörigen Ortschaften die Bevölkerung in Eid und Pflicht zu nehmen. Zugleich besetzte er die Flecken Malsch und Langensteinbach. In Herrenalb ließ er am 15. Dezember 1496 eine „merkliche Zahl Volks zu Fuß und zu Roß ob 300 stark“ einrücken mit dem Auftrag, Abt und Konvent zu veranlassen, ihn als Schirmherrn anzuerkennen. Die Besatzung erklärte, auf die Stunde abzuziehen, wenn das Kloster willfährig wäre. Für den Fall der Weigerung stellte sie Verjagung der Mönche und Plünderung sowie Verbrennung und Schleifung des Klosters in Aussicht.

Da Abt und Konvent das Ansinnen abwiesen, fing man an, die Drohung auszuführen. Abtei und Zellen wurden erbrochen, Geld, Silbergeschirr, Kleinodien, Hausrat geraubt, den Mönchen sogar Schuhe, Kutten und Hüte abgenommen. Der Schaden, welcher so entstand, soll sich auf wenigstens 5000 Gulden belaufen haben, „unangesehen ihrer sonstigen ungebührlichen Freveln und mutwilligen Handlungen und der Schmähung und großlichen Verachtung, womit sie dem Herrn Abt begegneten“.

Unter solchem Druck gab schließlich Abt Bartholomäus nach und erklärte, die vorherige Wahl des Markgrafen Christoph von Baden sei unordentlich und betrügerisch zustande gekommen.

Der Markgraf trat der Gewalt nicht mit Gewalt entgegen, sondern verwies die ganze Angelegenheit an den Kaiser. Auf dem Reichstag zu Worms (1497) kam der Streit zur Verhandlung. Der Abt von Herrenalb hatte eine Klage-

schrift eingereicht. Man einigte sich in einem Vermittlungsvorschlag. Auf Grund desselben wurde in Stuttgart am 31. Mai 1497 ein Vergleich geschlossen, nach dem der Herzog von Württemberg die Schirmvogtei des Klosters erhielt, während der Markgraf von Baden den Schutz über die dem Kloster gehörigen Dörfer, welche in seinem Gebiet lagen, bekam.

---

#### XIV. Im Bauernkrieg.

Am 6. Oktober 1527 hat der Herrenalber Abt Markus über die Beschädigung seines Klosters im Bauernkrieg in Anwesenheit von 19 Brüdern und 3 Sachverständigen<sup>41)</sup> durch Notar Hug von Calw eine Urkunde aufsetzen lassen<sup>42)</sup>. Ihr ist das Folgende entnommen:

Im Jahre 1525 wurde das Kloster Herrenalb mit Gewalt überfallen. Viele seiner Inassen mußten sich längere Zeit bei Tag und Nacht in den nahen Wäldern und sonst unter spürbarem Nahrungsmangel aufhalten, bis ernstlicher Hunger sie heraubtrieb. Einige derselben fielen den Bauern in die Hände. Man bedrohte sie mit Aufhängen und nötigte sie, weltliche Kleidung anzulegen.

In der Kirche schütteten die Eindringlinge das Sakrament des Altars, die Hostien, auf den Boden. Monstranzen, Kelche, Silbergeschirr, Kleinodien und Meßgewänder wurden geraubt, Bücher, Register und Rechnungen zerrissen, die Altäre zerstört, die Altartafeln verkauft, etliche Heiligenbilder und die Orgel zerhauen, alle Fenster und Fensterpfosten entzweigeschlagen. Vom Kirchturm holten die Bauern einige vergoldete Knöpfe herunter. Alle Glocken haben sie verkauft, alle Öfen, Türen, Läden zererschlagen, das Eisenwerk an Stangen, Schließern, Riegeln und Haken abgebrochen, allen Hausrat an Leinwand, Betten, Kissen, Bettladen, Tischen, Küchengeräten, Kesseln, Häfen, Pfannen, auch das Messing- und Zinngeschirr geplündert und hinweggeführt. Außerdem wurde fortgeschleppt Wein, Früchte, Kinder, Schafe, Schweine, Pferde, Pflüge, Wagen und Karren. Die Gebäude beschädigten sie, soviel ihnen möglich war, etliche Weiher fischten sie aus.

Der Bericht kommt zu dem Schluß, die Bauern haben so gehaust, daß es nicht allein christlichen Herzen, sondern auch Heiden, Türken und Tataren zum Erbarmen gewesen sein sollte. Der angerichtete Schaden wird auf 30000 Gulden geschätzt.

Abt Markus bemerkt schließlich noch, die Wiederherstellung der Gebäude sei alsbald in Angriff genommen worden. Einige Monstranzen, Kelche, Messgewänder, Bücher und etlicher Hausrat habe gelöst und wieder zurückgebracht werden können. Um das dazu nötige Bargeld zu erhalten, mußte sich der Abt schweren Herzens entschließen, zwei Ortschaften, die das Kloster viele hundert Jahre innegehabt, Gebrüdingen ganz und Stupferich halb, dem Markgrafen Philipp von Baden um 3290 Gulden zu verkaufen.

Ein weiterer zeitgenössischer Bericht über die Plünderung des Klosters Herrenalb im Bauernkrieg<sup>43)</sup> ergänzt die Angaben des Abtes Markus.

Wir erfahren daraus, daß Bischof Georg von Speyer am Samstag, den 29. April 1525, von Durlach her nach Langensteinbach ritt, um in Verhandlungen mit den Bauern einzutreten. Diese waren aber bereits Herrenalb zu weitergezogen, nachdem sie in dem Herrenalber Mönchshof Langensteinbach die Register und Briefe zerrissen und ihre Hüte damit geschmückt hatten; noch lagen alle Wege voll zerfetzter Urkunden.

Bischof Georg folgte den Aufständischen. Ungefähr um 2 Uhr nachmittags kam er mit seinem Gefolge vor dem Kloster Herrenalb an. Es hatte sich soeben ergeben auf die Aufforderung des in Sturmordnung aufgestellten Bauernhaufens hin. Die Tore waren geöffnet worden. Die Klosterknechte zogen unter ihrem fliegenden Fähnlein den Bauern entgegen. Sobald sie zusammenkamen, wurden den Knechten die 12 Artikel der Bauern vorgelesen.

In diesem Augenblick scheint der Bischof vor dem Kloster eingetroffen zu sein. Als Abgesandter der Bauern begrüßte ihn der Schultheiß von Odenheim mit der Versicherung, er brauche keine Furcht zu haben, ihm und den Seinigen werde nichts geschehen; sie wollen ihn als ihren Herrn haben und reicher machen, als er vorher gewesen sei.

Zwei andere Vertreter der Bauernschaft fragten den Bischof, ob er die Knechte, die das Kloster besetzt gehalten haben, sehen und ihren Schwur hören wolle. Er willigte ein und wurde so Zeuge davon, wie die Klosterknechte die Artikel beschworen und sich mit den Bauern verbrüdeten.

Darauf ritt der Bischof mit dem Haufen ins Kloster. Man führte ihn zunächst in ein Stüblein und brachte große Kübel mit gutem Wein und eine zinnerne Platte mit Ochsenfleisch.

Der Wein stand dermaßen im Keller vor den Fässern, daß eine drei Wochen alte Gans darin hätte schwimmen können, ohne die Erde zu berühren. Der ganze Klosterbezirk lag so voll von zerrissenen, schönen und guten Büchern, Briefen und Registern, daß man bei jedem Schritt darauf treten mußte. Die Kirche und alle übrigen Räume des Klosters waren jämmerlich und unchristlich geplündert. Was zu verwüsten möglich gewesen, ist nicht ganz geblieben.

Als Bischof Georg zu Nacht aß, gab's ein Geschrei, das Kloster brenne. Es war auch in der That so. Der Brand wurde aber bald gelöscht.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag ließen die Hauptleute der Bauern das Gemach des Bischofs bewachen, damit er nicht überfallen werde. Er lag in der Kammer des Abts auf dem Boden im Stroh, desgleichen seine Räte und Diener.

Am folgenden Sonntag, den 30. April, morgens ungefähr um 7 Uhr begannen die Verhandlungen mit einer kurzen Ansprache des Bischofs, in der er sagte, er habe Bernhard Göler befohlen, seine Meinung vorzutragen, und bitte, man wolle ihn hören. Daraufhin führte Junker Bernhard aus, es wäre Seiner Fürstlichen Gnaden dem Bischof treulich und herzlich leid, wenn er, seine Amtleute oder Diener wider die Billigkeit und das heilige Evangelium und Wort Gottes, auch christlicher und brüderlicher Liebe und gemeinem Nutzen entgegen gehandelt hätten. Er bat, die Bauern mögen Seiner Fürstlichen Gnaden anzeigen, wenn sie Beschwerden oder Anliegen haben. Er werde sich deshalb mit ihnen alsbald gnädiglich und christlich vereinigen und vertragen. Sie möchten ihre Beschwerden dermaßen

stellen, daß Seine Gnaden ihr treuer Hirt sein und bleiben und sie, seine Schäflein, mit dem Worte Gottes treulich weiden könne.

Der Bischof bestätigte sodann, daß Bernhard Göler seine Meinung richtig wiedergegeben habe. Was er zur Förderung des Evangeliums, des Wortes Gottes, brüderlicher Liebe und des gemeinen Nutzen handeln könne, das wolle er als ein christlicher Fürst mit allem Fleiß tun, mehr mit den Werken, als seine Worte anzeigen.

Nun mußte der Bischof abtreten. Die Hauptleute der Bauern besprachen sich. Das Ergebnis machte ein Stadtschreiber, der sich im Bauernheer befand, bekannt. Er erklärte, es sei dies ein schwerer Handel, der aller weltlichen Weisheit zu hoch, der auch guten Rates und Bedachts bedürfe, deshalb sei es unmöglich, Seiner Fürstlichen Gnaden eine endgültige Antwort zu geben. Aber in Summa stehe ihr aller Gemüt darauf, daß sie ihr Leben lang Seine Gnaden für ihren Herrn haben und halten und alles das tun wollten, was dem göttlichen Recht, heiligen Wort Gottes und Evangelium gemäß wäre. Wer ihr Herr sein wolle, müsse solches schwören, desgleichen werden sie auch tun.

Zum andern haben sie im Sinn, nächstens gen Speyer zu ziehen und daselbst der Pfaffheit Nester, die viele Jahre mit Nachteil und großem Schaden der Armen erhalten worden seien, zu zerstören; auch wollen sie ihnen weder Zehnten noch Zins geben und dieselbe Pfaffheit strafen, auch fürder nicht mehr als einen Herrn, nicht zwölf oder das ganze Kapitel zu Speyer haben.

Nach Rücksprache mit dem Bischof erwiderte Göler, die Sachen seien, wie sie anzeigen, aller weltlichen Weisheit zu hoch; sie sollen mit gutem Rat zu gelegener Zeit erledigt werden. Was das anbelange, daß sie die Pfaffheit strafen wollen, so mögen sie bedenken, daß das auch Christen seien und daß sie bisher in gutem Glauben gehandelt haben. Der Stadtschreiber entgegnete, ihre Führer haben bei Todesstrafe verboten, einem Pfaffen oder Mönch an Leib und Leben etwas zu tun.

Schließlich bewilligte der Bischof noch, daß die Bauern, wenn sie Prediger wüßten, die das Wort Gottes und das

heilige Evangelium predigen wollten, dieselben aufstellen mögen. Das nahmen sie mit Dank an und verneigten sich.

Nachmittags traf die Meldung ein, daß die andern Bauernhausen in Baihingen und im Stromberggebiet ihre Sache ausgerichtet haben und bereit seien, zu den Bauern in Herrenalb zu stoßen, wenn man ihrer bedürfe. Es wurde ihnen mitgeteilt, daß man sie nicht benötige.

Mit den Bauern kam allerlei Volk, Männer und Frauen, jung und alt, ins Kloster. Eine Frau tat in der Klosterküche den Ausspruch: „Nun sei Gott gelobt, daß ich doch auch einmal hereinkommen bin.“ Als Bischof Georg sie fragte, ob sie vorher nie darin gewesen sei, antwortete sie: nein, sie hätte nie hereinkommen mögen. Von diesem zusammengelaufenen Volk wurde das Kloster schließlich vollends so ausgeraubt, daß nicht ein Nagel an den Wänden blieb, er war denn dermaßen eingeschlagen, daß man ihn nicht sehen konnte. Auch viel Wertgegenstände, die man in einem Steinsarg vor der Kirche unter dem gepflasterten Boden verborgen hatte, wurden gefunden. Ein kranker Mönch, der im Kloster zurückgeblieben war, soll das Versteck verraten haben.

Am selben Sonntag noch ist Bischof Georg von Herrenalb weggeritten<sup>44</sup>).

Im Jahr nach dem Bauernkrieg brannte die Abtswohnung völlig nieder. Dabei wurde Abt Markus so schwer beschädigt, daß er dem Kloster nicht mehr vorstehen konnte und 1527 abdanken mußte. 1535 ist er gestorben.

Sein Grabstein steht in der Mitte der im Chor der Kirche aufgestellten Denkmäler. Er trägt die Inschrift: „Anno domini 1535 die secunda mensis marcii obiit reverendus in Christo Pater et Dominus Marcus de Gerspach, XVII. Abbas in Alba Minorum. Anima requiescat in pace.“  
Deutsch: „Im Jahre des Herrn 1535, am 2. Tag des Monats März, starb der ehrwürdige Vater in Christus und Herr Markus von Gernsbach, der 17. Abt in Herrenalb. Seine Seele ruhe im Frieden.“ (In Wirklichkeit ist Markus der 18. Herrenalber Abt gewesen.)

In Lukas Götz von Merstetten hat Abt Markus im Jahre 1529 einen Nachfolger bekommen.

## XV. Flucht aus dem Kloster.

Im August des Jahres 1530 begab sich der Herrenalber Abt Lukas zu einer Badekur nach dem nahen Wildbad. Trotz strengsten Verbotes benützten Prior und Konvent des Klosters seine Abwesenheit, um ein Zechgelage unter der Linde abzuhalten.

Am andern Tag ließ der Subprior, der eine Strafe für diese Ausschreitung fürchten mochte, seinen Trog (= Truhe) aus dem Kloster wegführen. Als man ihn darüber zur Rede stellte, gestand er unverhohlen, es seien lutherische Bücher darin, die er seiner Mutter nach Pforzheim schicken wolle. Der Fuhrmann war bereits abgefahren. Man holte ihn ein und versuchte, ihn zu bewegen, den Trog zurückzubringen. Allein er weigerte sich unter Berufung auf das kaiserliche Recht. Man mußte ihn ziehen lassen.

Kurz darauf entwich der Subprior. Einige Tage später schickte er mit dem Schlüssel zu seiner Zelle einen Brief an den Prior, in dem er erklärte, sein Austritt habe mancherlei Gründe, die er jetzt nicht anzeigen könne. Wenn man sie wissen wolle, werde er die Wahrheit sagen. Man solle nicht über ihn zürnen, sondern ihm verzeihen, wenn er jemand beleidigt habe. Der Abt sei so streng gegen ihn gewesen, daß er nimmer habe bleiben können.

Bald nachher erfuhr man, daß ein benachbarter Edelmann ihm die Pfarrei Weiler übertragen habe.

Abt Lukas schrieb, als er von dem Vorfall Kenntniss erhielt, sogleich an die königlich Osterreichische Regierung in Stuttgart, man möge dem Vogt von Neuenbürg befehlen, daß er mit etlichen seiner Amtsuntergebenen in den Ort Weiler einfalle und den entsprungenen Mönch wieder ins Kloster bringe zum abschreckenden Beispiel für andre. Wenn man aber Bedenken trage, das zu tun, solle man wenigstens den König ersuchen, zu veranlassen, daß der Mönch auf irgendeinem Wege wieder zuhanden gebracht werde.

Von seiten der Regierung wurde dann dem Vogt zu Neuenbürg aufgetragen, zu erkunden, ob der Entflohene nicht auf württembergischen Grund und Boden gelockt und dort festgenommen werden könne.

Der Ausgang der Sache ist nicht bekannt<sup>45</sup>).





Gedenksteine für die ersten Abte



Rechts: Grabmal des Bischofs Konrad V. von Speyer

## XVI. Aufnahme des Klosterguts.

Herzog Ulrich von Württemberg ist im Mai 1534 aus der Verbannung auf den Thron seiner Väter zurückgekehrt. Im selben Jahre noch hat er den Besitz der Klöster des Landes aufnehmen lassen.

Damit beauftragt, trafen am 1. Dezember 1534 Junker Rennhard von Sachsenheim, Philippus Bolland, Vogt von Gröningen, Bürger Cosmas Wölflin von Cannstatt, Mitglied des Landtags, nebst Sebastian Hornmolt, Vogt zu Bietigheim, in Herrenalb ein.

Ihre Instruktion<sup>42)</sup> lautete, sie sollten dem Abt und Konvent freundlich vorhalten, warum die Inventur vorgenommen werde. Der Grund sei die Verpflichtung, welche die Äbte des Fürstentums Württemberg auf dem letzten Landtag übernommen haben, die Hälfte des Jahreseinkommens ihrer Klöster zur Abtragung der aufgelaufenen Kriegskosten abzuliefern. Durch eine Inventur des Besitzes der einzelnen Klöster werde festgestellt, was sie zu leisten schuldig seien.

Zu diesem Zweck habe Abt und Konvent unter Eid anzugeben, was das Kloster jährlich durch Zehnten und eigenen Bau bekomme an Korn, Haber, Erbsen, Linsen und andern Früchten; was an Wein eingehe; welchen Ertrag Schäferei und Schweinehaltung, Fischwasser und Weiher abwerfen; was Weiden und Holzverkauf einbringen. Andererseits sollen aber auch die Verbindlichkeiten des Klosters aufgeschrieben werden. Zur Feststellung dessen haben die Äbte den herzoglichen Verordneten ihre Rechnungen von drei oder vier Jahren vorzulegen.

Wenn dies vollendet sei, mögen die Gesandten abermals in gutem Abt und Konvent anzeigen, daß auf dem genannten Landtag den Äbten zum Vorwurf gemacht wurde, mehrere von ihnen hätten all ihre Barschaft, die Kleinodien und das Silbergeschirr aus dem Fürstentum hinweggebracht. Solches alles sollen sie wiederum in ihre Klöster bringen und führen lassen. Damit eine Beiseiteschaffung künftig nicht mehr geschehe, werde es inventiert und danach in ein Behältnis gelegt, zu dessen Öffnung

drei verschiedene Schlüssel erforderlich wären; einen solle der Herzog, einen andern der Abt, den dritten der Konvent in Händen haben, so daß kein Teil ohne den andern daran könne. In gleicher Weise seien auch alle Urkunden aufzunehmen und zu verwahren.

Falls Abt und Konvent sich weigern, einen Eid zu schwören, so mögen die Gesandten mit einem Gelübde an Eides Statt sich begnügen. Im übrigen sei das Inventar vom Abt und den Bornehmsten des Konvents zu unterzeichnen und die Unterschrift durch Beidruck des Siegels zu bekräftigen.

Am 3. Dezember 1534 berichteten die vier Gesandten aus Herrenalb dem Herzog, Abt und Konvent haben sich auf ihr Vorhalten gutwillig erzeigt; einen Eid oder ein Gelübde zu leisten aber weigern sie sich und bitten, es bei ihrer Zusage bewenden zu lassen. Zudem erheben sie Einspruch gegen die Verschließung ihrer Barschaft, des Silbergeschirrs und der Urkunden mit der Erklärung, sie hätten an Barschaft und Silbergeschirr nicht mehr, als sie zur täglichen Haushaltung bedürfen. Was die Urkunden betreffe, so müssen sie dieselben zur Verwaltung größtenteils in Händen haben<sup>42)</sup>.

In einem Schreiben vom gleichen Tag führte Abt Lukas weitläufig aus, was der Brief der Gesandten in Kürze sagte<sup>46)</sup>.

Der Herzog antwortete dem Abt am 7. Dezember<sup>47)</sup>: Weil er sich die Inventierung gehorsam und untertänig habe gefallen lassen, sollen ihm, nachdem alles ordentlich aufgeschrieben worden sei, Urkunden, Kleinodien, Silbergeschirr und Barschaft wieder zuhanden gestellt werden, doch dürfe von alledem nichts ohne des Herzogs Vorwissen entfernt oder veräußert werden. Die Gelübde seien ihm und dem Konvent erlassen. Weil aber andre Abte und Konvente solche geleistet, möge Lukas bedenken, daß dies eine Ungleichheit bringen würde. Deshalb wünsche er, daß der Abt sich nicht weigere, die Gelübde in eines Geistlichen Hand zu tun.

Die Gesandten erhielten gleichzeitig ein Schreiben desselben Inhalts<sup>42)</sup>.

Als Markgraf Ernst von Baden von der durch Herzog Ulrich von Württemberg veranlaßten Besitzaufnahme in Herrenalb Kenntnis bekam, wandte er sich in einem Brief vom 6. Dezember 1534 an Abt Lukas unter Übersendung einer Abschrift eines das Kloster Herrenalb betreffenden, zwischen Baden und Württemberg vor Jahren vereinbarten Vertrags, mit dem Ersuchen, darauf bedacht zu sein, daß nicht gegen diesen Vertrag verstoßen werde<sup>42)</sup>.

Lukas antwortete, die Inventierung bringe Baden keinen Nachteil. Dabei beruhigte sich der Markgraf, zumal ihm Herzog Ulrich auf eine diesbezügliche Anfrage dieselbe Zusicherung gab<sup>42)</sup>.

Neben dem badischen Markgrafen scheint die Inventuraufnahme auch den Grafen von Eberstein auf den Plan gerufen zu haben. Sein bei dieser Gelegenheit unternommener Versuch, die Ansprüche der Ebersteiner an Herrenalb zu begründen mit der Behauptung, das Kloster sei ursprünglich auf altem Ebersteinischem Gebiet, in Ottersweier, gelegen gewesen, wird nicht allzuviel Eindruck gemacht haben<sup>7)</sup>.

---

## XVII. Reformation.

Herzog Ulrich, der in der Zeit seiner Verbannung ein Anhänger Luthers geworden war, kehrte nach Württemberg zurück mit der Absicht, durch Einführung der Reformation in seinem Land „die Ehre Gottes und die Seligkeit seiner Untertanen zu fördern“. In diesem Sinn ging er ein Jahr nach seiner Wiederkehr an die Reformation der Klöster seines Gebiets.

Ein herzoglicher Befehl vom 5. Mai 1535 an Abt Lukas eröffnete das schwere Werk in Herrenalb. Er ordnete an, daß kein Priester des Klosters gezwungen werden solle, die Messe zu lesen<sup>48)</sup>. Kurz nachher, am 4. Juli, kam eine neue „Klosterordnung“ heraus. Sie griff schon schärfer zu<sup>49)</sup>.

Am Tag nach ihrem Erscheinen, morgens um 10 Uhr, trafen auf Veranlassung des Herzogs der Junker Hans Friedrich von Thumb samt Magister Erhard Schnepf in Herrenalb ein<sup>50)</sup>.

Die beiden luden den Abt mit dem ganzen Konvent in die große Zechstube und eröffneten ihnen den herzoglichen Befehl, daß auf Grund der neuen Klosterordnung fürderhin alle Ordenszeremonien hiermit sollten abgeschafft und abgetan sein. Abt und Konvent baten, sie wie von alters her dabei bleiben zu lassen oder eine Bedenkzeit von vier Wochen zu gewähren, dieweil es die Seele und ihr Gewissen berühre und hoch zu bedenken sei, was sie annehmen sollen. Allein die Bitte wurde abgeschlagen und darauf zu erkennen gegeben, das müsse sein.

Weiter bekamen die Mönche gesagt, wenn einige willens wären, sich in andre Stände hinaus in die Welt zu verändern, zu studieren, zu weiben, ein Pfarramt oder eine Prädikatur zu versehen, so wolle man dem, der sich für das Studium oder die Annahme einer Pfarrei entschlief, jährlich lebenslang 50 Gulden Leibgeding (= Pension) geben, die übrigen sollen, wenn sie das Kloster verlassen, alle Jahre bis zu ihrem Tod 40 Gulden erhalten. Das möge ein jeder bedenken und von Stund an einer nach dem andern zu ihnen, den Gesandten, kommen, um seinen Entschluß erkennen zu lassen. Darüber werde dann ein Aufschrieb gemacht<sup>51)</sup>.

Das Ergebnis war, daß der Abt, neun Mönche und zwei Laienbrüder bei der Bitte verharren, man möge sie bei ihren Ordensbräuchen lassen, sie wollten in und bei ihrem Gotteshaus leben und sterben, Lieb und Leid darob leiden, Beistand, Hilfe und Gnade von dem allmächtigen, barmherzigen Gott gewärtig sein. Drei Priester und acht junge Mönche erklärten dagegen ihre Bereitschaft, sich zu bedenken und bei ihrer Freundschaft Rat zu holen, was zu tun sei. In acht Tagen wollten sie schriftlich oder mündlich in Stuttgart Bescheid geben. Die Gesandten verlangten, daß der Entschluß mündlich kundgetan werden müsse.

Nur sieben von diesen elf haben sich in Stuttgart gefunden. Von den vieren, welche sich nicht dort meldeten, vermutet der Berichterstatter, daß sie bei ihrer Freundschaft geblieben seien. In Wirklichkeit sind sie, wie sich aus dem folgenden ergibt, wieder ins Kloster zurückgekehrt<sup>52)</sup>.

Ein herzogliches Schreiben vom 17. Juli 1535 befahl

dem Abt Lukas, den sieben Ordensleuten, die in Stuttgart erschienen waren und dort am 15. Juli ihre Leibgedingbriefe erhalten hatten, vom Kloster je 10 Gulden in Abschlag zu zahlen. Außerdem sollte er jedem derselben 6 Gulden zur Anschaffung eines Rocks geben. Auch seien ihnen ihre eigenen Betten, Kleider, Bücher und was ihnen sonst gehöre, auszufolgen. Vier derselben, die zu studieren beabsichtigten, hätten zum Kauf von Büchern und Kleidern noch weitere 10 Gulden anzusprechen<sup>53</sup>).

In einer Bittschrift an Herzog Ulrich wies Abt Lukas nun darauf hin, daß zwar auf die vor wenigen Tagen versuchte Einwirkung des Magisters Ambrosius Blarer (Blarer) hin einige junge und auch etliche Konventualen mittleren Alters willens sein möchten, das jährliche Leibgeding anzunehmen, daß er aber daneben alte, fränkliche Konventspersonen habe. Diese möge der Herzog bei ihm im Kloster lassen, was mit geringen Kosten leicht geschehen könne. Er benötige sie auch zu Verwaltungsgeschäften. Dieselben seien weitschweifig, denn das Kloster habe sein Einkommen in vier Fürstentümern. Er müsse sich täglich von den Älteren des Konvents, welche die Ämter bisher versehen hätten, unterrichten lassen.

Eine Antwort des Herzogs darauf fehlt.

Inzwischen kamen jene sieben Mönche, welche sich in Stuttgart gemeldet hatten, nach Herrenalb zurück. Da sie noch Mönchsgewand trugen, bewirtete und beherbergte man sie im Kloster und stellte ihnen am andern Morgen zu, was ihr Eigentum war. Außerdem erhielt jeder 16 Gulden. Dabei war der Vogt von Calw, Hans Huß, vom Abt berufen, als Zeuge zugegen.

Damit waren aber die, welche sich bereit erklärt hatten, zu studieren, nicht zufrieden. Sie verlangten die ihnen versprochenen weiteren 10 Gulden. Allein der Abt wies diese Forderung zurück mit dem Bemerkten, daß sie nicht dem Kloster, sondern für sich selber studierten.

Mit großem Troß und Hochmut zogen sie ab. Zwei derselben, die Brüder Johannes und Absalom Bronnfelser, begaben sich sofort wieder nach Stuttgart, um Klage zu erheben. Sie bekamen recht und kehrten mit Weisungen

an den Abt, von zwei andern Herrenalber Konventualen begleitet, zurück, alle in weltlichem Gewand, wohl auf-geputzt, mit roten seidenen Hosenbändeln und langen Degen an der Seite.

Als weltlichen Buben wurde ihnen aber der Zutritt zum Kloster verwehrt. Man erteilte ihnen nach Lesung des Befehlsbriefs den Bescheid, sie möchten ihren Pfennig im Wirtshaus vor dem Kloster verzehren. In acht Tagen wolle man weiter mit ihnen verhandeln, wenn aus Stuttgart Befehl gekommen sei.

Umsonst versuchte Abt Lukas dem Herzog gegenüber eine weitere Zahlungsverpflichtung zu bestreiten. Er erhielt den Auftrag, den vieren die 10 Gulden auszufolgen in Ansehung dessen, daß ihr Studium zur Förderung des gemeinen Nutzens geschehe.

Abermals sandte Lukas ein Schreiben an den Herzog. Darin berichtete er über die Brüder Bronnfelser, daß sie einmal mutwillig bei Nacht das Kloster durch ein Wasserloch verlassen haben, hinweggegangen und, nachdem sie ihre besten Kleider und was sie sonst mitgenommen, zu Geld gemacht, unbekleidet wiedergekommen seien. Mit großen Kosten habe er ihnen neue Kleidung beschafft. So glaube er, nichts weiter schuldig zu sein. In ihrer Novizenzeit habe er nacheinander vier geistliche und weltliche Schulmeister gehalten, aber sie seien gegen dieselben mit Gewalt vorgegangen. Darum nehme er an, daß sie nicht studieren, sondern das Geld unnützlich und ärgerlich verschwenden werden.

Auch dieser Brief des Abtes scheint unbeantwortet geblieben zu sein. Der Herzog verharrte auf seinem Standpunkt. Unentwegt verfolgte er sein Ziel weiter.

Am 15. Oktober 1535 verhandelten in seinem Auftrag Statthalter Junker Georg von Dw und Marschall Hans Konrad von Thumb, ein Bruder des obengenannten Hans Friedrich, im Schloß zu Nürtingen mit Abt Lukas. Sie machten ihm den Vorschlag, daß er mit einer ehrlichen Pension die Verwaltung des Gotteshauses behalte und darüber jährlich Rechenschaft ablege. Falls ihm die Arbeit zu schwer würde, solle ihm ein Gehilfe beigegeben werden. Außerdem wolle ihn der Herzog zu seinem Rat



ernennen. Wenn er nicht im Kloster zu bleiben wünsche, bekomme er einen andern Wohnsitz angewiesen. Der Abt erbat sich eine Bedenkzeit von 2 bis 3 Wochen, um sich mit seinem Konvent zu beraten. Sie wurde gewährt.

Als Abt Lukas die Angelegenheit mit seinen noch wenigen Konventualen besprach, gaben sie ihm den Rat, er möge die Bedingungen annehmen und die Verwaltung des Klosters behalten, damit es nicht aus dem Besitz käme. Der liebe Gott werde noch andre Mittel schaffen, durch welche sie bei ihrem Kloster verbleiben möchten. In einer von den im Kloster verbliebenen Mönchen unterzeichneten Urkunde wurde der Konventsbeschluß festgelegt<sup>54)</sup>.

So erklärte sich denn Lukas am 17. Oktober unter Eid bereit, des Herzogs Rat und Diener zu werden. Die Verwaltung des Klosters wolle er zusammen mit einem Gehilfen besorgen und darüber ehrbare und aufrichtige Jahresrechnung ablegen. Dabei behielt er sich vor, daß er seine ziemliche und notdürftige Unterhaltung für seine Person, zwei Knechte und drei Pferde bekomme. Sein Ordensgewand werde er ablegen und eine ehrliche und priesterliche Bekleidung gebrauchen.

In einem Gesuch an den Herzog vom 22. Oktober 1535<sup>55)</sup> trat Lukas nochmals fürbittend ein für seine Getreuen. Er ersuchte, sie in Anbetracht dessen, daß sie größtenteils alt, krank und schwach seien, im Kloster bleiben zu lassen. Allein das Schreiben erfuhr eine scharfe Ablehnung.

Der Herzog antwortete schon am 23. Oktober von Pfullingen aus, er habe bei den vornehmsten Prälaten (diese Amtsbezeichnung tritt jetzt mehr und mehr an die Stelle des Abtstitels) gar keine Widerspenstigkeit, sondern alle gehorsame Willfahung gefunden. Durch das heilige, seligmachende Wort Gottes werde er gelehrt und dahin gewiesen, daß er dem antichristlichen Regiment des Abtes nicht mehr länger zusehe; er gedenke daselbe, soviel an ihm liege, mit göttlicher Hilfe in eine bessere, gottseligere Veränderung zu bringen. Als von Gott verordnete Obrigkeit erkenne er sich schuldig, das zu tun. Er wisse sich darüber vor Gott, der kaiserlichen und königlichen Majestät und vor jedermann wohl zu verantworten. Danach habe Abt Lukas sich zu richten.

Gleichzeitig schickte der Herzog Junker Renhard von Sachsenheim samt dem Vogt von Gröningen, Philippus Bolland, nach Herrenalb mit dem Befehl, den beiden die Kleinodien, das Geld, das Silbergeschirr, die Briefe, Register und Rechnungen zusammen mit allen Kelchen, Messgewändern und sonstigen Klosterschätzen, wie sie von den zwei Gesandten das Jahr zuvor inventiert und aufgeschrieben worden seien, zur Ablieferung an die fürstliche Rentkammer in Stuttgart auszuhändigen. Die Mönche sollten sich bereit machen, in 8 bis 14 Tagen an den Ort zu fahren, dahin sie beschieden würden.

Auf eine von den Gesandten befürwortete Bittschrift des Konvents, in der die Mönche um die Erlaubnis nachsuchten, im Kloster bleiben zu dürfen, erwiderte der Herzog mit der Entsendung von 70 bis 80 Mann Fußvolk aus dem Neuenbürger Amt.

Mit Harnisch, Hellebarden und Büchsen kriegsmäßig ausgerüstet, kam die Heeresmacht an. Vor und in dem Kloster schossen die Kriegersleute ihre Gewehre ab, daß die Tannenbäume zitterten und Berg und Tal erhallten mit großem Echo. An der Spitze der Truppe ritten in Herrenalb ein der Hofmeister Balthasar von Gültlingen, der Tübinger Obervogt Hans Harder, der Obervogt Georg von Bischofsrod, Ulrich Seyler von Überlingen, Untervogt zu Neuenbürg und Magister Ambrosius Blarer.

Nach der Vesper, als es schon zu dunkeln begann, sind Abt und Konvent in die Oberstube des Konventshäusleins berufen worden. Hier wurde ihnen eröffnet, daß es bei dem Befehl des Herzogs, das Klostergut in die Rentkammer nach Stuttgart zu verbringen, bleibe.

Der Abt wünschte Bedenkzeit bis zum andern Morgen. Damit waren aber die Gesandten nicht einverstanden. Sie verlangten sofortige Entscheidung. Nach kurzer Beratung baten Abt und Konvent, daß man sie bei den Briefen und die Briefe im Kloster bleiben lasse. Dabei fielen sie vor den Gesandten nieder auf die Erde, flehend, man möchte sie doch nicht vergewaltigen. Aber alles war vergeblich. Die Gesandten drohten, die Gewölbe, Eisentüren, Tröge und andres unter Gewaltanwendung mit Axten öffnen zu

lassen und die Mönche noch in derselben Nacht oder am nächsten Morgen aus dem Kloster zu jagen. Daraufhin entschloß sich der Abt, die Schlüssel auszuliefern.

Nun wurde alles versiegelt. Als man damit fertig war, hielt Blarer im Beisein der Gesandten vor Abt und Konvent eine lange Rede<sup>56)</sup>. So konnte das Abendessen erst nach 9 Uhr stattfinden. Für die Beleuchtung beim Essen der Herren, bei der besonderen Mahlzeit, welche die Reifigen erhielten, sowie bei der Bewachung des Klosters, die während der ganzen Nacht in- und außerhalb der Mauern vorgenommen wurde, hat man 200 Pfund Lichter verbraucht. Dem Berichterstatter ist die Empörung über solche Vergeudung deutlich anzumerken. Auch darüber hielt er sich auf, daß die ganze Besatzung am folgenden Morgen, einem Freitag, nicht nur mit Fischen, sondern auch mit Fleisch gespeist werden mußte.

Um die Mittagszeit dieses Tages wurde der Kloster- schatz in Säcke verpackt. Dabei warfen die Kriegersleute alles unordentlich durcheinander, wie Schuhmacherleisten. Mit den also beladenen Säcken auf dem Rücken zogen sie ab. Unter den Wertsachen, die mitgenommen wurden, befanden sich köstliche, mit Gold und Perlen geschmückte Messgewänder, Röcke und Chorkappen, Kelche, Monstranzen und ein kostbares, ganz goldenes, ferner ein silbernes, vergoldetes großes Kreuz, darin sich etliche wahrhaftige Stücke von dem Stamm des heiligen Kreuzes, daran Christus gelitten, mit guten, edlen Steinen eingefast, befanden. Weiter waren dabei zwei kostbare Bischofshüte, der wertvolle Abtsstab, eine silberne, vergoldete Kredenz und andere Trinkbecher sowie Löffel. Nur ein einziges dieser Stücke, ein Kelch, war dem Kloster von Württemberg zugekommen.

Der Bericht über die Vorgänge dieses Tages schließt mit der beweglichen Klage, daß nun die heilige, geweihte Kirche des Orts brachgelegt, das hochwürdige Sacrament daraus vertrieben, der Jungfrau Maria, aller lieben Heiligen Ehre und Lob und aller Christgläubigen Seelen Gedächtnis unterdrückt, die göttlichen, heiligen Ämter, die sieben Tagzeiten und alle christliche Ordnung, auch die Beleuchtung mit Öl und Wachs niedergelegt, alle heil-

samen, guten Werke, als Beten, Beichten, Fasten, Wachen, Singen und Lesen, die Weihung von Wasser und Salz, das heilige Öl, Prozessionen abgeschafft sein sollen. Darüber möge sich der allmächtige, ewige, gütige und barmherzige Gott erbarmen und alle Dinge nach seinem göttlichen Wohlgefallen zu unsrer Seelen Seligkeit ordnen. Ergreifend ist der Schlußsatz: „Gott dem Herrn sei Lob in seiner Ewigkeit. Amen.“

Die Fortschaffung des Klosterschatzes, die eine Weiterführung des überkommenen katholischen Gottesdienstes im Kloster unmöglich machte, erfolgte also Ende Oktober 1535. Kurz darauf scheint evangelischer Gottesdienst in der Klosterkirche eingerichtet worden zu sein. Abt Lukas selber hat in dem bisherigen Subprior, Kyriakus Lercher, „eine geschickte und gelehrte Ordensperson“ — wie er sich ausdrückte — mit dem Amt betraut. Lercher bekam den Auftrag, zweimal in der Woche zu predigen und mit Psalmenjungen zu beginnen.

Nun hat aber offenbar diese Besetzung der Stelle eines evangelischen Predigers im Kloster den Beifall des Herzogs nicht gefunden. Er bestimmte als Prädikanten für Herrenalb einen Sixt Nörrlinger. Derselbe verlangte ein Jahresgehalt von 100 Gulden sowie freie Verköstigung mit Brot, Wein und Fleisch für sich und seine Frau. Dagegen wehrte sich Abt Lukas mit dem Hinweis darauf, daß sein Kloster vor andern mit Lasten beschwert sei. Er machte ferner geltend, daß wenig Personen in den umliegenden Flecken wohnen, und daß es nicht ratsam sei, einen verheirateten Prädikanten ins Kloster, wo man ohnedies aufmerksam und vorsichtig sein müsse, zu nehmen. Wenn es nicht anders sein könne, möge ein lediger Prediger geschickt werden.

Der Wunsch des Abtes blieb unerfüllt. Der vom Herzog verordnete Prädikant ist in Herrenalb aufgezogen. Lukas erhielt den Befehl, ihn am Predigen nicht zu verhindern und dafür zu sorgen, daß zu jeder Predigtzeit das Kloster für Männer und Frauen offengehalten werde. Als Wohnung sollte Sixt Nörrlinger eine Stube und eine Kammer bekommen. Abt Lukas erklärte sich schließlich damit einverstanden.

Noch eine weitere einschneidende Veränderung brachte der Ausgang des Jahres 1535, die Übertragung der Verwaltung des Klosters an einen herzoglichen Beamten. Der erste Inhaber des neugeschaffenen Amtes war Wilhelm von Witstatt, genannt Hagenbach. Er führte den Titel eines Oberamtmanns.

Im übrigen ist Lukas mit seinen Getreuen bis in die ersten Wochen des neuen Jahres hinein unbehelligt im Kloster geblieben.

Dann aber nahm der Herzog seine Versuche, die Sache in Herrenalb zu Ende zu führen, wieder auf. Am 17. Januar 1536 erschienen Herr von Gültlingen, einer der Herren von Thumb und der Kanzler Niklas Manen als herzogliche Gesandte im Kloster. Sie berieten zusammen mit dem Klosteroberamtmann Abt und Mönche um 2 Uhr nachmittags in das Konventshäuslein. Hier eröffnete ihnen der Kanzler, daß der Herzog wegen der wenigen zurückgebliebenen Mönche das Kloster nicht beibehalten könne. Dieselben sollten sich wegfertig machen, um am nächsten Morgen mit ihren Kleidern, Büchern und Betten nach Maulbronn zu fahren. Dort werde man sie nach aller Notdurft ehrlich und wohl unterhalten, auch ihnen das heilige Gotteswort verkünden und lesen lassen, was zu ihrer Seligkeit dienen möchte. Übrigens sei der Herzog damit einverstanden, daß die alten, schwachen Konventspersonen bis auf weiteren Befehl im Kloster bleiben und unterhalten werden.

Der Abt nahm das gnädige Anerbieten des Fürsten in bezug auf die Alten mit Dank an. Allein morgens wollte man die Sache anders verstehen. Die Herren Räte äußerten sich dahin, es sei des Herzogs und ihre Meinung, daß die Alten nur bis zum Eintritt guten Wetters bleiben dürften.

In der folgenden Nacht hat einer der Mönche, Jakobus Pforzhaimer, die Kutte ausgezogen und einen schwarzen, baumwollenen Rock angelegt. Ein anderer, Konrad Feßer, vertauschte am nächsten Tag das Mönchsgewand mit einem blauen Rock und setzte einen grauen, mit Straußfedern geschmückten Hut auf. Zwei weitere fügten sich ebenfalls

dem herzoglichen Willen. Bier, Bretter, Tripelmann, Thorwardt und Degen, waren entschlossen, beim alten Glauben zu bleiben. Vergeblich versuchten die Gesandten, sie umzustimmen. Als sie sich weigerten, nachzugeben, wurde ihnen befohlen, sich am folgenden Morgen hinwegzumachen. Ihr Eigentum wolle man ihnen folgen lassen.

Nun wurde Ernst gemacht. Philippus Degen bat, ihn wenigstens noch so lange bleiben zu lassen, bis ihm zwei Paar Hosen angefertigt wären. Allein sein Wunsch wurde nicht genehmigt. Man wies ihn am Mittwoch, den 19. Januar, mit den drei andern, die eine Glaubensänderung ebenso wie eine Abfindung ablehnten, vor das Kloster.

Am nächsten Tag ritten die herzoglichen Räte von Herrenalb ab. Daraufhin scheinen Bretter, Tripelmann und Thorwardt mit Sebastian Mehger wieder ins Kloster zurückgekehrt zu sein.

Abt Lukas, der nicht zu bewegen gewesen war, das Kloster zu verlassen, hatte den Befehl erhalten, seine Meinung schriftlich niederzulegen. Diesem Verlangen kam er nach. Am 22. Januar wurde er vom Herzog nach Stuttgart vorgeladen. Das Ergebnis der Unterredung zwischen Herzog und Abt läßt ein herzoglicher Befehl vom Februar 1536 an Abt Lukas, seine Ordenskleider auszuziehen, ahnen. Am 25. desselben Monats erging an Lukas die Aufforderung, am Montag nach dem Sonntag Reminiscere in Tübingen beim Hofgericht als Beisitzer in ehrlicher priesterlicher Kleidung zu erscheinen. Das Schreiben spricht die Erwartung aus, daß der Abt die Ordenskleidung überhaupt ablege.

Wie sich Lukas zu diesem Ansinnen gestellt hat, geht aus einer Urkunde vom 1. März 1536 hervor. Darin bezeugte der Abt, daß er aus nötigen, ja dringenden und zwingenden Ursachen das Klosterhabit auf einige Zeit, solange es nämlich nützlich sei oder die Not es erfordere, ändern und indessen in einem andern geziemenden und ehrbaren Priesterhabit gehen wolle. Das geschehe nicht zur Unehre des Zisterzienserordens oder in der Absicht, diesen Orden oder das Kloster und dessen Habit abzuschaffen,

sondern nur zu dem Ende, daß er in diesen so gefährlichen Zeiten desto länger und ruhiger in Herrenalb bleiben und den Nutzen des Klosters besser befördern könne<sup>57</sup>).

Ein letztes Lebenszeichen des Abtes Lukas aus Herrenalb bringt uns ein Brief seiner Hand, mit dem er einen Befehl des Herzogs Ulrich vom 14. Dezember 1537, sich mit seinen Pflegern zur Rechnungsablegung in Stuttgart einzufinden, beantwortet hat. Lukas hat darin, damit nicht der Eindruck entstehe, als ob er der Prälatur enthoben wäre, die Rechnungen der Pfleger wie bisher selbst abhören zu dürfen. Dabei mögen Berordnete des Herzogs anwesend sein. Die abgehörten Rechnungen werde er der Kammer vorlegen. Er wünsche nur eine Abschrift zu behalten.

---

## XVIII. Abt Lukas im Gefängnis.

Unter der Beschuldigung, 30000 Gulden Klostergut beiseitegeschafft zu haben, hat man Abt Lukas im folgenden Jahre auf der Feste Hohen-Urach gefangengelegt. Martin Crusius berichtet in seiner Schwäbischen Chronik, Lukas habe diese Summe an unterschiedlichen Orten versteckt und sei deshalb gefoltert worden.

Bis in den Sommer 1543 hinein wurde er im Gefängnis festgehalten. Am 2. Juli dieses Jahres erkaufte er sich die Freiheit, indem er seinen Namen unter eine „Verschreibung“ setzte, die ihm der Vogt von Urach, Albrecht Jäger, auf Befehl des Herzogs schon im Mai vorgelegt hatte.

In dem Schriftstück erklärte der Abt, aus wohl verschuldeten Ursachen in des Herzogs Gefängnis gekommen zu sein. Er habe sich der Obrigkeit wider den Herzog mißbraucht und der evangelischen Religion mit spöttlicher Haltung des hl. Abendmahls widersetzt und gestehe, in wichtigen Sachen zur Zeit der freien Verwaltung seiner Abtei entgegen dem Eid, den er dem Herzog geschworen, wohlbedächtig und wissentlich die Wahrheit verschwiegen zu haben. Daher sehe er gut ein, daß der Herzog im Rechte sei, wenn er mit allem Ernst und aller Ungnade gegen ihn

gehandelt und ihn im Gefängnis behalten habe. Auf seine und seiner Freunde Bitte hin sei er vom Herzog aus demselben unter der Bedingung entlassen worden, daß er in Stuttgart oder an einem andern zu bestimmenden Orte, den er ohne Erlaubnis nie verlassen dürfe, wohnen bleibe mit einer Pension von 100 Gulden, 100 Malter Dinkel, 50 Malter Haber, 2 Fuder Wein und 20 Klafter Holz. An die Abtei Herrenalb erhebe er keine Ansprüche mehr. Für die Haft nehme er keine Rache. Es werde für ihn eine Bürgschaft von 4090 Gulden gestellt<sup>58)</sup>. Er bleibe ein ehrloser, meineidiger Mann, der von den päpstlichen und kaiserlichen Rechten und Privilegien eines Prälaten von Herrenalb keinen Gebrauch machen könne.

Der Abt erhielt den Adelberger Hof in Stuttgart als Wohnung angewiesen. Da dieser aber ohne Hausrat und außerdem von drei Parteien bewohnt war, mußte er einstweilen in einem Wirtshaus untergebracht werden.

Am 11. September 1546 ist Lukas gestorben. Seine Beisetzung fand in Stuttgart statt. Vogt Stecher schickte die hinterlassenen Bücher des Abts am 16. September an die Kanzlei<sup>59)</sup>. In Herrenalb wurde dem Verstorbenen ein Gedenkstein errichtet<sup>60)</sup>.

---

## XIX. Wieder katholisch.

Das Interim, auf dem Augsburger Reichstag am 15. Mai 1548 beschlossen, forderte die Rückgabe der Klöster an die katholische Kirche. Herzog Ulrich fügte sich mit innerem Widerstreben. Man müsse hierin dem Teufel leider den Willen lassen, äußerte er sich.

In dem Bemühen, das ihm mißliebige Abkommen redlich durchzuführen, erteilte er dem Bursierer von Maulbronn, Markus Besenberger, den Auftrag, nachzufragen, ob die seinerzeit dorthin verordneten Mönche in ihre Klöster zurückkehren wollten. Besenberger antwortete am 7. Oktober 1548 u. a., der Konventuale Philipp von Urach, welcher 12 Jahre Subdiakon in Herrenalb gewesen und jetzt in Maulbronn sei, begehre wieder in sein altes Kloster



zu kommen<sup>61</sup>). Acht Tage später schrieb der Burfierer, er habe in Erfahrung gebracht, daß noch weitere drei oder vier ehemalige Herrenalber Mönche in Maulbronn sich befinden. Sie haben einen Abt gewählt mit Namen Teorius, der gewiß an Kaiserliche Majestät oder an das Kammergericht sich mit der Bitte um Einsetzung in die Rechte eines Abtes von Herrenalb wenden werde<sup>62</sup>).

Besenberger war recht berichtet. In der Tat hatten die früheren Herrenalber Konventualen, die seit 1536 in Maulbronn sich befanden, einen aus ihrer Mitte, Georg Tripelmann (Teorius=Georgius), Pais (= Kind) genannt, der uns schon wiederholt begegnet ist, zum Abt gewählt.

Martin Crusius kann in seiner Schwäbischen Chronik eine von dem Abt des Zisterzienserklosters Neuburg, Theobald, dem Visitator von Herrenalb, verfaßte Schilderung der durch ihn vorgenommenen Amtseinsetzung Tripelmanns wiedergeben. Darin heißt es, Tripelmann habe sich eine Zeitlang geweigert, das Amt anzunehmen. Nach Überwindung seines Widerstandes sei er in Neuburg zum Abt von Herrenalb geweiht worden. Der feierliche Akt selber wird folgendermaßen beschrieben: Unter dem Gesang des Te Deum laudamus und unter Glockengeläute wurde Tripelmann von dem ganzen Konvent in den Chor der Kirche geleitet. Dort verlas Abt Theobald ein Gebet. Darauf begab man sich in den Kapitelsaal. Nachdem Tripelmann hier durch Überreichung eines Buches anstatt der Zisterziensersordensregel und des Amtssiegels investiert war, wurde er aufgefordert, im Kloster Herrenalb alles nach der Regel des hl. Benedikt und den päpstlichen Deklarationen wohl zu bestellen. Schließlich schwur der neue Abt bei den Evangelien, daß er die Güter und Rechte des Klosters niemand verkaufen, verpfänden, zu Lehen geben oder verschenken werde und daß er dem Abt von Neuburg Gehorsam leisten wolle. Dieses geschah am 15. November 1548. Der General des Zisterziensersordens, Abt Johann von Zisterz, gab seine Bestätigung am 5. September 1549.

In einem Schreiben vom Freitag nach Martini 1548 bat Georg Tripelmann dann den Herzog, ihm das Kloster Herrenalb, dem Willen des Kaisers gemäß, zu überant-

worten. Zugleich damit sandte er einen Brief des Abtes Theobald, worin dieser das Begehren unterstützte<sup>63</sup>). Herzog Ulrich antwortete darauf am 24. November 1548, er hätte als Kastvogt das Recht, gegen die ohne sein Wissen vorgenommene Wahl Einwendungen zu machen, wolle aber davon absehen. Tripelmann habe jedoch nach Stuttgart zu kommen, damit man mit ihm verhandeln könne<sup>64</sup>).

Das geschah. Am 28. Januar 1549 kam eine Übereinkunft zustande, nach der Tripelmann jedem Anspruch auf das, was an Kloostergut in Abgang gekommen und verkauft worden war, entsagte<sup>65</sup>). Unter dem gleichen Datum wurde von der Regierung der Befehl ausgefertigt, dem Abt das Kloster Herrenalb mit allen Rechten und Einkünften zu übergeben.

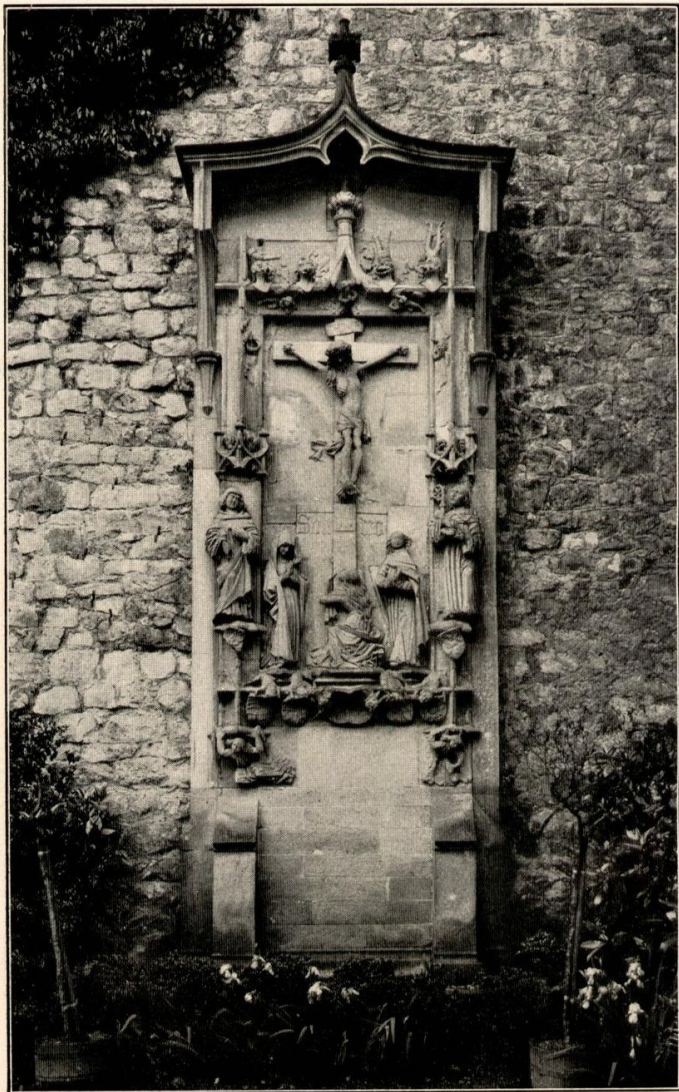
Die Kloostereinkünfte gingen ihm auch wirklich zu. In der Rückgabe der Dokumente aber war die Regierung sehr säumig. Am 10. März 1551 schrieb der Abt nach Stuttgart, er habe schon mehrere Male um die Fundationsbriefe und andre Urkunden gebeten, doch fehle noch immer ein Teil derselben<sup>66</sup>).

Einer der wenigen alten Konventualen, die mit Tripelmann nach Herrenalb zurückkehrten, war Philippus Degen. Ein Jörg Tübinger wurde von Vogt Stecher aufgefordert, wieder ins Kloster Herrenalb zu treten; er zeigte sich aber dazu nicht geneigt.

Etliche Jahre fristete dieser neuerstandene katholische Konvent von Herrenalb sein Leben. Gegen den Schluß hin rissen schwere Mißstände im Kloster ein. Sie mögen die Bulle vom 15. Oktober 1553 veranlaßt haben, in der Papst Julius III. seine Offiziale in Straßburg und Spener beauftragte, den namens Georg, der sich zum Abt von Herrenalb aufgeworfen habe, zu nötigen, daß er sich der von dem Grafen zu Eberstein herrührenden Stiftungs-urkunde und den Ordensregeln gemäß halte; andernfalls solle er von der Abtei wieder absteigen. Was gegen Abt Georg Tripelmann vorlag, erhellt aus einem in Stuttgart aufgesetzten Beschwerdeschreiben vom 28. November 1555, das an erster Stelle von Philippus Degen unterzeichnet ist<sup>67</sup>).



Mitte : Grabmal des Abtes Marquard



Kreuzigungsgruppe von 1464

Degen führt darin mit zwei weiteren Herrenalber Mönchen, Benediktus Dempff von Tübingen und Johannes Akele von Steinbach, im Namen seines Konvents Klage gegen Tripelmann. Folgendes wird dem Abte zum Vorwurf gemacht: 1. Er sei in der Haushaltung und Verwaltung nicht allein gegen seine Mönche, sondern auch gegen alle Diener und Erhalter des Klosters dermaßen hart und mürrisch, daß niemand um ihn sein und bleiben könne. 2. Jedermann werde von ihm mit ehrverleßlichen Schmachreden beschimpft, der Lüge bezichtigt, Bösewicht gescholten, so daß es zu großer Unruhe kommen könne, wenn das nicht abgestellt werde. 3. Er führe mit einer unzüchtigen Frau, die er bei sich im Kloster halte, ein ärgerliches Leben, lasse sie Herr und Meister sein, gestatte ihrem Sohn alle Gewalt und habe sich mit einer Viehmagd vergangen. Die genannten Personen bereichern sich überdies mit dem Abgang des Klosters. 4. Der Abt habe kürzlich gegen den jungen Markgrafen mit Reden derart unbescheiden sich bewiesen, daß man besorgen müsse, es könne unliebsame Folgen nach sich ziehen. 5. Er halte sie, die Konventualen, mit Essen und Trinken bei Tisch so kärglich und schmal, daß sie dabei nicht wohl bestehen können. 6. Verhandlungen, welche die herzoglichen Räte in der Sache mit Tripelmann geführt, seien wertlos gewesen. Der Abt habe am Essen, das ohnedies schmal genug gewesen sei, noch mehr abgebrochen. 7. Gegen die Klosteruntertanen handle er nach seinem Gefallen wider Recht und Billigkeit, so daß zu befürchten sei, sie werden sich widersetzen.

Aus alledem gehe hervor, daß Tripelmann zur Prälatur nicht taue. Sie bitten untertänig und demütig, ihm dieselbe abzunehmen. Die Wahl eines andern Abtes überlassen sie dem Fürsten, doch möge derselbe nicht von der Fremde her, sondern besser aus dem Herrenalber Konvent genommen werden. Den von dem Herzog Benannten wollen sie alsdann nominieren, präsentieren und als vorgesehten Hauptoberen und Prälaten anerkennen und ihm Gehorsam leisten.

Die Beschwerdeführer schlossen mit der Bitte, der Herzog wolle im Kloster eine christliche Schule einrichten, wozu sie

mit allem Fleiß, als zu einem notwendigen, gottgefälligen Werk, gern helfen würden.

Am 4. Dezember 1555 legte darauf Tripelmann den Abtsstab nieder. Er erklärte in dem betreffenden Schriftstück<sup>66)</sup>, wegen Alters und „aus andern bewegenden Ursachen“ auf sein Amt zu verzichten. Diese sind uns aus der Beschwerdeschrift der Herrenalber Konventualen bekannt. Hinzu kam, daß Tripelmann sich entschloß, seine Geliebte zu heiraten<sup>68)</sup>. In dem neugebauten Haus des Pflughofs zu Merklingen fand der 69jährige einen Ruheflitz für den letzten, kleinen Rest seines Lebens. Schon Ende 1556 ist er dort gestorben.

Sein Nachfolger in Herrenalb wurde der bisherige Prior des Klosters, Philippus Degen<sup>8)</sup>.

---

## XX. Das Kloster als Seminar.

Es erscheint nicht unmöglich, daß der Wunsch der Herrenalber Mönche nach Einrichtung einer christlichen Schule im Kloster Herzog Christoph, den Sohn und Nachfolger Ulrichs, in seinem Entschluß, die Klöster seines Landes nach dem Vorschlag des Reformators Johannes Brenz in Seminarien für die Vorbereitung auf das Studium der evangelischen Theologie umzuwandeln, bestärkt hat<sup>69)</sup>. Am letzten Tag des Novembers 1555 ist die Beschwerdeschrift abgeschlossen worden; einen Monat später berief ein herzoglicher Erlaß die Klosterprälaten auf 8. Januar des neuen Jahres nach Stuttgart zur Entgegennahme eines Berichts über die geplante Klosterschulengründung.

Zehn von ihnen leisteten der Aufforderung Folge. Darunter befand sich Philippus Degen, der neue Abt von Herrenalb<sup>70)</sup>. In Anwesenheit des Herzogs Christoph wurde den Versammelten am Tag nach ihrer Ankunft folgendes vorgetragen<sup>71)</sup>: Der Herzog zweifle nicht, daß die Prälaten sich erinnerten, was er bisher zur Begründung einhelliger christlicher Lehre in seinem Fürstentum getan und wie er dem Trienter Konzil durch Überreichung und Verteidigung seiner Konfession zu beweisen versucht habe, daß er der wahren, prophetischen, evangelischen und apostolischen

Lehre anhängen. Da aber die Verhandlung mit dem Konzil fruchtlos gewesen sei, so habe er als ein christlicher Fürst die Sachen mit gutem Gewissen nicht länger aufhalten können und darum, wie die Prälaten ebenfalls wüßten, am 11. Juli 1552 das Begehren geäußert, daß die Jungen, die bereits in die Klöster aufgenommen seien, nicht mehr mit Gelübden und Zeremonien wider die württembergische Konfession beschwert werden.

Dies genüge ihm jedoch jetzt nicht mehr, weil einerseits den Reichsständen durch den kürzlich erfolgten Augsburger Reichsabschied anheimgestellt worden sei, in ihren Gebieten die Kirchen der Augsburger Konfession gemäß einzurichten, und weil er andererseits in Erfahrung gebracht habe, daß die jungen Konventualen der Klöster in ihrem Leben, Studieren, Tun und Lassen ganz unordentlich und träg seien, Zeit und Geld nutzlos verzehren, ihren Oberen Spott und Ungehorsam beweisen und hierdurch großen Anstoß bei den Untertanen erregen.

Deshalb habe er nun eine christliche Ordnung, wie es in den Klöstern des Fürstentums von dieser Zeit an bis zu endlicher Vergleichung der Religion mit Lesen, Predigen, Studieren, Zucht und Ehrbarkeit gehalten werden solle, aufstellen lassen, und er verlange, daß die Prälaten ihr gehorsam nachkommen, auch was derselben bisher zuwider vorgenommen worden sei, abschaffen.

Doch sei dabei nicht seine Meinung, daß die Prälaten als ein Landstand des Fürstentums abgetan oder in ihrer Verwaltung verhindert werden, vielmehr wolle er sie bei diesen ihren Rechten als ihr gnädiger Landesfürst, Schutz- und Schirmherr handhaben und erhalten.

Die neue christliche Ordnung, wie sie nunmehr in den Klöstern eingeführt werden solle, stütze sich vornehmlich auf eine Betrachtung über den Anfang und Ursprung des Klosterlebens. Wenn man darauf achte, so ergebe sich, daß ursprünglich die Klosterleute deshalb versammelt worden seien, damit sie das Studium der Heiligen Schrift üben, den rechten Gottesdienst lehren und lernen und sich somit nicht allein zu ihrem eigenen besonderen Heil, sondern auch zu dem Dienst und den Ämtern der christlichen Kirche ausbilden möchten.

Da außerdem das Einkommen der Klöster zumeist von den Gütern der den Klöstern einverleibten Pfarrkirchen herstamme, so erheische auch die Billigkeit, daß von denselben feine, ehrbare und gelehrte Leute, welche der Kirche nicht allein mit Beten, das ja allen Christen gemein sei, sondern auch mit Lehren und Predigen dienen können, aufgezogen werden.

Im einzelnen sei hierzu nötig, daß in jedes Kloster neben dem Abt ein oder zwei Präzeptoren geschickt werden, die teils den Klosterleuten die Bibel erklären, teils den Novizen in Dialektik und Rhetorik, Griechisch und Latein Unterricht erteilen. Dabei müsse eine feste Tagesordnung eingehalten werden, damit sowohl das Beten und Psalmenzingen wie auch das Studium religiöser Schriften und die Lektüre Ciceros, Vergils und anderer klassischer Autoren zu seinem Recht komme.

An Novizen dürfen nur noch solche aufgenommen werden, die 14—15 Jahre alt, guter Begabung, züchtigen, stillen Wandels, ehrbarer christlicher Abstammung, in der Grammatik genügend vorgebildet und zu Stuttgart vorschriftsmäßig geprüft seien, damit nicht zu große Jugend, Unwissenheit oder sonstige Untauglichkeit der Knaben hinderlich werde.

Die zu Novizen geeignet befundenen Jungen sollen alsdann drei Jahre lang in den Klöstern mit Nahrung und Kleidung gebührllich versehen und in der obenerwähnten Weise unterrichtet werden. Nach Ablauf der drei Jahre habe jeder Prälat Bericht zu erstatten, ob seine Novizen fähig seien, auf der Universität zu Tübingen das geistliche Studium fortzusetzen, oder ob einige derselben noch eine Zeitlang im Kloster bleiben oder wegen ihrer Ungeschicklichkeit gar zu einem Handwerk gebraucht werden müssen.

Die Versammlung der Prälaten hörte diesen Vortrag in willfähriger Stimmung an und gab am folgenden Tag, den 10. Januar 1556, eine gemeinsame Erklärung ab, in der sich die Herren sehr entgegenkommend äußerten und um Abschriften der neuen Klosterordnung sowie um weitere Belehrung über dieselbe baten<sup>72)</sup>. Drei Prälaten setzten dann allerdings ihrer Einführung Widerstand entgegen.



Aber schließlich haben auch sie sich gefügt. So traten nach und nach mit Herrenalß in Württemberg 13 Klosterschulen ins Leben<sup>73</sup>).

Über die Zahl der Zöglinge der Herrenalber Klosterschule gibt ein Bericht Aufschluß, der im Jahre 1569 von Prälat Degen dem Herzog erstattet worden ist<sup>74</sup>). Daraus erfahren wir, daß im Winter 1568/69 15 Seminaristen in Herrenalß weilten; 4 von ihnen haben die Aufnahmeprüfung in das Tübinger Stift bestanden. Ein Kandidat scheint im Examen durchgefallen zu sein. Er bekommt das Zeugnis, daß er zwar keine schlechte Begabung, aber eine schlechte Aussprache habe. Das Schreiben verleiht dem Wunsch Ausdruck, es möchten an Stelle der ausscheidenden 4 im Frühjahr 5 Zöglinge aufgenommen werden<sup>75</sup>).

Die Vorstandschaft der neugegründeten evangelischen Klosterschulen ist durchweg den seitherigen Äbten übertragen worden. Daß man mit diesen aus der katholischen Kirche herübergenommenen Männern nicht die beste Erfahrung machte, läßt sich denken. Ein Bericht der herzoglichen Räte, der sich auf einjährige Beobachtung gründete, führt darüber Klage, daß die Prälaten großenteils unwissenschaftlich, bei der Völlerei ohne Arbeit und Gelehrsamkeit erzogen, weder zu der Kirche noch zu dem gemeinen Nutzen zu gebrauchen seien. Die Räte sprechen die Befürchtung aus, es könnte, wenn nicht für tüchtige Prälaten gesorgt werde, eine rechte Barbarei im Lande entstehen.

Zu diesem Urteil hat den Räten wohl nicht in letzter Linie der erste Vorsteher der Herrenalber Klosterschule, Philippus Degen, Anlaß gegeben. Als ganz unverständlich und unerfahren hatte Erhard Schnepf im Jahre 1535 den 20jährigen Degen bezeichnet<sup>51</sup>). Bei einer Visitation, zu welcher der Reformator Brenz, Herzog Christophs rechte Hand bei der Erneuerung des württembergischen Kirchen- und Schulwesens, begleitet von Professor Beurlin und Rat Sebastian Hornmolt, am 14. Februar 1556, einen Monat nach Gründung der Klosterschulen, in Herrenalß erschienen ist, mag seine Unbrauchbarkeit für das ihm zugefallene Schulvorsteheramt festgestellt worden sein. Jedenfalls ist ihm im folgenden Jahr ein Vikarius in der Person

des Magisters Neuheller beigegeben worden. Trotzdem hat Degen 33 Jahre lang die Leitung der Herrenalber Klosterschule innegehabt.

Diese auffallende Tatsache mag darin ihre Erklärung finden, daß Philippus Degen zwar als Schulmann nichts taugte, dagegen zur Verwaltung des Klosterbesitzes wohl zu gebrauchen war. Aus der Großen Kirchenordnung von 1559 geht hervor, daß auf diese Seite in der Amtarbeit der Prälaten besonderer Wert gelegt wurde. Sie forderte, daß die Prälaten zwar einen Gehilfen für die Verwaltungsgeschäfte haben, aber die Oberleitung fest in Händen halten sollten. Es sei nicht angängig, wenn sie sich ganz auf den Verwalter verlassen und alles an ihn hängen. Der Prälat habe als Oberer sein fleißiges Aufmerken darauf zu richten, daß ordentlich gehaust und nichts veruntreut werde. Er möge erwägen, daß er das Haupt sei und über alles zu wachen die Verpflichtung habe.

Einen Beweis seiner Brauchbarkeit, wo es den finanziellen Vorteil des Klosters wahrzunehmen galt, lieferte Degen im Jahre 1560 durch sein energisches Eingreifen, als Markgraf Philibert von Baden versuchte, in den auf badischem Boden gelegenen Herrenalber Klosterorten Steuer einziehen zu lassen.

Der Vogt von Ettlingen kündigte den Steuereinzug in Malsch am 1., in Langensteinbach am 2. und 3., in Loffenau am 4. Juni 1560 an unter höchster Strafandrohung für den Fall der Nichtbezahlung. Als Prälat Degen solches erfuhr, verbot er den Klosteruntertanen bei gleicher Strafe die Zahlung. Daraufhin weigerten sich diese, die ihnen von Baden auferlegte Schätzung zu entrichten.

Am 19. Juni trafen sich in Herrenalb württembergische und badische Räte, um die Sache gütlich beizulegen. Während zunächst kein Mittel zur Beseitigung des Streitfalles gefunden wurde, kam es später zu einem Vergleich.

Dessenungeachtet fiel am 27. Juni Markgraf Philibert mit bewaffneter Hand in Langensteinbach, am 29. in Malsch ein, führte einige Personen aus diesen Klosterorten gefangen ab und ließ sie in Ettlingen in den Turm legen. Hier wurden sie so lange in Haft gehalten, bis ihrer vier mit Tod ab-

gingen „zum unwiederbringlichen Nachteil für ihre armen Witwen und Waisen“.

Nun beklagte sich Degen bei dem Klosterschirmherrn, Herzog Christoph von Württemberg. Dieser brachte die Angelegenheit vor das kaiserliche Kammergericht. Am 29. September gab das angerufene Gericht sein Urteil dahin ab, die Streitenden mögen ihre Sache an den gebührenden Orten anbringen. Daraufhin ließ Philibert am 7. Oktober neue Verhaftungen vornehmen und die Gefangenen am 21. in den Schloßthurm bringen. Derselbe war feucht; weder Luft noch Licht hatten Zugang zu dem Gefängnis. Überdies konnten sich die Inhaftierten darin nicht niederlegen. Dazuhin wurden ihnen täglich Leibesstrafen durch den Nachrichter angedroht.

Am 24. und 25. Oktober stellte der Ettlinger Vogt auch den übrigen Bewohnern von Langensteinbach und Malsch schwere Bestrafung in Aussicht, falls sie sich weigern würden, die Steuer zu bezahlen. Als der Herrenalber Abt das in Erfahrung brachte, ließ er den Klosteramtleuten dort den Befehl zugehen, bei Strafe an Leib und Gut die zugemutete Schätzung nicht zu reichen.

Das gab dem Vogt von Ettligen Anlaß, mit Fußvolk und Reiterei bei Nacht in Langensteinbach einzurücken. In des Schultheißen Wohnung wurden Haus- und Kammerthür eingeschlagen. Sein Weib und seine Kinder jagten die Kriegersleute aus dem Bett; in das eben verlassene Lager schlugen sie mit Spießern; Heu und Stroh wurde durchstochen. Auch die Kirchthür stießen sie auf; in der Kirche wurden die Büchsen abgeschossen; Haus, Kammer und Keller des Pfarrherrn öffneten sie mit Gewalt; seinen Wein tranken sie aus; seine und anderer Hühner und Gänse erwürgten sie und nahmen sie mit. Das Haus eines Klosteruntertanen namens Thomas Franckh, der sich im Heu verborgen hatte, zündeten sie an. Einen Jungen schleppten sie so lange mit, bis es ihm gelang, ihnen zu entinnen. Ein württembergischer Untertan von Calw, der in einer Herberge zu Langensteinbach übernachtete, wurde geschlagen allein aus dem Grund, weil er Württemberger war.

Bei ihrem Abzug drohten sie, wenn sie wiederkämen, würden sie das Dorf niederbrennen. Den Gefangenen wurde das Bekenntnis abgedrungen, daß sie den Geboten des Markgrafen künftig gehorsam sein und das zugemutete Umgeld erlegen und reichen werden<sup>76)</sup>.

November 1560 griff schließlich Herzog Christoph ein, indem er 23 badische Dörfer mit 370 Reitern und 400 Hafenschützen besetzte. Der Streit endete mit einem Vergleich, der am 18. Mai 1565 zustande kam.

Die Rolle, welche Prälat Degen in dieser Sache spielte, scheint sein Selbstbewußtsein nicht wenig erhöht zu haben. Es wuchs bis zu dem Grade, daß er nach dem Tode Herzog Christophs († 28. Dezember 1568) zusammen mit den Prälaten von St. Georgen und Bebenhausen plante, sein Kloster reichsunmittelbar zu machen, während die übrigen Prälaten damals sich darauf beschränkten, eine der Regierung gegenüber selbständige Generalsynode der Prälaten schaffen zu wollen. Beide Bestrebungen wurden scharf zurückgewiesen<sup>77)</sup>.

Eine Visitation der Herrenalber Klosterschule, welche im Jahre 1589 durch den Tübinger Kanzler Jakob Andrea vorgenommen wurde, hat endlich die Pensionierung Degens nach sich gezogen.

Die kirchliche Aufsichtsbehörde, bestehend aus Direktor Eißlinger und den Theologen Lukas Osiander, Holder und Hafensreffer, entnahm dem Visitationsbericht des Kanzlers, daß Philippus Degen für sein Amt nicht mehr tauglich sei, und meldete dementsprechend dem Herzog, daß eine Zuruhesetzung des Herrenalber Prälaten wohl angelegt wäre, damit die schimpfliche Rede gestillt werde, welche lange Zeit in Württemberg, in der Nachbarschaft und im Ausland umgegangen, daß ein solch ungelehrter, untüchtiger Abt im Herzogtum sei, da doch die gedruckte Kirchenordnung Meldung tue, wie ein Abt an Gelehrsamkeit, Verstand und Geschicklichkeit sein solle. Dazu komme, daß Degens Frau nachgesagt werde, sie stifte Unfrieden zwischen ihrem Mann und dem Klosterverwalter. So wurde Degen „verleibdingt“<sup>78)</sup>.

Im Jahre 1590 ist er nach Tübingen übergesiedelt. Dort verzehrte er seine Pension am Tische des Professors Martin

Crusius, der nicht nur als Chronist und ausgezeichneter Kenner des Alt- und Neugriechischen (er hat in Tübingen 7000 Predigten griechisch nachgeschrieben), sondern auch durch seinen Versuch, eine Vereinigung der morgenländischen mit der abendländisch-evangelischen Kirche gegen das Papsttum herzustellen, sich einen Namen gemacht hat. Der alte, geistig minderwertige Philippus Degen in häuslicher Gemeinschaft mit einem Crusius. Ein eigenartiges Bild!

Am 5. April 1592 ist Degen in Tübingen gestorben. Pfarrer D. Sigward hat ihm tags darauf die Leichenpredigt gehalten. Er führte darin aus, daß der Verstorbene zuerst papistisch gewesen sei, dann aber der evangelischen Lehre sich zugewandt habe. Die Rede schloß: „Das heilige Abendmahl empfing er mit Freuden. Die Krankheit ertrug er geduldig und starb selig. Er wartet mit allen Auserwählten Gottes auf eine fröhliche Auferstehung. Dergleichen schönes Ende und das ewige, selige Leben wolle auch uns allen angedeihen in Christo Jesu, unserm einigen Heiland und Herrn“<sup>79</sup>).

Der obengenannte Biskar Degens, Präzeptor Neuheller, geboren 1504 in Ladenburg bei Heidelberg (er nennt sich gerne mit einer Übersetzung seines Namens, wie sie in der damaligen gelehrten Welt üblich war, Neobolus — neos = neu, obolus = Heller —), verdient als Tischgenosse Luthers und Hörer seiner Vorlesungen in Wittenberg (1535—1538) besondere Beachtung.

Nachdem er sich 1538 vergeblich um ein Diakonat in Augsburg bemüht hatte, ist er 1540 Pfarrer in Entringen bei Tübingen geworden. November 1551 zog er als theologischer Beirat mit dem bereits erwähnten Professor Jakob Beurlin im Auftrag von Herzog Christoph nach Trient zum Konzil. Die beiden besuchten bis zu ihrer Abreise am 13. Januar 1552 täglich die Disputationen des Konzils und machten Aufzeichnungen. 1557—1560 wirkte Neuheller als Lehrer an der Klosterschule und zugleich als Pfarrer in Herrenalb. Von da ist er wieder auf die Pfarrei Entringen zurückgekehrt<sup>80</sup>).

Nachfolger Neuhellers in Herrenalb wurde Konrad Weiß. Im Jahre 1561 ist er hier als Klosterpräzeptor und

Pfarrer von Stuttgart her aufgezogen. Dort hatte der ehemalige Maulbronner Mönch, spätere Lesemeister daselbst, als zweiter Stiftsdiakon gewirkt. 28 Jahre lang lehrte er unter Philippus Degen an der Herrenalber Klosterschule. Als dieser in den Ruhestand trat, rückte er auf seine Stelle vor. Der Kirchenrat hatte dem Herzog drei andre Bewerber neben ihm empfohlen. Als gelehrter, gutherziger, bescheidener und „dapfferer“ Mann, dessen Schüler die Tübinger Professoren besonders lobten, wurde Weiß, obwohl er „Ausländer“ war, vorgezogen.

Seine Einsetzung in das Amt des Prälaten von Herrenalb erfolgte am 6. Oktober 1589 unter großer Feierlichkeit. Als Regierungskommissare fanden sich dazu ein, von vier Dienern begleitet, der Landhofmeister Erasmus von Lauingen, der Kirchenratsdirektor Balthasar Eisengrien und der Sekretarius Lorenz Schmidlin. Der Propst und Kanzler Jakob Andrea von Tübingen hielt die Festpredigt und investierte den Prälaten in der Kirche<sup>81)</sup>.

Beim Regierungsantritt des Herzogs Friedrich im Jahre 1593 erschien Konrad Weiß mit den übrigen Prälaten noch einmal in Stuttgart zur Huldigung und Erneuerung der Amtsverpflichtung<sup>82)</sup>.

Bald darauf, im Jahre 1595, wurde das Seminar Herrenalb von seinem Verhängnis ereilt. Der Herzog verfügte, daß es zusammen mit vier andern Klosterschulen aufgehoben werde. Die 16 Herrenalber Scholaren sollten nach Bebenhausen versetzt, die beiden Präzeptoren anderweitig verwendet werden.

In einem umfangreichen Schreiben<sup>83)</sup> trat Weiß für seine Schule ein. Er machte geltend, daß sie in den 35 Jahren seiner Wirksamkeit an ihr nicht übel geraten sei. Ihr Aufhören müßte er für das größte Unglück halten, das ihm vor seinem Ende widerfahren könnte. Die Stifter des Klosters hätten in ihrem Herzen nichts anderes gemeint, als allein den wahren Gottesdienst zu fördern und zu erhalten. Die Klosterschulen aber dienen diesem wahren Gottesdienst. Gott werde geehrt, wenn er sein Lob aus dem Munde der Jugend höre.

Die Zusammenlegung der Schulen an einem Ort

schien dem Prälaten höchst bedenklich. Einmal könnten so wenig Präzeptoren mit so viel Korrektur schriftlicher Arbeiten und den notwendigen Repetitionen nicht wohl auskommen. An diesen beiden Stücken sei doch aber sehr viel gelegen. Auch an der Disziplin und Überwachung der Sitten werde es fehlen, da man unter einem so großen Haufen nicht auf einen jeden genau sehen und darauf achten könne, wo es ihm in Zucht und Benehmen mangle. Unter einer solchen Menge von Schülern verberge sich manch ein räudiges Schaf, ehe es erkannt werde. So sei auch die Eintracht von Lehrern und Knaben in so großer Zahl schwerlich zu erhalten. Es werde Spaltungen geben, wenn man nicht fleißig aufmerke, genau so, wie es im Jahre 1564 gegangen sei, als die Herrenalber Schule einer Seuche wegen in das Kloster Hirsau habe überführt werden müssen. Die Schüler hätten nicht gut beieinander getan, vielmehr habe einer den andern verführt, bis sie aufrührerisch wurden und gestraft und aus der Schule verwiesen werden mußten. Sollte dann, was Gott verhüte, eine Pestilenz ausbrechen, so fände sie den Haufen beieinander und hätte bald viele infiziert und hinweggenommen, während es sonst vielleicht nicht so übel abgegangen wäre, wenn die Schüler getrennt jeder Teil in seinem Kloster verblieben wäre. So genügten die Kandidaten im Tübinger Stift nicht, um alle freien Stellen im Kirchendienst wieder zu besetzen. Und wenn es ihrer je genug wären, hätten sie doch keine Übung, wären Neulinge und unerprobte Leute. Sollte man aber dann ausländische Vaganten und Störzer annehmen, so bestehe Gefahr, weil diese gewöhnlich mit falscher Lehre und bösen Sitten behaftet seien.

Ferner müsse er bekennen, daß die Klosterschulen übel und ärgerlich aussähen und dastünden als ausgestorbene Häuser, darinnen der Abt sitze wie eine Amsel, der die Buben das Nest ausgenommen. Alle, die vorübergingen, Evangelische und Päpstliche, würden sich des elenden Wesens verwundern; diese, daß man es über das Herz bringen könne, die Gotteshäuser so leer dastehen und abgehen zu lassen; jene, daß alles darin abgeschafft sei, als wäre niemals an solchen Orten göttlich und nützlich gehaust worden. Er

wolle schweigen von den armen eingeffenen Untertanen in der Umgebung des Klosters, die sich ohne seine Hilfe wegen der Einöde und des ungeschlachten Bodens nicht erhalten könnten.

Der Prälat hegte die Hoffnung, der Fürst werde es nicht dahin kommen lassen, daß die großen Häuser ohne Leute, die geistlichen Väter ohne Kinder, die Schüler ohne Präzeptoren, die Tempel ohne Sänger, die Predigtstühle ohne Zuhörer seien, damit nicht alles wieder zu einer Wüste werde, wie es im Anfang gewesen. Das möchte dem Herzog zu keinem Lob gereichen.

Werde er dagegen die Ehre Gottes wie bisher in den Klöstern erhalten und befördern, so behalte er das Lob der Frömmigkeit bei Gott und seiner Kirche. Wer Gottes Ehre und Lob an solchen gebührenden Orten fallen lasse, an dem könne Christus, der Herr aller Herren, Vergeltung üben und ihm an Ehre, Glück und Heil zeitlich und ewiglich abbrechen. Habe der Satan so viele hundert Jahre in diesen Klöstern gehaust, so sei es billig, daß jetzt Gott darin gepriesen werde.

Nachdem der Prälat seinen Standpunkt noch mit einer Reihe von Bibelstellen begründet, kam er zu dem Schluß: Weil mit dem Gewissen nicht zu scherzen sei, habe er in dem Brief sein untertäniges und demütiges Bekenntnis abgelegt, nicht als ob er dem Herzog etwas vorschreiben oder rebellisch sein wollte, sondern weil er von dem Fürstentum Württemberg, als seinem geistlichen Vaterland, in dem er durch Gottes Gnade wiedergeboren worden sei, Schaden und Nachteil, wie er gelobt, abwenden möchte. Falls er unrecht habe und mit der göttlichen Schrift in Widerstreit sich finde, werde er sich untertänig weisen lassen.

Als ein betagter Mann, bei dem Gedächtnis und andere Kraft sehr abnehme, bitte er, der Herzog wolle es mit dieser Klosterschule vollends im alten Trappen hingehen lassen, weil alten Leuten große Veränderungen schier so weh tun wie der Tod selber. Er wolle dann für den Fürsten, seine Gemahlin sowie für die jungen Herren und Fräulein desto emfiger und andächtiger Vater unser zu Gott beten. Hiermit befehle er sich zu Gnaden.

Welche Wirkung dieses Schreiben des Herrenalber Prä-



laten Konrad Weiß gehabt hat, erhellt aus einem Brief, den derselbe am 31. Oktober 1595 an den Landtag richtete. Er klagte darin, man habe ihn seines Dienstes in Prälatur und Kirchenamt entlassen aus keiner andern Ursache, als weil er aus schuldiger Pflicht seine Bedenken in betreff der Klosterschulen geäußert und die Motive dazu aus den Sachen selbst und aus der Heiligen Schrift genommen habe. Eine so geschwinde und große Ungnade ohne Überweisung seines Unrechts oder einer Untat hätte er nicht erwartet. Nicht nur als Kollege von der Prälatur sei er aus ihrer Mitte genommen, sondern auch von des heiligen Geistes Amt im Kloster entsetzt. Daher befinde sich denn auch schon Gottes Zorn auf der Bahn. Sofort nach Änderung der Viehzucht und Überführung des Viehs an andre Orte sei eine Seuche unter dem Schweizer Vieh sowohl als auch unter dem Vieh auf der Weide ausgebrochen. Auch ein Menschensterben, die Pestilenz, zeige sich im nächstgelegenen Klosterort, zu Rotensohl, was seit 31 Jahren, als die Klosterschule nach Hirsau floh, von Gott verhütet worden sei.

Seine Bitte ging dahin, der Landtag möchte beim Herzog vorstellig werden, daß er Pension erhalte, weil er nicht böse und übelmeinend, auch nicht ohne Rat gehandelt habe, wie dem Prälaten von Bebenhausen bewußt sei. Diesen Schritt möge man auch tun in Ansehung seiner vierzigjährigen fleißigen Dienste, von welchen das Konsistorium zu Stuttgart und die Aufsichtsbehörde des Tübinger Stifts bezeugen möge, daß die Herrenalber Schule nicht für die letzte gehalten wurde.

Überdies erstreckte sich seine Armut so weit, daß er in seinem hohen Alter als Siebziger keine Nahrung und Notdurft besitze. In den letzten 29 Jahren habe er nur 70 Gulden neben dem Tisch zu Lohn bekommen, 30 Gulden weniger als sein Vorgänger, der Neobolus. Endlich sei auch dem seligen Abt Philipp Degen ein entsprechendes Leibgeding verstattet worden.

Am 5. November 1595 kam der Landtag dem Ersuchen nach und verwendete sich beim Herzog zugunsten des Prälaten mit folgenden Ausführungen: Man habe sehr ungerne von der Entlassung gehört. Da der Prälat den Schritt der

Schule zulieb getan, so möge es ihm nicht zum Argsten ausgelegt werden. Dabei solle nicht unberichtet bleiben, wie bei Herzog Christophs und Ludwigs Regierungszeiten Herkommen gewesen sei, daß man die Prälaten im Falle eines Anstandes zuerst zu Landhofmeister, Kanzler und Räten vorgeladen und ihnen ihr Unrecht verwiesen, aber nicht gleich also geschwind entlassen habe. Weil der Herzog, nicht weniger als seine Vorfahren, gegen jedermann, vor allem aber gegen das Predigtamt, gnädig gesinnt sei, hoffe man, der Fürst möge die gegen den Abt gefaßte Ungnade fallen und den alten Mann die wenigen Tage seines Lebens bei der Prälatur verbleiben lassen, im Fall einer Änderung aber ihm für seine langwierigen und nützlichen Dienste ein Leibgeding gewähren<sup>84</sup>).

Die Fürsprache hatte keinen Erfolg; es blieb bei der durch Herzog Friedrich I. verfügten Aufhebung der Klosterschule Herrenalb und der Dienstentlassung. Ob Weiß eine Pension erhalten hat, konnte nicht ermittelt werden. Die evangelische Prälatur Herrenalb bestand übrigens zunächst weiter<sup>25</sup>.

---

## XXI. Im Dreißigjährigen Krieg.

Das Restitutionsedikt von 1629 bestimmte, daß die Klöster ihren Orden zurückgegeben werden. Zweimal schickte Württemberg Gesandte nach Wien, um Kaiser Ferdinand II. zu bewegen, diese Anordnung fallen zu lassen. Es war umsonst. Auf Grund des Edikts ist das Kloster Herrenalb am 18. September 1630 im Namen des Kaisers durch Johann Eberhard Schenk von Castell und den Oberamtman von Sulz, Hans Jakob Locher, unter Beiziehung von 100 Musketieren wieder dem Zisterzienserorden zugewiesen worden.

Der bisherige Salemer Mönch Nikolaus Brenneisen übernahm es als Abt, indem er sich in Begleitung von zwei Konventualen aus der Herberge vor dem Tor in die Kirche begab und Gottesdienst hielt<sup>85</sup>). Der Obervogt von Neuenbürg, Jost Faber, erhob zwar gemeinsam mit dem dortigen

Untervogt, Johann Friedrich Mumprecht, Protest, allein sie hatten keinen Erfolg damit. Es wurde ihnen gesagt, „man wolle ihren Protest auf seinem Unwert beruhen lassen“<sup>86</sup>).

Als seine erste Aufgabe sah der neue Herrenalber Abt die Entfernung der evangelischen Geistlichen aus dem ihm unterstellten Gebiet an. Konrad Haselmayer, der Jakobi 1627 vom Pfarrer in Merklingen zum Prälaten von Herrenalb befördert worden war, wurde kurzerhand von ihm seines Amtes entsetzt. Ebenso erging es dem Prädikanten von Loffenau. Der von Dobel ließ sich nicht vertreiben. Er fand bei den Bögten von Neuenbürg Rückhalt. Sie forderten ihn auf, Brenneisen, wenn er komme, „erstlich mit Glimpf abzuweisen und, da auch dies unverfänglich, ihn durch etliche Personen zum Flecken hinausführen zu lassen“<sup>87</sup>).

Die von Brenneisen verjagten Prädikanten und Schulmeister der Klosterorte Hengstett und Derdingen führten die Bögte von Baihingen schon am 20. Oktober zurück. Den ausgewiesenen Pfarrer von Merklingen holten die Leonberger Bögte wieder. Er wurde mit dem Lehrer zusammen festlich zur Kirche geleitet. Der Versuch der Priester von Weil der Stadt, in Merklingen die Messe zu lesen, war an dem Widerstand der Bevölkerung gescheitert. In einem Brief vom 27. Oktober klagte der Abt bitter darüber, daß die württembergischen Beamten allenthalben Prädikanten und Schulmeister wieder einsetzen. Ja, er sah sich selber durch Württemberg in seiner Stellung bedroht. Am 8. November hat er der Befürchtung Ausdruck verliehen, man werde innerhalb acht Tagen einen Administrator für sein Kloster bestellen.

Diese Sorge erwies sich als unberechtigt. Allein das Mißtrauen des Abtes gegen Württemberg blieb bestehen. Es gab ihm Anlaß zu dem Versuch, eine Lösung von dem evangelischen Württemberg und eine Übertragung der Schirmherrschaft an das katholische Baden in die Wege zu leiten. In diesem Sinn knüpfte er mit Markgraf Wilhelm von Baden Verhandlungen an. Am 26. März 1631 fand in Baden-Baden eine Besprechung zwischen Brenneisen

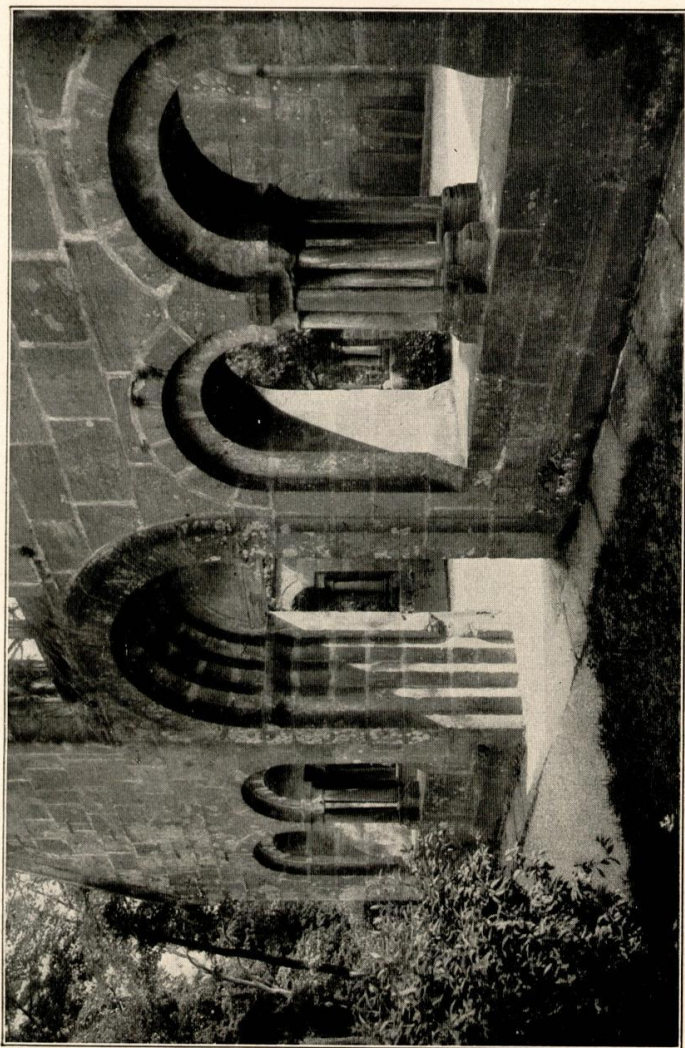
und dem Markgrafen statt. Ihr Ergebnis war die Erklärung des Herrenalber Abts, er sei für eine endgültige Erledigung der Angelegenheit, als einer „Sache maximi momenti“, nicht zuständig; die Entscheidung habe sein Vorgesetzter, Abt Thomas in Salem. Der Markgraf stimmte bei und schlug eine Konferenz mit Abt Thomas vor.

Dies legte Brenneisen dem Salemer Abt in einem Schreiben vom 28. März dar mit der Bitte um Mitteilung, wann und wo die Konferenz stattfinden solle. Er hoffe, „es werde etwas Fruchtbares geschafft werden“. Eile tue not, da sonst zu befürchten sei, der Markgraf könnte ihm „die Rente, welche er bisher genossen, abschneiden“. In diesem Fall müßte er das Kloster aus Mangel an Nahrung unfehlbar verlassen. Er nähre sich zurzeit aus dem einzigen Flecken Malsch. Nachdem der Herzog von Württemberg alles aus dem Kloster hinweggeführt habe, glaube er, die Mönche werden auch bald wegziehen wegen der Unmöglichkeit, ihren Lebensunterhalt darin zu bekommen. Der Herzog habe dem Kloster zuletzt auch die Waldungen entzogen, um zu verhindern, daß man Geld daraus löse.

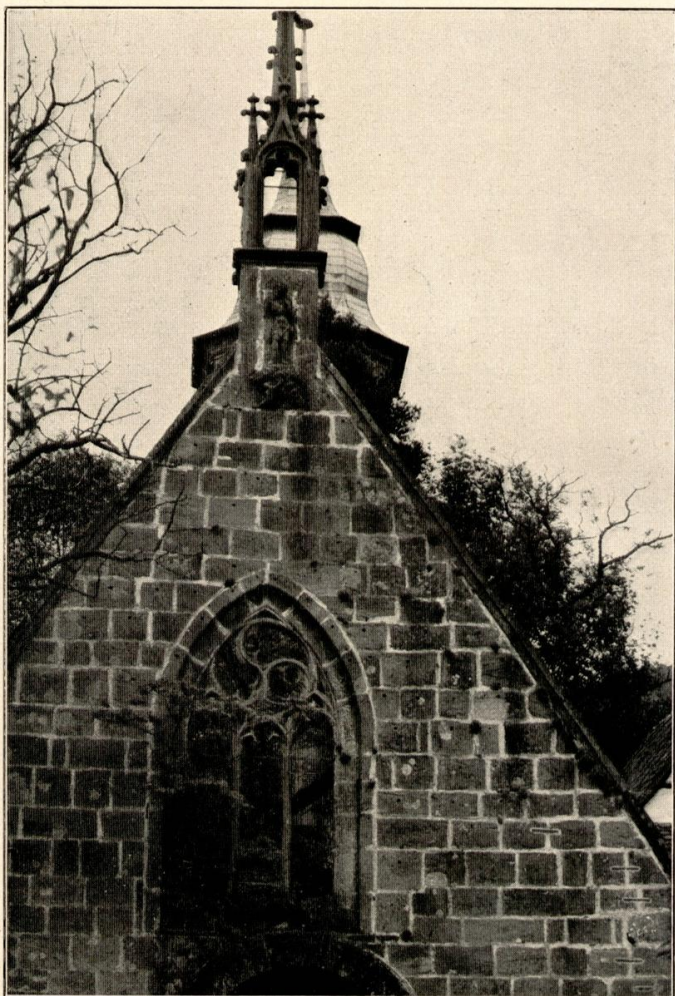
Zu Brenneisens lebhaftem Bedauern zerschlugen sich jedoch die Unterhandlungen mit Baden. Die Folge war, daß der Markgraf das Kloster „molestierte“, so sehr er konnte. Vor allem sperrte er seine Einkünfte aus den auf badischem Boden gelegenen Klosterorten. Brenneisen befürchtete, der Verärgerte werde ihn seines ganzen Besitzes berauben.

Als dann der Markgraf sich mit Württemberg gegen Herrenalb zusammenschloß, wuchs die Besorgnis des Abtes, zumal der Herzog von Württemberg auf Grund seiner Abmachungen mit Baden eine monatliche Kontribution von 1100 Gulden vom Kloster forderte. Wie sollte man solche Summen aufbringen? In klarer Erkenntnis der drohenden Gefahr hinterlegte er Sommer 1631 die wichtigsten Dokumente von Herrenalb in Salem<sup>88</sup>). Die Stimmung im Kloster war gedrückt. Bruder Eustachius hat, Herrenalb verlassen zu dürfen.

Das Gewitter entlud sich über dem Kloster in Abwesenheit des Abtes. Eben war er zum Prälatentag nach Riedlingen geritten, da erschienen nachts 10 Uhr 16 würt-



Paradies, Eingang



Paradiesgiebel

tembergische und markgräfliche Reiter in Herrenalb. Es war die Nacht vom 10. auf 11. Januar des Jahres 1632.

Der Herrenalber Prior, Georg Schlegel, hat die Ereignisse jener bangen Nachtstunden unter ihrem frischen Eindruck in einem Bericht vom 23. Januar ausführlich geschildert<sup>89)</sup>. Wir entnehmen ihm folgendes: Am Samstag, den 10. Januar, abends 9 Uhr, visitierte der Prior beide Tore des Klosters und fand alles in schönster Ordnung. Darauf begab er sich in seine Wohnung, verrichtete sein Abendgebet und zog sich gegen 10 Uhr in seine Kammer zurück. Als er kaum eine Viertelstunde im Bett lag, hörte er den Torwart jämmerlich schreien. Derselbe lief ganz nackt der Wohnung des Priors zu. Andre Konventualen folgten ihm.

Der Feind befand sich bereits innerhalb der Klostermauer. Offenbar hatte der Hüter der Pforte Verrat geübt. Anders konnte sich der Prior nicht erklären, daß man in solcher Stille hereingekommen war. Auch der Wirt der Herberge vor dem Kloster mußte Mitwisser sein. Er hatte den Räubern geleuchtet und Arzte geliehen.

Eiligst legte Prior Schlegel die Kleider an und verließ seine Wohnung in der Absicht, festzustellen, wer der Feind sei. Kaum war er im Freien, da erhob sich ein schreckliches Schießen und Schreien. Erschreckt lief er der Kellerei und Pfisterei zu. Auf dem Weg dorthin sah er, daß der Großkeller, Bruder Joachim Bedelhaub, schon in die Hände der Eindringlinge gefallen war. Sie schlugen ihn und zogen und stießen ihn unmenshlich hin und her.

Obwohl Schlegel sich mit leichter Mühe in einem Winkel hätte verbergen können, hat ihm die brüderliche Liebe solches nicht gestattet, ihn vielmehr angetrieben, ungeachtet der eigenen Gefahr Bruder Joachim zu Hilfe zu kommen. Er redete den Reitern zu, den alten Vater in Frieden zu lassen und, wenn sie etwas zu suchen oder zu strafen hätten, bei ihm zu suchen und an ihm zu strafen. Im gleichen Sinn sprach sich auch Bruder Benediktus, der mit dem Großkeller zusammen gefangengenommen worden war, aus. Darauf ließen die Feinde von Bruder Joachim

ab und fielen über den Prior her. In derselben Weise wie ihn schlugen sie auch des Amtmanns Sohn, Hellwig Helber, mit Fäusten und Pistolen.

Als sie Geld forderten, führte sie Bruder Joachim in seine Wohnung und händigte ihnen 4 oder 5 Gulden aus mit der Erklärung, er habe nichts weiter. Dabei legte er seine Schlüssel auf den Tisch. Prior Georg tat es ihm nach. Nun wurden diese Schlüssel als Werkzeuge benützt zu neuer, übler Traktierung der Mönche. Fußfällig, mit aufgehobenen Händen baten diese um Erbarmen. Doch die Bösewichter stellten in Aussicht, sie würden sie totschlagen, alles plündern und das Kloster in Brand stecken. Sie schienen mit der Drohung Ernst machen zu wollen und legten Bruder Benedikt einen Strick um den Hals. Schließlich nahmen sie ihn aber doch wieder ab und begnügten sich, ihn unbarmherzig damit zu schlagen.

Auf Bruder Georg lief einer mit einer großen Art zu. Es schien, als werde er ihm den Kopf spalten. In dieser Not bot der Prior sich an, ihnen alles zu zeigen. Er führte sie zunächst in seine Wohnung. Was ihnen dort paßte, raubten sie. Dann mußte er die Küsterei öffnen. Die Meßgewänder gefielen ihnen nicht. So ließen sie dieselben liegen mit dem Bemerkten, sie wollen bessere Beute haben. Drei Kelche, von denen zwei silbern, einer vergoldet war, nahmen sie an sich. Mit den Meßtüchern putzten sie die Nasen und traten sie mit Füßen.

Anzufrieden mit ihrem Raub, wollten sie wieder zu dem alten Schelm, wie sie Bruder Joachim nannten, geführt werden. In seiner Wohnung fing „die klägliche Tragödie“ von neuem und noch jämmerlicher an. Die Mönche wurden mit Stuhlbeinen und Pistolen geschlagen. Unter der Drohung, sie an die Schweife der Pferde zu fesseln und mit fortzuführen, zogen die Reiter Stricke aus ihren Taschen.

Nun nötigten sie den Prior, ihnen die Ställe zu zeigen. Aus dem einen hatten sie schon vorher drei Pferde geraubt, jetzt nahmen sie aus dem andern noch vier weitere. Fünf jährige Füllen und einen schadhaften Hengst ließen sie stehen mit der Bemerkung, sie werden auch diese Tiere in Bälde holen.



Weiterhin ging's in den Keller. Weil sie nicht trauten, mußte Bruder Georg von dem Wein, den sie dem besten Faß entnahmen, zuerst trinken, und zwar auf die Gesundheit des Schwedenkönigs. Dabei setzten sie ihm eine geladene Pistole auf die Brust mit den Worten: „Sauf, Schelm, sauf, daß dich der Teufel gesegne.“ Da sie sich für Schweden ausgaben, hielt ihnen der Mißhandelte vor, daß ihr König die Geistlichen gütlich behandle. Damit erreichte er nur, daß er noch härter geplagt wurde. Seinen Hinweis darauf, daß sie ihr Verhalten vor Gott nicht verantworten könnten, wurde mit einer nicht wiederzugebenden Gotteslästerung erwidert.

Jetzt liefen sie unter großem Geschrei der Abtei zu. Dabei drohten sie, sie werden dem Abt seinen roten Schelmenbart mitsamt dem Kinn abschneiden. Da in der Abtei kein Licht brannte, führte sie Bruder Georg statt dorthin in das Amtshaus. Den alten Amtmann schlugen sie „bis auf das Hirn“, seine zwei Töchter wollten sie wegführen. Auf Bitten des Priors sahen sie schließlich davon ab.

Als sie endlich wegzureiten im Begriff waren, hielt einer dem Prior die Pistole an das Herz. Die Zündpfanne gab Feuer. Aber der Schuß ging nicht los. Erst als er sie dem Mönch über den Kopf schlug, entlud sich die Waffe. Ein anderer setzte ihm gleichfalls seine Pistole auf die Brust. Auch sie versagte. Wie er sie ihm über den Rücken schlug, war „Streich und Schuß eins“. Ein großes Gelächter gab es, als einer mit der schwarzen Kutte des Abtes angetan eines der Klosterpferde bestieg.

Nach dem Abzug der Räuber verließ Bruder Joachim morgens um 3 Uhr das Kloster, um nicht in weitere Lebensgefahr zu geraten. Er gedachte nach Salem zu gehen in der Absicht, dort Bericht zu erstatten.

Der Prior suchte das Klostergesinde, das sich in Winkeln versteckt hatte, zusammen und las vormittags  $\frac{1}{2}$  12 Uhr in seiner Gegenwart die Messe. Nach Schluß derselben, bevor die Paramente abgenommen waren, kam der Torwart mit der Meldung, daß Neuenbürgische Musketiere vor der Pforte angekommen seien. Der Prior ließ durch den Torwart um 2 Uhr nachmittags bei den mit dem Heerhaufen

eingetroffenen Bögten fragen, in welcher Absicht sie mit so viel Soldaten sich vor das Thor gelegt haben. Sie baten darauf um Audienz. „Nolens volens“ gewährte sie der Prior. Dabei gaben die Bögte die Erklärung ab, daß sie sich erkundigen wollten, wer die Räuber gewesen und was sie für Schaden angerichtet. Die Musketierte hätten sie zu ihrer Sicherheit mitgenommen. Dann kehrten sie wieder in das Wirtshaus vor dem Kloster zurück, nachdem sie an beiden Pforten eine Wache aufgestellt hatten mit dem Befehl, nichts aus- und einzulassen.

Zwischen 4 und 5 Uhr schickten die Bögte den Korporal zum Prior mit dem Wunsch, sie wollten mit ihm im Kloster zu Nacht essen. Weil aber der Koch mit Bruder Joachim ausgerissen war, schlug er das Ansinnen ab, bot sich indessen an, Nahrungsmittel in das Wirtshaus zu schicken und dort mit ihnen zu speisen. Der Vorschlag wurde angenommen.

Aus den Gesprächen bei Tisch entnahm Bruder Georg, daß auf württembergisches Anstiften zurückgehe, was geschehen war und was man noch im Kloster zu erwarten habe.

Bei der Mahlzeit erzählten die Herren von einem Mönch, der dem Kloster Hirsau entlaufen war, sich zu dem Superintendenten von Calw begeben und seiner Religion schriftlich abgesagt hatte. Sie forderten Prior Schlegel auf, es ihm nachzutun. Dann werde ihm kein Leid geschehen. Diese Zumutung lehnte er mit Entrüstung ab. Er sei entschlossen, lieber Leib und Leben hinzugeben als seine Religion. Man möge ihn schinden, siedern und braten, abfallen werde er nicht. Darüber lachten der Untervogt und der anwesende Prädikant von Dobel.

Um 9 Uhr war das Nächstessen beendet. Nun begab sich der Prior wieder in das Kloster.

Am folgenden Tag kamen beide Bögte unangemeldet in seine Wohnung und kündigten ihm an, daß in der nächsten Nacht das Kloster überfallen und er selbst umgebracht werde. Bei anderer Gelegenheit ließen sie verlauten, wenn er nur gehenkt werde und nicht Argeres leiden müsse, solle er Gott Lob und Dank sagen. Der Ungenannte, der dem Prior das mittheilte, riet ihm, sich mit den wenigen Konventualen in Sicherheit zu bringen.

So entschloß er sich zur Flucht. Ehe er sie unternahm, begab er sich mit den Seinigen in die Kirche und befahl sich mit ihnen und dem Kloster Gottes Schutz. Dann legte er weltliches Gewand an, Hosen und Wams, und verließ Herrenalb. Vor der Pforte lief er dem Untervogt in die Hände. Er bat ihn um Hilfe. Die Bitte wurde aber rundweg abgeschlagen. Der Untervogt riet ihm „mit gütlichen Worten“, sich an einen sicheren Ort zu flüchten und am andern Morgen bei guter Zeit im Kloster wieder einzustellen. Prior Schlegel folgte dem Rat und machte sich zwischen 9 und 10 Uhr auf den Weg nach Loffenau. Seinen Knaben und Bruder Benediktus schickte er voraus.

Als er am folgenden Tag in aller Frühe wieder nach Herrenalb kam, fand er das Kloster besetzt. Der Eintritt wurde ihm verwehrt. Durch Bitten brachte er es dahin, daß der Untervogt sich zu ihm herausbegab. Der Prior fragte, warum er ihn nicht wieder einlasse, er habe ihm doch geraten, während der Nacht fernzubleiben und am Morgen sich im Kloster einzufinden. Der Untervogt erwiderte mit „Schand- und Spottworten“. Draußen sei draußen.

Unter Protest entfernte sich der Prior, zumal Gefahr bestand, daß er von den Klosteruntertanen, die in großer Zahl zugegen waren, erschlagen worden wäre. Diese bedauerten es bald, daß sie ihn hatten laufen lassen, und setzten ihm nach. Es gelang ihm aber, sich nach Gernsbach zu dem marktgräflichen Vogt Heller zu flüchten. Dort fand er auch Joachim. Beide wurden in Gernsbach „mit großer Liebe und Teilnahme“ behandelt.

Von hier begab er sich über Horb nach Salem. Als er sich da in Sicherheit befand, bereute er seine Flucht. Er wünschte, in Herrenalb verblieben zu sein und „das Gotteshaus mit seinem Leben und Blut wo nicht geheiligt, doch geziert“ zu haben, und erbot sich dem Abt von Salem gegenüber, zurückzukehren, um sich zu bemühen, das Kloster wieder in Besitz zu bekommen.

Soweit der Bericht des Priors Schlegel.

Abt Brenneisen ist am 28. Januar in Salem eingetroffen, drei Tage nach dem Abt von Bebenhausen, der gleichfalls dort Zuflucht suchte<sup>99)</sup>.

Das Jahr darauf, Juli 1633, hielt Konrad Hasel-  
mayer wieder Einzug in Herrenalb. Bei diesem seinem  
zweiten Amtsantritt ging es hoch her. Ein Festmahl folgte  
dem andern. Die auserlesensten Gerichte kamen dabei auf  
den Tisch, mitten in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges<sup>91)</sup>.  
Aber die Herrlichkeit nahm ein rasches Ende.

Nach der Schlacht bei Nördlingen, Herbst 1634, als die  
Aussichten auf katholischer Seite sich besserten, kehrte  
Brenneisen zurück. Haselmayer sah sich ein zweites Mal  
gezwungen, zu weichen.

Der Zustand, in dem Brenneisen das Kloster vorfand,  
war schlimmer als der, in dem er es 1630 angetroffen hatte.  
Kein Hausrat war vorhanden, nicht einmal ein Tischtuch;  
keine Frucht und kein Wein, kein Vieh und kein Pferd.  
Alles mußte neu angeschafft werden.

Noch fehlte es am Nötigsten, da nahm Abt Brenneisen  
Messe und Predigt wieder auf. Eben ging er damit um,  
auch die Horen im Chor der Kirche aufs neue einzuführen  
und mit der Abhaltung von Gottesdiensten in den Kloster-  
orten, „wo die Prädikanten schon vor 3 Monaten geflohen“,  
zu beginnen, da bezogen kaiserliche Truppen Winter-  
quartiere im Kloster. Dadurch wurde er gezwungen, jene  
Pläne vorläufig zurückzustellen. Denn die Einquartierung  
brachte dem Abt große Arbeit. Auf vielseitigen, dringenden  
Wunsch übernahm er es nämlich, den Soldaten, soweit sie  
evangelisch waren, katholischen Religionsunterricht zu er-  
teilen. Kaum vermochte er die Aufgabe zu bewältigen,  
die er damit auf sich genommen hatte. In einem Schreiben  
vom 12. November 1634 erbat er sich in Pater Placidus  
Haglath, dem früheren Administrator von Maulbronn, eine  
Hilfskraft für den Unterricht. Aus diesem an den Abt von  
Salem gerichteten Brief erfahren wir zugleich, daß Brenn-  
eisen über die Kriegsleute nicht zu klagen hatte. Er habe  
bisher wohl mit ihnen auskommen können; sie haben ihm  
noch nichts Leids getan.

Als sie im Frühjahr abrückten, waren freilich Keller und  
Vorratsräume geleert. Auch in der Umgebung von Herren-  
alb hatte das Kriegsvolk alle Lebensmittel aufgezehrt.  
Viele Leute starben Hungers. Brenneisen mußte daran

denken, auswärts Frucht zu kaufen. Es gelang. So konnte er am 23. Juni 1635 sich damit einverstanden erklären, daß ihm weitere Mönche von Kloster Salem, das in besonderem Maß unter Mangel an Nahrung litt, geschickt würden. Ansprüche dürften sie allerdings nicht machen, meinte Brenneisen. Sie müßten eben „bisweilen auch Knöpflein und Kraut für Fleisch essen“. Vier Salemer Zisterzienser, unter ihnen Bruder Sebastian und Bruder Johannes, sind daraufhin nach Herrenalb beordert worden. Sie waren mit der Versetzung sehr unzufrieden.

Wein gab es übrigens seit kurzem reichlich im Kloster Herrenalb. Kommissarius Böck hatte dem Abt einen ganzen Wagen voll verehrt. Er wünschte, dafür „der guten Werke des Zisterzienserordens theilhaftig zu werden“. Geld wollte er nicht annehmen.

Zu den Nahrungsjorgen gesellte sich in jenen Frühlingstagen die ständige Angst vor feindlichen Überfällen. Viermal ist das Kloster damals von 100 bis 150 Mann starken Scharen angegriffen worden. Der von Graf Bronckfeldt befehligten Schutzwache gelang es, die Feinde abzuschlagen.

Auf einen verhältnismäßig ruhigen Sommer folgte ein schlimmer Herbst. Er brachte dem Kloster eine böse Seuche. Zehn Personen aus dem Gesinde, die Schwester des Abts, die in dienender Stellung sich bei ihm befand, und einer der Mönche, Bruder Raitner, erlagen der Krankheit. Bruder Jakobus überstand sie. Zwei Konventualen, Sebastian und Johannes, verließen Herrenalb, angeblich aus Angst vor der Seuche. Brenneisen konnte und wollte sie nicht hindern. Sie hatten schon immer gehofft, der Abt von Salem werde sie von Herrenalb, „diesem so schrecklichen Ort, befreien“. Nun benützten sie die Gelegenheit, um nach Salem zurückzukehren. Der ängstliche, wehleidige Bruder Kiene blieb im Kloster Lichtental. Brenneisen mag ihn, wie kurz vorher Bruder Sebastian, mit dem Auftrag dorthin geschickt haben, er „solle etliche Sachen, zum Gesang nötig, abschreiben“.

Bald nach seiner Wiederkehr von Lichtental wurde auch Kiene von der „leidigen Sucht“ befallen. Bruder Jakobus mußte sich aufs neue legen. Auch Bruder Niuardus und

der Abt wurden diesmal nicht verschont. Bei Brenneisen trat die Krankheit so heftig auf, daß er nicht glaubte, sie zu überstehen. Schließlich konnte er in einem Brief vom 16. November 1635 Abt Thomas seine und seiner Brüder Genesung melden.

Gleichzeitig mußte er ihm freilich die traurige Botschaft übermitteln, es sei nicht auszusprechen, wie er von bayrischen Soldaten geplagt werde. Er habe mit seinen Untertanen zusammen monatlich 2500 Gulden Kontribution zu zahlen. Die Aufbringung solcher Summen machte besondere Schwierigkeiten, sofern die Bewohnerzahl der Klosterorte durch die Seuche und den Krieg stark reduziert worden war. Im Verdinger Amt z. B. blieben von 600 Bauern nur 80 übrig, so daß wegen Mangel an Arbeitskräften, zumal auch überall die Pferde fehlten, im Sommer 1635 ganze Felder ungeerntet blieben. Ohne Rücksicht darauf drangen die Soldaten auf Ablieferung der Kontributionen. Als der Amtmann von Langensteinbach den fälligen Betrag von 150 Gulden für die Woche nicht beibrachte, wurde er gefangengenommen. Dazu kam der Schaden, den die Bayern in den Klosterorten anrichteten. Derselbe belief sich allein in Merklingen auf 34656 Gulden.

Im Sommer des folgenden Jahres versiel man auf den Gedanken, eine Absperrung der Straßen durch gefällte Bäume in der Gegend von Herrenalb vorzunehmen. Auf diese Weise hoffte man, sich die Soldaten vom Leib zu halten. Ein Brief Brenneisens vom 8. August 1636 machte davon dem Abt von Salem auf seine Anfrage, ob er zu einer Badekur nach Wildbad kommen könne, Meldung. Abt Thomas müsse sich gedulden, bis die Wege wieder geöffnet seien. Damit war offenbar so rasch nicht zu rechnen. Denn in Briefen vom 15. und 20. August riet Brenneisen dem Amtsbruder, lieber von Kloster Lichtenal aus eine Kur in Baden-Baden zu gebrauchen. In dem zweiten der Briefe bemerkte er, Thomas könne die Kur auch in Lichtenal selbst vornehmen, wie es die Klosterfrauen dort halten, die das Wasser in einem Faß „ganz heiß“ herausführen lassen.

Die Schutzmaßregel erwies sich als wirkungslos. Denn kaum war dieser Brief abgegangen, da traf ein feindliches

Streifkorps in der Gegend ein. Es gehörte nach einem Schreiben Brenneisens vom 23. August einer Armee von 10000 Mann an, die vom Rhein her im Anmarsch begriffen war. Der Abt von Herrenalb verließ der Befürchtung Ausdruck, das Heer werde dem Kloster „den Garaus machen“. Die Gefahr ging vorüber. Aber schon im nächsten Monat kamen weitere Truppen. In einem Brief Brenneisens vom 1. Oktober 1636 steht von „täglichen Durchzügen“ zu lesen. Erst diese Woche seien 14000 Mann durch das Herrenalbische den Rhein hinauf gezogen. Infolge der Truppendurchmärsche hätten sich die Lebensmittelpreise stark erhöht. Ein Pfund Schmalz koste 30 bis 32, ein Pfund Fleisch 8 Kreuzer. So sei es viel schwieriger, hier zu hausen, als am Bodensee. Darum könne Brenneisen nach Salem, so gern er es täte, nichts abliefern.

Ein Jahr später waren die Verhältnisse noch immer unverändert. Der Abt klagte: „Herrenalb betreffend, ist es je länger je schwerer zu hausen.“ In und außer dem Kloster lagen Soldaten.

Am 31. März 1638 sehen wir Brenneisen auf Erkundigung ausziehen. Dabei traf er einen Calmbacher, namens Hans Michael Kleinbub, den eine Abteilung Schweden in die Wälder gesandt hatte mit dem Auftrag, gegen einen Lohn von 5 Baken nach verlassenen Vieh zu suchen. Ergrimmt darüber, daß der Mann den Schweden sich willfährig erzeigt hatte, hieb ihm der Abt die Nase ab, führte ihn gefangen nach Calmbach und erschöß ihn dort vor Hans Jakob Bodamers Haus. Drei Tage vorher hatte der Götöte das heilige Abendmahl empfangen. So berichtet das Calmbacher Totenbuch, um die Bemerkung daran zu knüpfen: „Quid milites faciant, audeat cum talia et abbas“ (= Was mögen die Soldaten tun, wenn sogar ein Abt solches wagt).

Nun jagten sich die Ereignisse. Am 7. April fiel eine Rotte württembergischer Bauern aus dem Neuenbürger Amt, teilweise wohlhabende Leute, in Loffenau ein und raubten dort außer dem Vieh der Einwohner zwei dem Kloster gehörige Ochsen und alle seine dort zur Mast befindlichen Schweine. Als die Bauern bei dieser Gelegen-

heit auch Herrenalb einen Besuch abstatteten, flüchtete der Abt nach Baden-Baden. Das Kloster wurde „in Gebäu und Schlössern übel zugerichtet“. Was sie tragen konnten, nahmen die Räuber mit.

Den Tag darauf kamen sie in Begleitung von elf Reitern wieder. Brenneisen rechnete damit, daß sie das Kloster schließlich ganz ausplündern und in Brand stecken würden. In der Absicht, das zu verhindern, erbat er sich von dem Statthalter zu Baden-Baden zehn Musketiere. Seine Bitte wurde erfüllt. Ein polnischer Freiherr mit zwei Dienern und etliche Bauern von Lichtental schlugen sich dazu. Auch die Diener des Abts wurden in die Truppe eingereiht.

Am 9. April in der Nacht marschierte Brenneisen mit seiner Schar von Baden-Baden ab. Morgens um 2 Uhr stießen sie „nach genugsam eingenommener Kundschaft“ bei dem Wirtshaus zu Calmbach auf die Bauern. Diese erwarteten nicht, daß man ihnen nachsetzen werde, weil starker Schnee gefallen war. Sie hatten sich den Derdinger Wein, den sie in Fäßlein mit sich getragen, wohl schmecken lassen und lagen in tiefem Schlaf, als Brenneisen mit seinen Bewaffneten über sie kam. So war es nicht allzu schwierig, sie zu überwältigen. Immerhin gab es auf beiden Seiten einen Toten. Die Metzger von Calw, die den Bauern das Vieh abgekauft hatten, wurden auch erwischt.

Den Raub nahm ihnen Brenneisen ab. Ein Kelch von Frauenalb, eine Hostienkapsel und ein silbernes Gefäß für heiliges Öl befanden sich darunter. Ihre Pferde betrachtete er als Kriegsbeute. Es waren 13 zum Teil gute Tiere. Zwei davon verehrte er den Soldaten, eines seinen Dienern, die übrigen behielt er für sich. Zur Strafe für den Überfall ließ Oberst Bamberger von Philippsburg durch 300 Musketiere „ein württembergisch Städtlein nach dem andern ausplündern“.

Nach diesem Anschlag ist der Abt am 11. April mit Bewilligung des Markgrafen auf das Schloß Eberstein gezogen. „Von selbigem Tag an haben wir keine Feinde mehr gehabt und sich die Bauern vor mir gefürchtet,“ bemerkte der Abt. Am 4. Mai kehrte er mit den Seinigen nach Herrenalb zurück. Bald darauf kamen Kaiserliche in die Gegend. Auch sie schädigten das Kloster schwer, indem sie



einen großen Teil von Malsch niederbrannten, Verdingen, Merklingen und Langensteinbach ganz ausraubten. Herrenalb wäre es nicht anders ergangen, wenn sich der Abt nicht mit den Seinigen „zur Gegenwehr gestellt“ hätte.

So schrieb Brenneisen nach Salem mit dem Bemerkten, er wolle gründlichen Bericht erstatten, weil unterschiedlich von ihm geredet werde. Der Brief schließt mit der Bitte, Abt Thomas möge, „wann es ein wenig friedlicher sei“, die Verhandlungen mit dem Markgrafen wieder aufnehmen. Wenn sie zu einem guten Ende führten, könne Brenneisen nach Salem „ein Ziemliches liefern“. Undernfalls werde das kaum möglich sein.

Am 17. Mai war Herrenalb wiederum schwer bedroht. Eine Abteilung mit 150 Pferden legte sich vor das Tor. Etliche Male besichtigten sie alle Zugänge. Morgens in der Frühe zogen sie indessen, ohne Schaden angerichtet zu haben, weiter nach Frauenalb. Hier zerbrachen sie die Tore und nahmen alles Vieh und was ihnen sonst gefiel, an sich, „mit Aufschlagung aller Kisten und Kästen“. Der Herbst führte abermals Kriegsvolk in die Gegend. Freunde, wie die Holzische Armee, und Feinde. Dabei wurden wiederum alle Vorräte des Klosters aufgezehrt.

Für 1639 ist die einzige Quelle ein Brief des Abts Brenneisen vom 8. August dieses Jahres. Daraus erfahren wir einmal, daß das Kloster zu jener Zeit einen gefährlichen Stand hatte, sofern der Markgraf von Baden sich aufs neue mit Württemberg gegen dasselbe verband, um es in seine Hand zu bringen. Mit Frauenalb machte er den Anfang. Als die dortige Abtissin dem Markgrafen nicht willfahrte, ließ er ihre Bauernschaft gefangensetzen und teilweise bis zu 16 Wochen festhalten unter der Drohung, die Leute müßten verfaulen und sterben oder ihm als ihrem Landesfürsten huldigen. Im Jahre 1560, stellte Brenneisen fest, sei der badische Markgraf gegen die Herrenalber Untertanen ebenso vorgegangen, und es seien drei Tote bei den Lebendigen im Gefängnis gelegen. Markgraf Philibert habe damals den Gefangenen angezeigt, alle müßten geradeso sterben oder ihn als Landesfürsten anerkennen. Darauf hätten sie gehuldigt, wie jetzt auch die Frauen-

albischen. Ob es dem Markgrafen gelungen ist, die herrenalbischen Klosteruntertanen ebenfalls dazu zu bewegen, wissen wir nicht.

Weiter bringt uns der Brief die überraschende Kunde, daß im Jahre 1639 neben dem katholischen Abt ein evangelischer Prädikant im Kloster Herrenalb saß. Brenneisen klagt, daß das ganze Einkommen des Klosters für die Prädikantenbesoldung aufgebraucht werde. In dem offenkundigen Bestreben, die Konkurrenz mit dem Prädikanten zu bestehen, bat der Herrenalber Abt seinen Vorgesetzten in Salem um „einen Priester, der noch jung und stark und die Berge steigen möchte“, zur Unterstützung des Paters Ruardus im Predigen. Dieser hatte außer der Kirche im Kloster auch die von Loffenau zu versehen.

Über die folgenden Jahre sind wir durch ein Tagebuch Brenneisens bestens unterrichtet<sup>92)</sup>. Besonders ausführlich verzeichnet es die Ereignisse von 1641. Zu Beginn dieses Jahres trug der Abt ein: „Gib uns, Herr Gott, ruhige Zeiten, daß wir, von der Hand unsrer Feinde befreit, dir dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.“

Dieser Gebetswunsch sollte nicht in Erfüllung gehen. Ende Februar schon brach neues Unheil über das Kloster herein. Das Tagebuch beschreibt es in allen seinen Einzelheiten.

Danach kamen am 26. Februar, vormittags 10 Uhr, zwölf Reiter vor das Kloster. Zehn weitere folgten. Die Wache öffnete ohne Wissen des Abtes das Tor. Er selbst entfloh durch eine verborgene Tür. Den Subprior, seinen Sekretär, zwei Pferde und das Vieh nahm er mit. Die Mönche fanden in Berghütten Unterschlupf. Da ein Verweilen des Abtes bei ihnen gefährlich erschien, wurde beschlossen, daß er mit dem Subprior und zwei Dienern hinweggehe. Die Mönche sollten in den Hütten ausharren, solange sie könnten. Dabei lag überall hoher Schnee.

Gegen Abend kam Brenneisen mit seinen Begleitern nach Spielberg, bei leuchtendem Mond nach Wilferdingen. Dort bestieg er ein Pferd des Klosters, das Bruder Christophorus beigebracht hatte; es war im Murgtal den Feinden

entlaufen. So gelangte er am 29. nach Bretten. Hier blieb er vorläufig, von den Maulbronner Brüdern in seiner Mittellosigkeit unterstützt.

Wie sehr das Kloster bei diesem Überfall gefährdet war, erhellt aus folgenden zwei Tagebucheinträgen: „Welche Angste und welches Kreuz ich erduldet, das weiß Gott, durch dessen Beihilfe die feindlichen Anschläge zunichte gemacht worden sind. Mord und Brand haben gedroht. Aber auch die Bauern rebellierten. Ich habe sie jedoch, als ich wieder heimkam, zu ihrer Pflicht zurückgerufen durch Strafen und Einkerkierungen.“ „Bieviel Schaden diesem Kloster zugefügt worden ist, kann nicht gesagt werden, und wären nicht die Unsrigen in den Berghütten gewesen, glaube ich kaum, daß wir auch nur so viel vorgefunden hätten, wie ein Heller wert ist. Schon war Wein und Getreide für die Abfuhr bereitgerichtet, wobei unsre rebellischen Untertanen dies besorgten und eifrig bereit waren, zu helfen. Die ganze Nachbarschaft war auf unser Verderben aus, besonders Gernsbach, mit wenig Ausnahmen. Merkwürdig war, wie unsre bisherigen Freunde unsre Wohltaten vergaßen und uns unbeachtet ließen. Wir sahen aber auch die Treue weniger Diener. Doch der Herr Gott ist mein Helfer, und ich bin nicht verwirrt und habe meine Hoffnung auf den Herrn gesetzt und nicht auf einen fleischlichen Arm. Deshalb werde ich den Herrn loben und mich zu ihm bekennen, weil er Barmherzigkeit geübt an dem armen Sünder und mich nicht verworfen hat in der Zeit der Trübsal. Dir, selige Jungfrau, gehört dieses Haus, bewahre es unbefleckt in Ewigkeit. Bewahre dieses Haus, daß es sei rein (alba) durch die Sitten und das Leben der in ihm Wohnenden.“

Einige Tage später reiste Brenneisen nach Tübingen, um sich zu erkundigen, wann kaiserliche Hilfe komme. Dort wurde er von seinem und aller Mönche bestem Freund, dem Obersten von Meined, zum Frühstück geladen. Von Tübingen aus begab er sich über Herrenberg nach Merzlingen, von hier bei Nacht mit drei Reitern nach Pforzheim. Auf der Weiterreise erblickte er bei Birkenfeld im Nebel eine Reiterschar. Es waren Liebensteiner. Von ihnen erfuhr

er, daß alle Feinde abgezogen seien. Am selben Abend kam er noch in Herrenalb an. Die Seinen rieten ihm ab, im Kloster zu verweilen. Er blieb trotzdem. Der Sicherheit halber ging er dann aber doch in der nächsten Nacht nach Frauenalb. Von da aus reiste er nach Durlach, um von der Ankunft des Generalwachtmeisters Gilles de Haes etwas Sicheres zu erfahren und „nicht durch eitle Gerüchte nach verschiedenen Seiten auseinandergerissen zu werden“. Von Durlach kehrte er an demselben Tag zurück und übernachtete wieder in Frauenalb, aus Furcht vor dem Feind. Am nächsten Tag ging er abermals nach Durlach. Auf die Kunde von kaiserlichen Siegen hin begab er sich am 28. März wiederum nach Herrenalb und schlief nun auch im Kloster.

Unter dem 2. April verzeichnet Brenneisen, daß der feindliche Heerführer, Obristleutnant Reinhold Rosen, bei Ottersweier gefallen sei. Die geraubten Kinder habe man daraufhin ins Kloster zurückgeführt.

Als kurz nachher die Kaiserlichen gegen Ettlingen marschierten, flohen die Bauern mehrerer Dörfer nach Herrenalb. Das Tagebuch bemerkt dazu: „Neulich flohen wir, und kaum waren wir sicher, da fliehen schon andre zu uns.“ Der folgende Tag bringt die Notiz: „Heute werden die rebellischen Bauern abermals mit Gefängnis und Geld durch den Sekretär gestraft, und zwar mit Recht, weil sie ihrem Herrn abgesagt, dem sie durch kaiserlichen Eid verpflichtet waren, und unter Vernachlässigung seiner einen andern sich zum Herrn zu wählen versucht haben.“

Im Mai kamen neue Kriegshaufen in die Gegend, die nicht weniger schlimm hausten als die, welche sie ablösten. „Sie bedrücken und nehmen die Leute gefangen. Bis jetzt wohnt das Volk in den Wäldern,“ schreibt Brenneisen am 23. des Monats. Am 29. kann er den Abzug der „Presser“ und die Rückkehr der Bauern in ihre Häuser melden.

Die Einträge des folgenden Sommers erzählen von allerlei Reisen und wiederholter Erkrankung des Abtes. Im Herbst bat der Abt von Neuburg um Aufnahme in Herrenalb. Brenneisen sagte zu für den Fall, daß er mit der Armut des Klosters zufrieden sein wolle.

Das Unglücksjahr 1641 sollte nicht zu Ende gehen, ohne

noch ein Unheil besonderer Art zu bringen, einen Kirchenbrand. Am 11. Dezember um Mitternacht hörte Brenneisen ein Geräusch wie von einem Wind. Als er eine Helligkeit bemerkte, schickte er seinen Diener aus mit dem Auftrag, die Ursache zu erforschen. Dieser entdeckte einen Brand in der Nähe der Sakristei. Der Abt erhob sich und weckte die Klosterleute. Das Feuer hatte schon den Weg ergriffen, auf dem das Dach der Kirche erstiegen werden konnte. Der Turm brannte. Die Glocken fielen herab. Im Verlauf von einer halben Stunde ging der ganze Dachstuhl mitsamt dem Turm in Feuer auf. Die obere Apsis der rechten Seite ließ Brenneisen teilweise niederreißen, damit nicht die untere durch Weitergreifen des Brandes zerstört würde, zum Teil hatte sie das Feuer verzehrt. So ist die ganze Kirche ausgebrannt mit Ausnahme der linken Apsis, die mit Mühe gerettet wurde. Das Dorment mit den übrigen sich anschließenden Gebäuden konnte kaum gegen das Feuer geschützt werden. Wenn nicht viel Schnee dagewesen wäre, hätten wohl alle Gebäude dem Feuer zum Opfer fallen müssen. Denn das Wasser, das von denen, die es herzutragen, ausgegossen wurde, verwandelte sich alsbald in Eis und machte den Weg glatt und die Stufen gefährlich. Daher kamen viele zu Fall, ohne jedoch eine schwerere Verletzung davonzutragen. Durch die Nachlässigkeit des Messners, der die Uhr schmierte, ist der Brand entstanden. Er wollte sie mit heißgemachtem Fett wieder in Gang bringen.

Im Blick auf das Unglück bricht Brenneisen in die Klage aus: „Unter Abt Nikolaus Wagenleiter ist der Turm errichtet worden, unter Abt Markus wurde er erneuert und unter mir Unglücklichem ist er mitsamt der Kirche verbrannt.“

Trotz des Winters sind die Wiederherstellungsarbeiten sofort in Angriff genommen worden. Vielleicht haben dabei die elf Soldaten vom Korps des Johann von Weert, welche damals im Kloster einquartiert waren, mitgeholfen. Die auffallende Tatsache, daß am letzten Januar des neuen Jahres der erste Teil der Kirche schon unter Dach war, legt diese Vermutung nahe. Eine für das Frühjahr vorgesehene Fortsetzung der Arbeiten am Kirchen-

dach unterblieb, da die großen Kriegskontributionen, die von dem Kloster gefordert wurden, keine Mittel hierfür übrigließen. Brenneisen seufzte: „Unser elendes Heer erschöpft alles, den Körper und die Seele.“ Um aber doch einen Kirchenraum zur Verfügung zu haben, begann man im April, das Winterrefektorium in eine Kapelle umzuwandeln.

In ihr ist am 8. Juni 1642 die feierliche Weihe Brenneisens zum Abt von Herrenalb vorgenommen worden. Ihre Verspätung findet wohl in der Unsicherheit jener Zeiten die Erklärung. Der Exprior von Bebenhausen, Thomas Hauser, hat sie unter Assistenz der Abte von Maulbronn und Gottesau (bei Karlsruhe) vollzogen. Nur wenige Gäste waren dazu geladen.

Im Sommer ging man aufs neue an die Wiederinstandsetzung der Kirche. Anfang November war das Kirchendach fertig. Es verursachte einen Kostenaufwand von 110 Gulden. Die Reparatur der Apsis erforderte 14. Damit waren die vom Kirchenbrand herrührenden Schäden beseitigt.

Wenige Wochen später aber überfiel eine schwedische Heeresabteilung das Kloster und zerstörte die neuhergerichtete Kirche bis auf den Chor und seine seitlichen Anbauten. Vom „Paradies“ blieben die Umfassungsmauern und der Giebel übrig. Die andern Bauten scheinen völlig vernichtet worden zu sein.

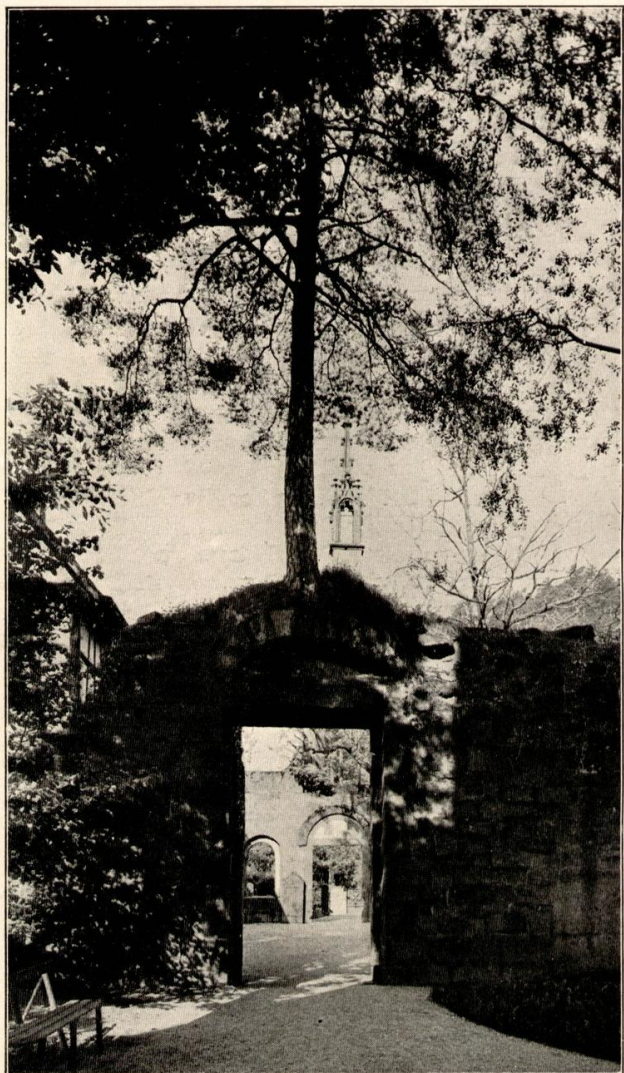
Abt Nikolaus Brenneisen haben die Schweden bei ihrem Abzug am 12. Januar 1643 als Gefangenen mitgenommen. Eine Fortführung des Tagebuchs wurde damit unmöglich. Sein letzter Eintrag stammt vom 9. Januar.

Auf einem erhalten gebliebenen Papierfetzen teilte der Abt von Stammheim bei Cannstatt aus am 27. Januar 1643 dem Amtmann zu Merklingen und dem Subprior von Herrenalb mit, in welch großen Angsten er sich befinde, wisse Gott; er habe Gefängnis und Fesseln erfahren, der Tod selbst drohe ihm. Man möge für ihn beten und arbeiten, daß er losgekauft werde.

Unter Anschluß dieses Schreibens wandte sich der Herrenalber Prior, Johann Leonhard Dürr, am 31. Januar an



Durchblick zum Paradiesgiebel



Paradies, Rückseite



den Großkeller und Pfleger zu Derdingen, Jakob Dschwald. Er schrieb, in was für großer Drangsal der verehrte Herr Abt sei, ersehe er aus dessen beigelegtem Brief. Der Subprior habe sich vergeblich um Geld bemüht. Zu diesem Uebel komme noch, daß ihm gestrigestags der Amtmann von Merklingen geschrieben habe, eine kaiserliche Abteilung von 500 Pferden, welche Abt Nikolaus gewaltsam habe befreien wollen, sei zurückgeschlagen worden. So bleibe kein Mittel, als mit Geld ihn loszukaufen. Man müsse die Abtissin von Frauenalb und die übrigen Freunde des Abts um Gottes willen bitten, wenigstens 1000 Taler herzu-  
leihen. Dafür sollen ihnen zum Ersatz alle Klostereinkünfte gehören. Mit harter Mühe hätten sie bisher 100 Dukaten erbettelt.

Die Abtissin von Frauenalb, Johanna Margareta, wurde um Hilfe angegangen. Sie hoffte von Oberst Bamberger in Philippsburg Geld zu erhalten. Doch er antwortete ihr am 19. Februar, daß er dem Wunsch nach einem Geldvorschuß zur „Wiedererledigung Brenneisens zu willfahren mehr als geneigt wäre“, allein seine große Haushaltung zehre die ihm zur Verfügung stehenden Mittel völlig auf.

Woche um Woche wartete Abt Brenneisen auf Nachricht von seinen in Herrenalb zurückgebliebenen Konventualen. Da sie nichts von sich hören ließen, versuchte er es am 17. März mit einem Schreiben an Abt Thomas in Salem. Es ist in Waldshut aufgesetzt und hat den Inhalt, Brenneisen zweifle nicht, daß Abt Thomas von seiner Gefangenschaft wisse; als Lösegeld werden 3000 Taler gefordert. Er möge darauf bedacht sein, die Summe zu beschaffen.

Auch von Herrenalb aus ist der Abt von Salem um Beistand angerufen worden. Zwei Briefe sind rasch nacheinander von dort aus an ihn abgegangen. Beide hatten den Herrenalber Mönch Benediktus Staub, den wir bei der Schilderung der Ereignisse des 10. und 11. Januar 1632 bereits kennengelernt haben, zum Verfasser. Im ersten vom 24. März 1643 berichtete er, er wisse weder Mittel noch Weg, dem gefangenen Herrn Prälaten zu helfen. Er habe gemeint, Abt Thomas sehe sich nach 1000 Talern Bargeld um. Durch diesen Betrag könnte man wenigstens

die schwere Gefangenschaft des Herrn etwas erleichtern. Von einer Ermäßigung des Lösegelds sei ihm nichts bekannt. Fünf Tage später unterbreitete Bruder Benediktus Abt Thomas allerlei Vorschläge, wie man mindestens 1500 Taler zusammenbringen könnte. Er dachte sogar an eine Anleihe bei der Stadt Luzern. Allein der Abt von Salem sah sich außerstande, etwas zu tun. Ein an die Abtissin zu Rottenmünster gerichtetes Schreiben seiner Hand gibt als Grund an, sein eigenes Kloster sei so übel daran, daß er keine Mittel übrig habe.

April 1643 verbreitete sich das Gerücht, Brenneisen sei in der Gefangenschaft zu Freiburg im Breisgau gestorben. Der Abt von Salem ernannte daraufhin am 17. dieses Monats einen Mönch seines Klosters, den Priester Eugenius Crassus, zum Administrator des „durch den jammervollen Hingang des Abtes Nikolaus seines rechtmäßigen Hirten und Hauptes beraubten Klosters Herrenalb“. Zugleich damit verlieh er ihm den Abtstitel.

Im nächsten Monat erwies sich jedoch, daß Brenneisen noch am Leben war. Ein Schreiben von der Hand eines Salemer Mönchs vom 11. Mai 1643 knüpfte an diese Feststellung die Aufforderung, für seine Loskaufung fleißig zu arbeiten. Abt Anselm von Weingarten sei mit 200 Dukaten befreit worden.

Im Sommer dieses Jahres war Abt Nikolaus noch immer in Gefangenschaft. Hören wir, was der Salemer Mönch Sebastian Bürster anlässlich der Schilderung einer feindlichen Einquartierung, die sein Kloster im Juli des Jahres 1643 gehabt hat, von dem Gefangenen zu erzählen weiß<sup>90</sup>): „Mit sich brachten sie den Herrn Prälaten von Herrenalb, Nikolaus Brenneisen, der in Salem Profese getan, den sie schon lange Zeit zuvor in seinem Kloster gefangen und etliche Monate lang mit sich in Banden auf die elendeste Weise herumgeführt, welchen sie sehr übel, nicht anders als einen Hund, gehalten und traktiert, in Banden oder Ketten, ganz zerrissen, zerfetzt und zerlumpt, welchen — mit Verlaub zu sagen — das Ungeziefer schier gefressen. Unfre Patres haben ihn wieder ein wenig in Mönchsgewand eingekleidet. Die Feinde

ließen ihn nicht im Kloster bei andern, sondern in einem Hüttlein an dem Kürchberger Hölzlein mußte er sein Quartier haben. Sie wollten von ihm 2000 Dukaten Lösegeld haben.“

Endlich schlug die Stunde der Befreiung. Die 3000 Reichstaler konnten den Schweden ausgehändigt werden. 1000 hatte der Amtmann von Merklingen zusammengebracht, dieselbe Summe steuerte ein befreundeter Prälat bei, 800 Gulden ertrug ein Frucht- und Viehverkauf in Herrenalb, den Rest schossen Brenneisens Verwandte zu. Freudig bewegt berichtete Brenneisen nach Salem: „Ich bin durch Gottes Gnade aus Feindeshand befreit, am 17. September, am gleichen Tag, an dem ich im Jahre 1630 nach Herrenalb geschickt wurde.“

Kloster Herrenalb fand er gänzlich ausgeraubt und so zerstört, daß er nicht dort wohnen konnte. Da es außerdem einen sicheren Wohnort nicht gewährt hätte, begab er sich nach Weil der Stadt. Hier traf er Bruder Eugen, den Administrator von Herrenalb. Derselbe stellte fest, Brenneisen sei frisch und gesund, ja gesünder als früher, und könne „allen seinen Funktionen abwarten“. Gleich den andern Tag nach seiner Ankunft sei er von Weil der Stadt weggeritten, um den kranken Bruder Jakobus in Derdingen abzuholen.

Allmählich zeigten sich aber doch üble Nachwirkungen der Gefangenschaft. Brenneisen wurde leidend. Er sei krank und könne die schuldigen Pflichten nicht erfüllen, schrieb er in einem Brief vom 11. Februar 1648. Die Zügel entglitten mehr und mehr seinen Händen. Zwar versuchte der in Merklingen an Podagra Daniederliegende noch am 1. November jenes Jahres, dem im Westfälischen Frieden begründeten Ansinnen des Herzogs, das Kloster abzutreten, Widerstand zu leisten mit dem Hinweis darauf, daß er durch den Kaiser in seinen Besitz gekommen sei und deshalb ohne dessen Befehl es nicht abgeben könne<sup>93</sup>). Am 11. Dezember aber mußte er dem Kommissar Imlin gestehen, daß er nimmer Herr sei. Er habe seine Bauern schon seit Wochen aus der Gewalt verloren; sie betrügen sich rebellisch und wollten auf kein Gebot noch Verbot mehr etwas geben. Ähnliches erklärte

er am 24. Januar 1649 auf das Verlangen hin, er möge seine Untertanen ihrer Pflichten entlassen, sah sich aber trotzdem außerstande, dem Wunsch nachzukommen.

Die Entwicklung der Dinge war dadurch nicht mehr aufzuhalten. Brenneisen wurde abgesetzt. Ein an den kaiserlichen Kommissar gerichtetes Schreiben des Abtes vom 14. Februar 1649 zeigt, daß er zu dieser Zeit bereits seines Amtes enthoben war. Er klagt darin, er sei mit seinen Geistlichen „in das betrübt, bitter exilium (= Verbannung) getrieben worden“ und in äußerste Armut geraten. Seine finanziellen Schwierigkeiten mehrten sich. Am 16. Februar 1652 zählte er Abt Thomas seine Schulden auf. Sein Diener habe 25 Gulden zu fordern, für Arzneimittel müsse er 12 Gulden bezahlen. Die beinahe 4000 Gulden, die ihm der Markgraf von Baden schuldig sei, könne er nicht erhalten.

Im Jahre 1653 scheint Brenneisen gestorben zu sein. Ein Brief vom 1. Oktober dieses Jahres ist offenbar unter dem Eindruck von seinem Ableben geschrieben. Sein Verfasser bemerkt, er habe den Tod des Abtes aus den Mitteilungen an den Sekretär der Kongregation erfahren.

Der Zisterzienserorden, der seinen Ansprüchen an Herrenalb vorläufig noch nicht entsagte, bestimmte Bruder Hieronymus zum Nachfolger Brenneisens. Drei Briefe von seiner Hand, in denen er sich ausdrücklich als Abt von Herrenalb bezeichnet, haben sich erhalten. Der erste derselben trägt das Datum des 19. Dezember 1654, der letzte das des 21. Mai 1657.

---

## XXII. Evangelische Äbte.

Die Weigerung Brenneisens vom 24. Januar 1649, die Klosteruntertanen ihres Eides zu entbinden, konnte es nicht verhindern, daß ein Teil derselben am folgenden Tag in Merflingen, der Rest am 27. Januar in Neuenbürg Württemberg huldigen mußte<sup>94</sup>). Damit wurde Herrenalb wieder evangelisch.

In Magister Andreas Faber hat es aufs neue einen evangelischen Abt erhalten. Allein Faber sowohl als

auch seine Nachfolger waren „designierte“ Abte. Sie kamen nur zu vorübergehendem Aufenthalt nach Herrenalb. Im Hauptamt wirkten sie der Mehrzahl nach als Stiftsprediger und Konsistorialräte in Stuttgart; einige saßen da und dort als Dekane; einer war Professor der orientalischen Sprachen in Tübingen; zwei leiteten als Rektoren das Stuttgarter Eberhard=Ludwigs=Gymnasium<sup>95)</sup>.

Die Besoldung, welche sie als Abte von Herrenalb bezogen, war gering. Sie betrug kaum 30 Gulden. Hinzu kam freies Fuhrwerk für die Dauer des Aufenthalts in Herrenalb<sup>96)</sup>.

Im Landtag wurde am 16. Juli 1738 der Antrag gestellt, die bedenklich erscheinenden designierten Prälaturen — es waren zwei, Herrenalb und St. Georgen — möchten vollamtlich besetzt werden. Allein der Beschluß vom 18. Dezember 1744 lautete dahin, man nehme Anstand, die Besetzung vorzunehmen, dem Kirchengut zur Beschwerung, dem Publikum zu keinem Nutzen.

Der letzte Träger des Titels eines Abtes von Herrenalb war Stiftsprediger und Konsistorialrat Ernst Urban Keller. Er hat die Abtswürde im Jahre 1792 erhalten<sup>97)</sup>.

---

## Anhang.

1) Weiter haben ihre Siegel angebracht: Pfalzgraf Hugo von Tübingen, Graf Konrad von Calw, Eberhard von Strubenhart und die Herren von Ottersweiler, Bühl, Mörtsch und Malsch.

2) Bischof Günther von Speyer ist 1161 als geistlicher Stifter des Klosters Maulbronn in der dortigen Kirche vor dem Hochaltar begraben worden. Eine Steinplatte mit lateinischer Inschrift bezeichnet die Stelle. Aus der Zeit um 1300 stammt ein im Chor der Maulbronner Kirche aufgestellter Gedenkstein, der Bischof Günther in vollem Ornat zeigt.

3) Die im 16. Jahrhundert verfaßte, 1869 von Barad veröffentlichte Zimmersche Chronik.

4) Der Bericht der Zimmerschen Chronik über die Entstehung des Klosters Herrenalb ist gekürzt und in die Sprache der Gegenwart übertragen wiedergegeben. Er vermengt offenbar die Ereignisse des dritten Kreuzzugs mit denen des zweiten.

5) Der erste Satz des lateinisch geschriebenen Stiftungsbriefs lautet in wörtlicher Übersetzung: „Wir, Berthold, Graf von Eberstein, haben auf Grund hinzugekommenen Rates und in Übereinstimmung mit unsrer geliebten Gattin Ute und unsren Erben, auf göttlichen Antrieb wünschend, Gott uns zum Erben zu machen, ein Kloster in Alb, Zisterzienser-Ordens, Speyrer Diözese, zum Heil unsrer Seele und der Seelen der Gattin und der vorgenannten Erben gegründet und mit den unten beschriebenen Gütern dotiert, unter denselben Rechten und Freiheiten, nach denen fromme und gottgeweihte Stätten obengenannten Ordens von alters her gegründet und dotiert zu werden pflegen.“

Mutterkloster des Zisterzienserordens: Cistercium-Citeaux in Burgund, gegründet im Jahre 1098.

6) Die Grenzen des Gebiets werden genau bestimmt. Gegen Süden soll es reichen bis zu einem „Berg, der über dem Tal ist, das Albetal genannt wird und wo der Fluß Albe entspringt“. Es ist der heutige Artloch. In der weiteren Grenzbezeichnung begegnen uns die Namen Rintbach (Renmbach), Rintberg (Remberg), Amesserberg (Mönchkopf), Moosalb, Mittelberg, Rotensohlquelle, Dobelquelle, Manninbach, Nach (die Schwarzwälder Enach).

7) Die Kopie befindet sich im Stuttgarter Staatsarchiv und ist im Württembergischen Urkundenbuch Band 2 abgedruckt. Auf der Rückseite trägt sie eine Bemerkung in Latein, die übersetzt lautet: „Dieser Otto der Ältere war ein Hundertjähriger, als er diese Privilegien und Gründungen bestätigte, und er hat bezeugt, er habe die Gründer gesehen.“

Aus dem Inhalt des Stiftungsbriefs geht hervor, daß folgende Angabe der Wirklichkeit nicht entsprechen kann: „Item zum ersten ist wahr, daß Graf Bechthold von Eberstein der erst Stifter des Gottshausß Herrenalb, so anfänglich bey Ottersweiher gelegen, und nachmahls auf das Ort, da es ietzt liegt, transferirt worden (zeigt sich auf fundation und Stiftung Brief u. alte Bücher des Closters). Item ist wahr, daß Graf Otto von Eberstein, den Plaz, darauf ietzt Herrenalb gebaut, darzu geben hat. (Testis die andere Stiftung, selbicher Grabstein und anders beim Closter.)“

Die im vorstehenden wiedergegebenen Sätze finden sich in dem undatierten Schreiben eines Ebersteinschen Beamten, das Herzog Ulrich von Württemberg gegenüber die Rechte der Ebersteiner an Herrenalb geltend macht. Es ist enthalten in einer aus dem Jahre 1779 stammenden Sammlung von Abschriften alter Herrenalber Urkunden, die auf dem Rathaus von Herrenalb verwahrt wird. (Siehe meinen Artikel „Zur Gründungsgeschichte des Klosters Herrenalb“ in den Blättern für Württembergische Kirchengeschichte, Jahrgang 1927, Heft 1/2.)

<sup>8)</sup> Über das Grabdenkmal des Klosterstifters Berthold erfahren wir aus einem in Krieg von Hochfeldens Geschichte der Grafen von Eberstein Seite 481 ff. nach dem Original abgedruckten Verzeichnis der Ebersteinschen Grabmäler in Herrenalb, das der kaiserliche Notar Johann Mittelhuser, Stadtschreiber in Gernsbach, Frühjahr 1553 im Auftrag der Ebersteinschen Herrschaft an Ort und Stelle in Anwesenheit des Abtes Georg Tripelmann, des Priors Philippus Degen und des Klosterschaffners (= Amtmann) Christoph Braun gefertigt hat, folgendes: Es befand sich damals „in der Mitte der Kirche“ von Herrenalb „ußwendig des Chors“, war „ein erhabenen Grab“, aus zwei Steinen zusammengesetzt, deren oberer auf vier steinernen Säulen lag. Er zeigte das Ebersteinsche Rosenwappen mit der Umschrift: „Sepulchrum Domini Berchtoldi Comitis de Eberstein et domine Ute Uxoris eius fundatorum huius Monasterii et Plurimorum Comitum de Eberstein hic. AB. (Albae) olim Sepulchrum.“  
Deutsch: Grab des Herrn Berthold, Grafen von Eberstein, und der Herrin Ute, seiner Gattin, der Gründer dieses Klosters, und mehrerer Grafen von Eberstein, die hier in Herrenalb einst begraben worden sind.

Der untere, in gleicher Höhe mit dem Boden liegende Stein hatte die Umschrift: „Anno domini 1279. Obiit dominus Ottho Senior Illustris Comes de Eberstein qui multa bona huic fecit monasterio.“  
Übersetzt: Im Jahre des Herrn 1279 starb Herr Otto der Ältere, erlauchter Graf von Eberstein, der diesem Kloster viel Gutes getan hat.

Leider ist das Grabmal spurlos verschwunden.

Nach der obengenannten Geschichte der Grafen von Eberstein haben auch die beiden Frauen Ottos I., Kunigunde, Gräfin von Freiburg, und Beatrix von Krautheim in Herrenalb ihre letzte Ruhestatt gefunden.

<sup>9)</sup> Hirsau ist 1059 gegründet worden. Sofort waren allenthalben, in Schwaben nicht nur, sondern auch in Osterreich, Sachsen und Thüringen Klöster entstanden mit der Hirsauer Regel, der die von Cluny in Mittel Frankreich als Muster gedient hatte. Auf schwäbischem Boden ist es so zu Klostergründungen gekommen in Zwiefalten, Romburg, St. Georgen und Reichenbach an der Murg. Bestehende Klöster, wie Blaubeuren, Weilheim unter Teck, Sindelfingen und Schaffhausen, wurden nach der Hirsauer Regel reformiert. Der Versuch des Abtes Wilhelm, eines eifrigen Förderers der Sache Gregors VII. im Kampf gegen Heinrich IV., der von 1071 bis 1091 dem Kloster zu Hirsau vorstand, eine eigene Kongregation zu gründen, ist freilich gescheitert. (Siehe Gieseke, Die Hirschauer während des Investiturstreites.)

<sup>10)</sup> Nach Martène, Thesaurus Novus Anecdotorum, Tomus Quintus, vom Jahr 1717, Seite 1570 ff.

<sup>11)</sup> Bernhard von Clairvaux, geboren 1091, der dem Zisterzienserorden den Stempel seines Geistes aufgeprägt hat, spricht sich in einem Schreiben an den Abt von St. Thierry über die Pracht der Kluniazenserkirchen im gleichen Sinn wie der Verfasser des Mönchsgesprächs folgendermaßen aus: „Woher kommt es, daß das Licht der Welt verfinstert und das Salz der Erde dumm geworden ist? Vom hoffärtigen Wandel der Mönche. Der Bethäuser maßlose Größe, ihre übertriebene Länge und Breite, ihr Aufwand an Steinmeharbeit, ihre die Neugier reizenden und die Andacht störenden Malereien — mag sein, daß man Gott damit ehren will. Ich, ein Mönch, frage euch Mönche, was vorzeiten ein Heide den Heiden vorhielt: Sagt, ihr Priester, was tut im Heiligtume das Gold denn? Vor goldbedeckten Reliquien öffnen sich am schnellsten die Beutel. Die prachtvolle Figur eines oder einer Heiligen wird gezeigt, und die Menschen halten sie für um so heiliger, je bunter sie ist. Von den Decken hängen nicht Leuchter, sondern gewaltige Räder, mit Lichtern bestückt, von Edelsteinen funkelnd. An Stelle von Leuchtern sehen wir wahre Kandelaberbäume aus schwerem Erz und mit wunderbarer Kunst ziselirt, und so geht es fort. Womit werden die Heiligenbilder auf den eingelegten Fußböden geehrt? Man spuckt einem Engel ins Gesicht und tritt einen Heiligen mit der Ferse. Wozu schmückt ihr, was ihr notwendigerweise beslecken müßt? Sodann in den Kreuzgängen, dicht vor den Augen der Lesenden und sinnenden Brüder, was soll da diese lächerliche Ungeheuerlichkeit, dieser garstige Prunk und diese prunkende Garstigkeit, diese un-



reinen Affen, diese wilden Löwen, diese unförmlichen Zentauren, diese Halbmenschen, diese Tiger, diese kämpfenden Männer, diese ins Horn stoßenden Jäger? Du siehst unter einem Kopf mehrere Körper und umgekehrt auf einem Körper mehrere Köpfe; du siehst einen Vierfüßler in eine Schlange auslaufen und einen Fisch mit dem Haupt eines Säugetiers. So vielerlei und so Wunderbares bietet sich dar, daß es vergnüglicher scheint, in dem Marmorbildwerk als im Buch zu lesen und lieber den ganzen Tag hierüber als über dem Geßz des Herrn zu grübeln. Bei Gott! Wenn ihr vor diesen Ubernheiten keine Scham habt, so habt wenigstens Scheu vor den Kosten!" (Nach der Uebersetzung Dehios in der Kirchlichen Baukunst des Abendlandes I. S. 521 ff.) Vergl. Mettler, Die Bedeutung der Kluniazenser und der Zisterzienser für den Kirchen- und Klosterbau in Württemberg (Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg, 1921 Nr. 15) sowie von demselben Verfasser: Mittelalterliche Klosterkirchen und Klöster der Hirsauer und Zisterzienser in Württemberg.

Ubrigens haben die Herrenalber Zisterzienser der Versuchung, ihr Kloster mit Bildwerk zu schmücken, auf die Dauer offenbar nicht widerstehen können. Das beweist ein Friesstück aus gebranntem Ton, das sich in meinem Besitz befindet. Bei einer Grabung am Fuß der alten Klostermauer habe ich es gefunden. Es zeigt in Relief einen Elefanten und einen feuerspeienden Drachen. Die Direktion der Kunstsammlungen des Württembergischen Staats in Stuttgart nimmt an, daß das Tonrelief eine Arbeit des 14. Jahrhunderts ist und als Wandschmuck eines Klostrraumes gedient hat. Vom Landesamt für Denkmalpflege wurde ihm als der ältesten Elefantendarstellung des Landes besonderer Wert zuerkannt.

<sup>12)</sup> Bei der scharfen Kritik, die wir in dem Mönchsgespräch aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Zisterzienser im Gegensatz zu den Hirsauern am Papsttum üben sehen, muß es auffallen, daß Papst Honorius III. im Jahre 1227 die Zisterzienseräbte von Bebenhausen, Maulbronn und Herrenalber mit der Weiterführung einer Untersuchung gegen den Abt Eberhard von Hirsau (1216—1231) betraute. Eingeleitet hatte sie der päpstliche Kardinallegat in Deutschland, Konrad von Urach, veranlaßt „durch das starke, bis zu ihm selbst gedrungene Geschrei über verschiedene und schreckliche Verbrechen“, die man dem Abt nachsagte. Das päpstliche Schreiben ordnete an, daß die drei genannten Abte den von Hirsau, wenn sie ihn der vorgeworfenen Vergehen schuldig finden, vom Abtsregiment entfernen sollten. (Württemberg. Urkundenbuch, Band 4.)

<sup>13)</sup> Gradmann, Geschichte der christlichen Kunst.

<sup>14)</sup> Vergl. Mettler, Die Laienbrüder der Zisterzienser (Literarische Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg von 1908).

15) Wortlaut der Inschrift:

„Si quaeris lector fuerit quo nomine dictus  
Noster fundator Bertoldus nomine fertur.

Ipsum cum sanctis nunc detinet aula perennis.“

Aus dem Mauerwerk über dem Ostportal des „Paradieses“ ist eine stattliche Fichte hervorgewachsen.

16) „Ad portam vitae fratres properanter adite.

Qui sunt condigni nunc intrent corde benigni.“

17) In den Zisterzienserköstern Maulbronn und Bebenhausen ist an den Kapitelsaal eine kleine Seitenskapelle, die einen Altar des Täufers Johannes enthielt, angebaut. Ein solcher, dem Täufer, der bei den Zisterziensern als Äbtz in hohen Ehren stand, geweihter Anbau mag auch in Herrenalb vorhanden gewesen sein. Siehe Abschnitt IX.

18) Eine romanische Konsole mit zwei Tierfiguren, die einst am Hoftor des Gasthauses zum Ochsen eingemauert war, ist in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts an den Prinzen Wilhelm von Preußen, den nachmaligen Kaiser Wilhelm I., verkauft worden. Ihr Gegenstück befindet sich noch an seinem alten Platz.

19) Abschnitt IV—VI nach Mettler, Das tägliche Leben in einem alten Zisterzienserkloster (Beilage des Staatsanzeigers 1907 Nr. 5 und 6) und Gustav Lang, Neuer Führer durch das Kloster Maulbronn.

20) Wortlaut der Inschrift: „Kal. Iul. anno ab incarnatione Domini 1245 obiit dominus benignus beatae memoriae Kunradus de Eberstein Spirensis Episcopus V.“

21) Bischof Konrad V. von Speyer hat schon 1207 dem geistlichen Stand angehört. Im Jahre 1224 wurde er Kanonikus zu Speyer und Straßburg. Zum Bischof von Speyer ist er im Jahre 1237 einhellig gewählt worden. Gleich darauf finden wir ihn im Gefolge des Kaisers Friedrich II. auf dessen Kriegszug nach Italien, der den Zweck hatte, Mailand und die übrigen lombardischen Städte wegen ihres Bündnisses mit dem aufrührerischen Kaiserjohn Heinrich zur Rechenschaft zu ziehen. Im folgenden Jahre kehrte er nach Deutschland zurück. Wegen seines milden und versöhnlichen Charakters erhielt er den Beinamen des Friedensstifters. (Nach Krieg von Hochfelden, Geschichte der Grafen von Eberstein.)

22) Tscherning, Mitteilungen aus der Geschichte des Klosters Bebenhausen.

23) Wortlaut der Inschrift: „Anno domini 1300 obiit Burchart Steinmetz in Octava pasche.“ — Siehe Klemm, Württemb. Baumeister und Bildhauer, Seite 38.

24) Veröffentlicht im 4. Band des Württemb. Urkundenbuchs.

25) Hier sei eine nach verschiedenen Quellen zusammengestellte, bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts reichende Liste der Äbte von

Herrenalb eingefügt. (Die Jahreszahlen bezeichnen die Zeit der Amtsübernahme.)

1. Dietrich 1150.
2. Eberhard 1177.
3. Konrad I. von Neuburg 1240.
4. Konrad II. 1270.
5. Marquard I. von Flehingen.
6. Heinrich I. 1313.
7. Heinrich II.
8. Rupert 1353.
9. Marquard II. 1384.
10. Heinrich III. 1403.
11. Heinrich IV. von Magstadt 1425.
12. Johannes I. von Derdingen 1450.
13. Johannes II. von Horb.
14. Johannes III. von Udenheim 1460.
15. Nikolaus Wagenleiter von Obertsrot 1478.
16. Bartholomäus von Richtenberg 1485.
17. Michael Scholl von Baihingen 1505.
18. Markus von Gernsbach 1518.
19. Lukas Göß von Merstetten 1529.
20. Georg Tripelmann von Tübingen 1548.
21. Philippus Degen von Urach 1555.
22. Konrad Weiß 1589 (evangelisch).
23. Nikolaus Wielandt † 1617 (evangelisch).
24. Elias Zeiter (evangelisch).
25. Konrad Haselmayer von Cannstatt 1627 (evangelisch).
26. Nikolaus Brenneisen 1630.
27. Konrad Haselmayer 1633 (evangelisch).
28. Nikolaus Brenneisen 1634.
29. Hieronymus 1654.

Im Chor der Herrenalber Kirche befinden sich drei dem Gedächtnis der ältesten Abte gewidmete Steine aus späterer Zeit. Einer derselben nennt die Namen des 1., 5., 8. und 10., ein zweiter die des 2. und 6., ein dritter die des 4. und 7. Abtes. Die Steine sind mit Abtsgestalten geschmückt. Ebendort hat man auch die Grabsteine des 15., 17. und 18. Abtes aufgestellt.

<sup>26)</sup> Württemb. Urkundenbuch, 4. Band. Die Zisterzienser haben schon von 1301 ab einzelne Leute aus ihrer Mitte auf die Universität geschickt, zuerst nach Paris, dann nach Prag und Heidelberg. Der Orden sollte „durch seine Studien leuchten wie der Glanz des Himmels mitten im Nebel dieser Welt“. (Württemberg. Kirchengeschichte, herausgegeben vom Calwer Verlagsverein, Seite 202.)

Am 24. Mai 1503 bestimmte Abt Jakobus von Zisterz im Ein-

vernehmen mit den übrigen Angehörigen des Generalkapitels vom Zisterzienserorden, daß zu dem Kollegium von St. Jakob in der Hochschule der Stadt Heidelberg aus jedem Zisterzienserkloster studienhalber ein bis zwei Scholaren geschickt werden sollen. Maulbronn und Bebenhausen hatten je zwei, Herrenalb einen zu entsenden. Insgesamt studierten damals 40 Zisterziensermönche in Heidelberg. (Nach einer lateinischen Handschrift auf der Bibliothek zu Kolmar, die in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins von 1882 Seite 299 von Obser mitgeteilt worden ist.)

27) Fester, Regesten der Markgrafen von Baden, Band 1.

28) Eine Abschrift des Briefs, in dem Graf Eberhard die Wahl annimmt, findet sich in dem genannten Sammelband (Anmerkung 7).

29) Nach alten Abschriften der Schenkungs- und Kaufurkunden, die im Landesarchiv Karlsruhe liegen.

30) Der Stifter der Kapelle bestimmte des weiteren, daß an diesem Altar täglich die Messe zu Ehren der Jungfrau Maria gelesen und dabei seiner und seiner Vorfahren im Gebet gedacht werde. Endlich wünschte Graf Wilhelm, daß der Priester, der diese Messe lese, jeden Tag bei Tisch zwei Eier oder an deren Stelle ein Stück Fisch oder einen Hering erhalte. (Nach einem von Gabelkofer im 16. Jahrhundert verfaßten, im Staatsarchiv Stuttgart verwahrten Manuskript, das betitelt ist: Abgestorbene Herzoge, Markgrafen, Grafen und Herrn.) Daß einer der Schlußsteine des Chorgewölbes die Ebersteinsche Rose zeigt, spricht für die Vermutung, der Chor der heutigen Herrenalber Kirche könnte die von Graf Wilhelm gestiftete Marienkapelle sein. Auf den beiden andern Schlußsteinen sehen wir das Wappen von Herrenalb und eine unbekleidete, mit einer Halskette geschmückte Figur.

31) Aufbewahrt im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg.

32) Wortlaut der Inschrift: „Anno domini 1431 III. nonis may obiit illustris princeps bernhardus marchio de baden.“ — Markgraf Bernhard I. von Baden, der zuerst gemeinschaftlich mit seinem Bruder Rudolf VII. regierte, wurde mit dessen Tod († 1391) alleiniger Herr des Landes. Im Licht der Weltgeschichte steht er als einer, der die Wahl Sigismunds zum Nachfolger des 1410 verstorbenen Königs Ruprecht mit veranlaßt und an seiner Seite dem Konzil zu Konstanz beigewohnt hat. Er erfreute sich in hohem Maße der Gunst des Königs Sigismund. Wenige Wochen vor seinem Tod hat er noch an einem von diesem nach Nürnberg einberufenen Reichstag teilgenommen. (Vorstehende Angaben betr. Bernhard I. sind ebenso wie die der zwei ersten Abschnitte in X der Badischen Geschichte von Weech bezw. Fester, Regesten der Markgrafen von Baden, entnommen. Vergl. auch Fester, Markgraf Bernhard I., in den Bad. Neujahrsblättern von 1896.)

33) Nach Akten der Herrenalber Pfarregistraratur. — Die Beschädigung des Marktgrafengrabmals, die im Jahre 1903 behoben wurde, steht in Zusammenhang mit den Kriegsereignissen des Jahres 1796. Sie seien, soweit sie sich in Herrenalb und seiner Umgebung abspielten, kurz geschildert: In der Morgenfrühe des 24. Juni 1796 war es den Franzosen gelungen, bei Rehl eine fliegende Brücke über den Rhein zu schlagen. Auf ihr führte Moreau im Verlauf von drei Tagen eine starke Armee herüber nach Deutschland. Das Schwäbische Korps unter General Stein, das Condésche Freikorps und die Oesterreicher, die sich den Eindringlingen entgegenstellten, wurden geworfen und mußten zurückgehen. Der Versuch des österreichischen Obersten Tersich, mit acht Kompanien Slawoniern auf dem Loffenauer „Käpple“ den nachdrängenden Feind aufzuhalten, schien aussichtsvoll. Seine mit zwei Geschützen verstärkte Stellung war vortrefflich. Vergebens rannten die Franzosen am 9. Juli dagegen an. Durch eine Umgehung gelang es ihnen, am selben Tage noch den Paß in ihre Hände zu bekommen. Als die Slawonier französische Truppen in ihrem Rücken auftauchen sahen, blieb ihnen nichts andres übrig, als sich nach Herrenalb und weiterhin auf die Höhe von Rotensohl zurückzuziehen. Dabei nahmen sie eine Anzahl gefangener Franzosen, die in der Herrenalber Kirche eingesperrt gewesen waren, mit. Diese hatten ihren unfreiwilligen Aufenthalt in der Kirche dazu benutzt, das Grabmal Bernhards I. schwer zu beschädigen. Sie glaubten wohl Kostbarkeiten darin zu finden.

Hinter den Steinschanzen, mit denen zwei österreichische Grenadierbataillone unter General Raim den vom Abtal heraufführenden Weg bei Rotensohl abgeriegelt hatten, setzten sich die Slawonier aufs neue fest. Wie die Stellung auf dem „Käpple“, so war auch diese durch einen Frontangriff nicht zu nehmen. Eine Kriegsklist brachte sie in den Besitz der Franzosen. Sie bestand in mehrfach wiederholten Scheinangriffen, durch die sich die Oesterreicher endlich aus ihrer Steinburg herauslocken ließen. In aufgelöster Ordnung stürzten sie den zurückweichenden Franzosen nach. Als sie im Talgrund angelangt waren, brachen sechs französische Bataillone aus dem Rennbachtal, das ihnen als Hinterhalt gedient hatte, hervor. Ihr Ziel waren die Schanzen von Rotensohl. Ein Teil von ihnen kam vor den zurückflutenden Oesterreichern dort an. Nun entspann sich ein blutiges Handgemenge innerhalb der Schanzen. Trotz tapferer Gegenwehr mußten die Oesterreicher unter Zurücklassung von zwei Geschützen schließlich weichen. Statt ihren Sieg auszunützen und sich den abziehenden Oesterreichern an die Fersen zu hängen, plünderten die Franzosen zunächst einmal Rotensohl, Dobel und Neusatz gründlich aus. Erst als es hier nichts mehr zu rauben gab, setzten sie ihren Vormarsch weiter fort.

An diese kriegerischen Vorgänge, die sich im Juli des Jahres 1796 in und um Herrenalb abgewickelt haben, erinnern zwei Einträge im Totenregister der dortigen Kirchengemeinde. Der eine berichtet vom Tod eines Slawoniers namens Georgius Millošević, eines Gemeinen im Kaiserl. Königl. Droder-Regiment: „Wurde von einer Kanonenkugel oberhalb Loffenau, da die Franzosen in Gernsbach einzogen, zerschmettert.“ Als Todestag gibt das Register den 4. Juni 1796 an. Offenbar liegt dabei ein Schreibfehler vor. Der Mann wird seine tödliche Verwundung nicht am 4. Juni, sondern am 4. Juli erhalten haben. Am 4. Juni sind die Franzosen noch nicht im Land gewesen. Die zweite, unmittelbar sich anschließende Aufzeichnung meldet, daß am 9. Juli 1796 ein ungefähr 40jähriger Hauptmann Huber aus der K.K. Joseph Colloredoischen Grenadierdivision bei Herrenalb in die rechte Seite geschossen wurde. Man habe ihn in das Kloster hereingetragen. Hier sei er nach zwei Stunden gestorben. Beide Tote sind nach dem pfarramtlichen Eintrag am Tag ihres Ablebens „ganz in der Stille“ beerdigt worden.

<sup>34)</sup> Das Konzept zu der „Regimentsordnung“ liegt im Staatsarchiv Stuttgart.

<sup>35)</sup> Die Schilde an den Postamenten, auf denen die Statuen Stephans und Roberts sich erheben, geben das Wappen der Zisterzienser und den Löwen von Burgund wieder. Unterhalb der Figuren sind die Wappenschilde von Württemberg und Pfalz-Bayern einerseits, von Baden und Eberstein andererseits um das deutsche Reichswappen gruppiert. Farbenreste an dem Stein beweisen, daß die Kreuzigungsgruppe ursprünglich bemalt gewesen ist.

<sup>36)</sup> Siehe Anmerkung 60. — Neben Syrlin wird der Baumeister Albrecht Georg, der von etwa 1450 bis 1500 in württembergischen Diensten nachweisbar ist, als Schöpfer des Paradiesgiebels und der Kreuzigungsgruppe in Frage kommen. Es ist wohl denkbar, daß ihn Graf Eberhard im Bart dem befreundeten Herrenalber Abt Johann zeitweise überlassen hat. Albrecht Georg war Baumeister und Bildhauer in einer Person. Er hat an den Figuren des Apostelstators der Stuttgarter Stiftskirche mitgearbeitet und gleichzeitig den Ausbau dieser Kirche bis zu ihrer Vollendung im Jahre 1495 geleitet. Mindestens 16 Kirchen des Landes sind von ihm errichtet, darunter sehr bedeutende Schöpfungen der spätgotischen schwäbischen Architektur. Sein frühestes Werk ist die Alexanderkirche in Marbach a. N. (1450—1481). Vergl. Baum, Die württembergische Kunst im Zeitalter Eberhards im Bart.

<sup>37)</sup> Wortlaut der lateinischen Inschrift: „Anno domini 1478 die 22. Maji obiit Johannes de Udenheim XIII. Abbas huius loci.“

<sup>38)</sup> Abt Bartholomäus von Nichtenberg wohnte an der Seite des Grafen Eberhard mit den Äbten von Zwiefalten und Hirsau

im Jahre 1493 der feierlichen Amtseinfetzung des neugewählten Abtes Johann von Fridingen im Kloster Bebenhausen bei.

<sup>39)</sup> Eberhard im Bart ist am 24. Februar 1496 gestorben, nachdem ihm das Jahr zuvor vom Kaiser die Herzogswürde verliehen worden war.

<sup>40)</sup> In einem Schreiben vom 9. März 1496 verbot der Kaiser dem Abt Bartholomäus die Wahl eines andern Schirmherrn. Ein kaiserlicher Brief an den Markgrafen Christoph vom 14. September dieses Jahres genehmigte dagegen den Übergang der Schutzherrschaft an Baden. Nach einer Abschrift der beiden Briefe in dem oben (Anmerkung 7) erwähnten Sammelband. Im übrigen bilden die Quelle für Abschnitt XIII Jahrgang 1854 der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, und Weech, Badische Geschichte.

<sup>41)</sup> Schreiner Heinrich Heyner von Ettlingen, Zimmermeister Konrad Dietrich von Neuenbürg, und Glasermeister Hans von Bretten.

Die Namen der 19 Mönche sind: „Conradus Epp, prior, Henricus de Gernspach, Sebastianus de Calw, portarius, Luduicus Breter, bursarius, Gallus de Bretheim, pistrinarius, Johannes Spyrer, Eberhardus Zytböß, pittantiarius, Marcus Badensis, servitor domini abbatis, Johannes Wildbader, subprior, Johannes Henlin Badensis, subbursarius, Jacobus de Ettlingen, vinitor, Adam de Bruchjella, custos, Georgius de Tübingen, cantor, Caspar de Heimshheim, cappellanus, Johannes Schid Badensis, Ciriacus Badensis, Jacobus Pforzensis, Christofferus Wildbader und Anthonius, pistor und conversus.“

<sup>42)</sup> Erhalten in einer aus dem 17. Jahrhundert stammenden Abschrift von verlorengegangenen Aufzeichnungen, die in einzelnen Teilen die Abte Markus und Lukas von Herrenalb, in andern Mönche des dortigen Konvents zu Verfassern haben; gedruckt in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Jahrgang 1880.

<sup>43)</sup> Von Bischof Georg zu Speyer veranlaßte Aufzeichnung eines Augenzeugen. Original im Karlsruher Archiv, Abdruck in Mone, Quellsammlung der badischen Landesgeschichte, 2. Band, 1854.

<sup>44)</sup> Ob die Angabe, die Albrecht Thoma in seiner Geschichte des Klosters Frauenalb auf Seite 85 macht, der Bischof von Speyer sei bei seinem Heimritt von Bauern mit Hafenbüchsen beschossen worden, auf eine urkundliche Quelle zurückgeht, habe ich nicht feststellen können.

<sup>45)</sup> Nach Cleß, Landes- und Kulturgeschichte von Württemberg, 1808, III. Seite 606 f. — Der Edelmann, welcher den entwichenen Herrenalber Subprior anstellte, war der Schloßherr von Weiler bei Pforzheim, Wilhelm von Straubenhardt. Der Subprior wird

wohl der in Anmerkung 41 genannte Johannes Wildbader gewesen sein.

46) Der Brief des Abtes Lukas vom 3. Dezember 1534 befindet sich im Staatsarchiv Stuttgart.

47) Urschrift im Staatsarchiv Stuttgart.

48) Das in Abschnitt XVII Mitgeteilte beruht auf der in Anmerkung 42 genannten Handschrift.

49) Diese „Klosterordnung“ hatte nach ihrem Abdruck in Schnurrers Erläuterungen der Württembergischen Kirchen-, Reformations- und Gelehrtengegeschichte vom Jahre 1798 folgenden Inhalt: In den Klöstern ist des Gesangs und äußerlichen Gebets zu viel; der Geist wird damit ganz überschüttet. Dazu kommt, daß in Gebet und Gesang allerlei ungegründete, abergläubische Sachen von den Seelen der Abgestorbenen, von Verdienst und Anrufen der Heiligen miteingemengt worden sind. In dieser doppelten Hinsicht muß eine Aenderung geschehen, sofern in den Klöstern fürderhin nichts im Chor oder zu Tisch gesungen und gelesen werden darf als allein die Heilige Schrift und was in derselben guten Grund hat. Damit aber mit Verstand gesungen und gelesen wird, soll jedem Kloster ein christlicher, gelehrter Mann verordnet werden, der alles, was gesungen und gelesen wird, fleißig zu besichtigen hat und was darin christlicher Lehre zuwider ist, anzeigt und nach dem Befehl des Herzogs abschafft.

Die „Klosterordnung“ schrieb weiterhin vor: Zur Winterzeit haben die Mönche um 6, sommers um 5 Uhr aufzustehen und sich bereit zu machen, daß sie eine Stunde später in der Kirche zusammenkommen. Da sollen sie 2—3 Psalmen deutsch oder lateinisch singen, dann eine Predigt hören oder, wenn sie diese nicht täglich zu haben wünschen, eine Lektion aus dem Alten Testament. Mit einem Gebet soll dieser ungefähr einstündige Gottesdienst geschlossen werden.

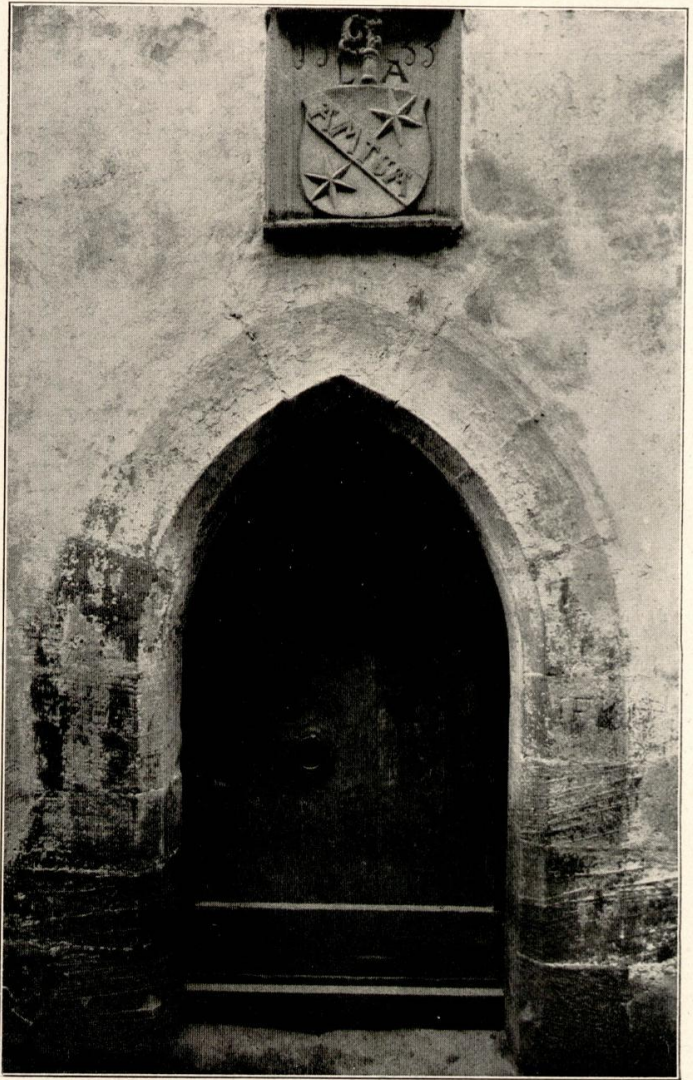
Auf 8 Uhr wird eine Unterrichtsstunde angesetzt, in der die Heilige Schrift, besonders der Psalter, auszulegen sei. Um 12 Uhr sollen die Jungen und andre, soweit sie Lust dazu haben, eine Literaturstunde bekommen. Danach hat jeder die Arbeit zu tun, dazu er geschickt oder verordnet ist. Welche aber besondere Lust und Willen hätten, zu studieren, sollen daran keineswegs verhindert werden. Nachmittags 3 Uhr möge abermals Gottesdienst mit Psalmgesang und Verlesung von ein bis zwei Kapiteln aus dem Neuen Testament stattfinden.

Nachdem die Klosterleute auf diese Weise eine Zeitlang erbaut seien, könne das Abendmahl bei ihnen gehalten werden. Die päpstliche Messe, als ein widerchristlicher und abgöttischer Mißbrauch des Abendmahls, müsse allenthalben abgeschafft werden.





Pfarrhaus



Alter Pfarrhauseingang

Die „Klosterordnung“ fährt fort: Alle Tage ist dem Konvent ein Imbiß und ein Nachessen zu geben, damit niemand beschwert wird. Das Fasten soll keinem verwehrt sein. Völlerei aber darf nicht statthaben.

Schweigen und Reden haben beide ihr Recht, derhalben man diesen Dingen keine Zeit noch Statt bestimmen könne. Der Geist Gottes werde seine Kinder nach Gelegenheit zu diesen beiden Stücken gnädig treiben. Unnützes, üppiges und leichtfertiges Geschwätz soll den Klosterleuten, wie allen Christen, verboten sein.

Welche wollen, mögen ihre Platten (Tonsuren) gleich verwachsen, die Kutten fallen lassen und andre ehrbare Kleider anlegen. Auch in allen übrigen äußerlichen Dingen sei Freiheit zu gewähren, jedoch habe der Stärkere den Schwächeren allweg in Liebe zu tragen.

Müßiggang, als eine Mutter und Wurzel alles Argen, darf nicht stattfinden. Deshalb wird verordnet, daß alle Klosterleute zu ziemlicher Arbeit, jeder nach Vermögen und Geschicklichkeit, mit Schreiben, Bücherbinden, Schreibern, Körbe-, Sessel- und Hutflechten, den Teufel damit zu ärgern, angehalten werden. Sonderlich aber mögen sie der Heiligen, Göttlichen Schrift, welche, wie Paulus sagt, zu allem Guten geschickt macht, mit Fleiß und Ernst obliegen. Den Vorgesetzten haben sie sich gehorsam zu beweisen. Ohne Erlaubnis der Oberen dürfe niemand das Kloster verlassen.

Weitere Personen sollen nicht aufgenommen werden. Novizen seien heimzuschicken. Klosterleute, welche ihren Stand christlich zu verändern gedenken, werden ihr eingebrachtes Gut oder dafür jährlich 40 Gulden Leibgeding empfangen.

<sup>50)</sup> Erhard Schnepf und Ambrosius Blarer waren von Herzog Ulrich zur Durchführung der Reformation nach Württemberg berufen worden. (Schieß, Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer.) Hans Friedrich Thumb von Neuburg bekleidete das Amt eines Obervogts zu Kirchheim.

<sup>51)</sup> Das bei diesem Anlaß aufgenommene Protokoll möge, als in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich, im Wortlaut wiedergegeben werden:

„Philippus Degen, ohngevärllich 20 Jahr alt, 5 Jahr im closter gewesen, ganz unverständlich und unerfahren, derhalben seiner jugend und unverständts weegen ist von den rätthen bedacht, daß er gen Maulbronn geschickt soll werden. Ist gen Maulbronn abgevertigt.“ (Das Kloster Maulbronn war zum Sammelort für alle die Mönche des Landes bestimmt, welche sich der neuen Ordnung nicht fügen wollten.)

„Johannes Crafft oder Hecth, prior, ist 28 Jahr im closter gewesen, ist ein pfarrherr, bieth, man wolle ihn bedenden und bleiben lassen, woll sich in gnädiger closterordnung gegen Ihre Fürstliche Durch-

laucht in allweeg gehorsam erzaigen, hat vor etlich jahren auch prädiert, ist 45 jahr alt und von Gröningen gebürtig. Hat das leibgeding.“

„Ludovicus Bretter, oberbursierer, 65 jahr alt, 50 jahr im orden, 35 jahr bursierer gewesen, sagt, nachdem ihme von Ihrer Fürstlichen Gnaden und ihnen vertröstung geschehen, daß man die alten bleiben laßen well, und er fast ußgelebt, alt und vil erlitten in des closters geschäftten, 300 Gulden in das closter gebracht, von Löwenbergk geboren, seye auch noch brechhafft und gebrochen, bitt, daß man ihn im closter bleiben und sein leeben darinnen, das doch eine kurze zeit weren möcht, enden wolt laßen, und waans Ihrer Fürstlichen Gnaden gelegen wer, ein mönchklaid zu steuren, und begehrt zue bleiben bei sein orden. Ist vor das closter verwiesen.“

„Conradus Epp von Bradenhaim, 63 jahr alt, 44 jahr im closter gewesen, ein contract und frander man, bitt ihme gnad zu erweisen und im closter zue laßen, hat rümmende frandke augen, hat ungefahrlich seines vätterlichen ererbten guets 300 Gulden bracht und so ihn mein gnädiger herr herzog in dem closter ließ, wolt er ein weltlich klaid tragen, woll sich in meins gnädigen herrn gnad und gewalt ergeben. Hat das leibgeding.“

„Gallus Thorwarth von Bretten, 63 jahr alt, 43 jahr im orden gewesen, bitt um Gottes willen, mein gnädiger fürst und herr woll sein alter und frandheit gnädig bedenden und ihn im closter zue laßen, hab 125 Gulden in das closter gebracht, sein tag vil laufen, müeh und arbeit im closter gehabt, sey des luffts zue Herrenalb gewohnet, welle nit gen Maulbronn, woll sich seines ordens und religion nit begeben oder verzeihen. Ist abgefertiget vor das thor.“

„Georgius Tripelmann, priester von Tübingen und bursierer, würd 49 jahr ehst kommende pfingsten und 30 jahr biß künfftigen Jacobi zue Herrenalb im orden gewesen. Im jahr nach dem bauern früeg underpfleger zu Derdingen gewesen, 2 jahr bursierer, fuchenmaister amt 3 jahr versehen, hat vor sich etlich klaiden in das closter bracht, bitt umb gottes willen, man welle ihne pleiben laßen. Dann solte ihm etwas befohlen werden, wöll ers versehen, es soll Ihr Fürstliche Gnaden und ganze landschafft ein gnädig guetgefallen daran haben. Bitt ihme nit zue verargen, stehe darauf, er werde sein kutten nit aufziehen, seye des dan durch ein concilium überwiesen, begehre kein leibgeding und welle gen Maulbronn nit, seye ein wochen beßer lufft zue Herrenalb als ein ganzes jahr zue Maulbronn. Ist vor das thor gewiesen worden.“

„Brueder Anthonius von Meckmühl, 21 jahr im orden gewesen, 46 jahr alt, hat ein angebiet, ihme ein dienst im closter zue befehlen. Ist ein pistor (= Bäcker) und in der pfisterei umb das eine auge kommen, hat 40 Gulden in das closter gebracht, welle in der pfisterei

zue greiffen und arbaitem helffen, well die kappen außziehen, sich meines gnädigen herrn ordnung halten, kan schreiben und lesen.“

„Brueder Mattheiß Riem von Pfullingen, uf 70 jahr alt, 7 jahr zue Herrenalb im orden gewesen, ist vorhin zue Bebenhausen gewest, und den orden nit angehabt, bitt umb gottes willen, man wolle ihn im closter lassen, wölle alles thuen, was er könne und wiße, habe 3 jahre das thor versehen, hat 6 oder 7 Gulden in das closter bracht, ettlich weltliche klaidler habe er dem abbt geben.“

„Johannes Schidh, prüester von Baden, 35 jahr ungevarlich alt, ist 18 jahre im orden gewesen, keller, hat das amt 3 jahr versehen, kan mit dem glazwerck (umgehen), will die abfertigung, nemlich 40 Gulden leibgeding annehmen, hat das leibgeding.“ (Johannes Schidh ist später Pfarrer in Bothnang geworden. In einem Bericht über eine kirchliche Visitation, die dort bei ihm abgehalten wurde, wird beanstandet, daß er keinerlei Bücher besessen habe.)

„Jacob Groß von Baden, custos, ungevarlich 35 jahr alt und 18 jahr im closter, custos 8 jahr gewesen. Will sich meines gnädigen herrn befelch und ordnung halten, sich in dem, das man mit ihme handeln würde, williglich finden zue lassen und will sich gern zur versehenung des fürchendiensts verordnen lassen, mit bitt, ihme das leibgeding zuezustellen. Hat das leibgeding.“

„Ciriakus Lercher von Bach, subprior, ungevarlich 30 jahr alt, ist 18 jahr im orden gewesen, ist prior, prediger, begert der abfertigung, ergibt sich mein gnädigen herrn, will sich Ihr Fürstlichen Gnädigen ordnung gemeß halten, wolt doch gern das predigtamt zue Herrenalb versehen, besten fleiß thuen, kein arbeit sparen, und ist auf einer senten contract, bit derhalben, ihme in dem closter zue lassen. Hat das leibgeding.“

<sup>52)</sup> Die Namen dieser vier Mönche sind: Jakob Pforzhaimer, Kustos, Johannes Schidh, Kellermeister, Ciriacus von Baden, Subprior, und Egidion von Weil der Stadt, ein junger Profesch.

<sup>53)</sup> Die vier Mönche, die sich bereit erklärten, zu studieren, waren: Hieronymus Fischeß von Urach, die Brüder Absalon und Johannes Bronnfeller von Gundelfingen und Sebastian Hirsch von Calw. Die übrigen drei hießen: Johannes Mörlin von Calw, Benediktus Rues von Döffingen und Stephan Strang von Riedlingen.

<sup>54)</sup> Die Urkunde trägt folgende Unterschriften: „Johannes Krafft, prior; Ludovicus Brötter, bursarius; Conradus Epp, infirmarius; Gallus Thorwardt, pistrinarius; Eberhardus Zytböß; Georgius Tripelmann, subbursarius; Sebastianus Mehger von Calw; Johannes Schidh, cellerarius; Ciriacus Leger, subprior; Jacobus Lewlin, custos; Conradus Feßer von Altdorf (Weingarten?); Agidius Schlic von Weil der Stadt; Philippus von Urach; Antonius von Mäckmühl; Mattheiß von Pfullingen.“

<sup>55)</sup> Original im Staatsarchiv Stuttgart.

<sup>56)</sup> Die Bezeichnung der Rede als Predigt lehnt der Bericht-erstatter ab mit der Bemerkung, in einer Predigt dürfe das Gottes-wort und die Wahrheit nicht verhalten werden.

<sup>57)</sup> Die in Latein abgefaßte Urkunde hat der öffentliche, vom apostolischen Stuhl autorisierte Notar, Antonius Brun von Calw, zu Langensteinbach in Gegenwart zweier Geistlicher, des Kanonikus Leonhard Kemp von Ettlingen und des Langensteinbacher Kaplans, Petrus Bermann, aufgesetzt. Zeugen waren die Herrenalber Mönche Ludovicus Brötter von Leonberg, bursarius, Gallus Thorwart von Bretten, pistrinarius, Georgius Pöß von Lübingen, subbursarius, und Sebastianus Metzger von Calw. Von diesen vier Mönchen heißt es in der Urkunde, daß sie noch im Klosterhabit in Herrenalb leben, aber relegiert und aus dem Kloster verstoßen worden seien. Weiter erfahren wir, daß sie den Abt ermahnt haben, das Kloster nicht zu verlassen, sondern den Habit zu verändern. Sie verliehen der Hoff-nung Ausdruck, der Abt möchte sie auf diese Weise wieder in ihren vorigen Stand bringen und wie eine Henne ihre Küchlein unter seine Flügel sammeln.

Am 6. März 1536 erlaubte Abt Lukas den vieren, wegzuziehen, mit dem Vorbehalt, daß sie gleichwohl dem Kloster inkorporiert und demselben gehorsame Konventualen bleiben. Vor ihrem Abgang bezeugten sie in einer Urkunde vom 11. des Monats, daß Lukas wie ein getreuer Vater zu ihnen gestanden sei.

Zwölf Jahre später finden wir Tripelmann (= Pais) zusammen mit Philippus Degen in Maulbronn wieder (siehe Abschnitt XIX).

Der dortige katholische Konvent war im September 1537 nach dem Maulbronner Tochterkloster Páris im Elsaß übersiedelt. Der Maulbronner Abt Johannes IX. begründete den Umzug in einem Schreiben vom 28. September 1537 damit, daß sein Kloster von der lutherischen Sekte und deren Anhängern in Besitz genommen und der göttliche Dienst darin abgeschafft worden sei. Die, welche dort weilen, seien gezwungen, desselben sich zu enthalten. Die Oberen des Zisterziensersordens haben die Transferierung genehmigt. Nach-dem sie zuvor noch zur Erlangung göttlicher Hilfe die heilige Messe gefeiert, seien sie abgezogen. Zur Verhütung der Profanation haben sie die heiligen Reliquien, Kleinodien, Privilegien und Zinsbücher mitgenommen.

<sup>58)</sup> Diese Bürgschaft hat ein Bruder des Abtes, Hans Göz in Feuerbach, übernommen, nachdem seine Eingabe vom 22. Januar 1539, in der er den Herzog gebeten hatte, er möchte Lukas in Berück-sichtigung seines Alters aus der Haft entlassen, abgelehnt worden war.

<sup>59)</sup> Nach Rothenhäusler, Die Abteien und Stifter des Herzog-tums Württemberg im Zeitalter der Reformation, und Giesel, Zur

Reformationsgeschichte des Klosters Herrenalb (Diözesanarchiv Schwaben, 1895).

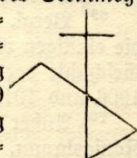
<sup>60)</sup> Der Stein befand sich nach dem schon genannten Aufschrieb des Herrenalber Pfarrers Ammermüller vom Jahr 1776 damals im „Paradies“. Ja, noch im Jahre 1836 konnte ihn Krieg von Hofhelden (siehe seine Geschichte der Grafen von Eberstein, Seite 247) dort feststellen. Jetzt ist er nicht mehr vorhanden. Die Inschrift des Steins hat nach Ammermüllers Angabe folgendermaßen gelautet: „Anno 1546 obiit Reverendissimus Pater et Dominus Lucas Goetz de Merstetten prope Münsingen.“ Deutsch: Im Jahre 1546 starb der ehrwürdigste Vater und Herr Lukas Göz von Merstetten nahe bei Münsingen. Ein Wappenschild inmitten des Denkmals nannte nach derselben Quelle den Wahlspruch des Abtes in der Abkürzung: „AMTSA“ (Ama me, te semper amavi = Liebe mich, dich habe ich immer geliebt).

Durch eine Steinplatte an der Westseite des Herrenalber Pfarrhauses, welche die Jahreszahl 1533, den Abtstab, die Initialen L A (= Lucas Abbas) und das AMTSA zeigt, wird dieses Gebäude als unter Abt Lukas erstellt erwiesen. Vermutlich diente der Bau ursprünglich als Fruchtspeicher. Der Maulbronner Fruchtkasten von 1580 hat dieselben Formen.

An dem alten Eingang des Pfarrhauses, über dem sich der Stein von 1533 befindet, ist ein mehrmals sich wiederholendes Steinmehzzeichen zu sehen, ein Kreuz, auf dessen Fuß eine Baukammer liegt. Seine Ähnlichkeit mit den Steinmehzzeichen der Gesellen des Meisters Burkhard Engelberg an der Kanzel des Ulmer Münsters, die im Jahre 1499 fertig wurde, ist so groß, daß man wohl die Vermutung wird wagen dürfen, der Erbauer des Herrenalber Pfarrhauses werde Engelberg zum Meister gehabt haben. Dieser Burkhard Engelberg von Hornberg hat sich besonders dadurch einen Namen gemacht, daß er in den Jahren 1493 und 1494 mit Hilfe von 116 Arbeitern den Ulmer Münsterturm vor dem drohenden Einsturz bewahrte, indem er die Kellerräume unter dem Turm ausfüllen und ihn selber „unterfahren“ ließ. (Klemm, Württembergische Baumeister und Bildhauer.) An einem Bau in Bebenhausen aus dem Jahre 1532 begegnen wir demselben Steinmehzzeichen.

<sup>61)</sup> Es ist nicht möglich, daß Philippus Degen von Urach zwölf Jahre lang Subdiakon in Herrenalb war. Nach dem Protokoll von 1535, das doch wohl als zuverlässig angesehen werden kann (siehe Anmerkung 51), ist Degen im Jahre 1530 ins Kloster Herrenalb gekommen; 1536 ist er nach Maulbronn verwiesen worden.

<sup>62)</sup> Die beiden Briefe Besenbergers verwahrt das Staatsarchiv Stuttgart.



<sup>63)</sup> Beide Schriftstücke im Staatsarchiv Stuttgart.

<sup>64)</sup> Abschrift des Briefs im Staatsarchiv Stuttgart.

<sup>65)</sup> Das von Tripelmann unterschriebene Original befindet sich in Verwahrung des Staatsarchivs Stuttgart.

<sup>66)</sup> Original im Staatsarchiv Stuttgart.

<sup>67)</sup> Ein Nachtrag auf der Beschwerdeschrift (Original im Staatsarchiv Stuttgart) bemerkt, daß am letzten November 1555 zwei abwesende Herrenalber Konventualen, Matthäus Malsch und Gaudrin Jeger, die eine Zeitlang in Königsbronn gewesen, in Stuttgart erschienen seien und das Schriftstück in allen seinen Punkten und Artikeln als ihrer Meinung entsprechend anerkannt haben. Die Unterschriften der beiden sind denen der drei Beschwerdeführer angeschlossen.

<sup>68)</sup> In einem alten Herrenalber Kirchenbuch findet sich folgende Bemerkung: „Georg Trippelmann, genannt Pais, welcher eine Schneiderschere im Wappen führte und hinter derselben den Abtstab. Dieser nahm zur Zeit der Reformation seine Mätresse zur Ehe und begnügte sich mit einem Leibgeding.“ — Eine im Stuttgarter Staatsarchiv verwahrte Urkunde vom 1. Dezember 1556 stellt fest, daß Abt Tripelmann in den von Gott selbst eingesehten Ehestand getreten sei. Dies solle ihm an seiner Pension keinen Eintrag tun, ihn auch nicht hindern, seine Habe auf sein Weib und seine Kinder zu vererben.

<sup>69)</sup> Vergl. zu Abschnitt XX die beiden Aufsätze von Eitle über die einstigen württembergischen Klosterschulen in den Beiträgen zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Württemberg von 1906 und 1913.

<sup>70)</sup> Außer Degen erschienen die Prälaten von Maulbronn, Königsbronn, Murrhardt, Denkendorf, Lorch, Herbrechtingen, Alpirsbach, Blaubeuren und Adelberg. Brieflich entschuldigt und je durch den Prior vertreten waren Bebenhausen, Hirsau und St. Georgen. Von Anhausen war niemand zugegen.

<sup>71)</sup> Nach Rugler, Herzog Christoph.

<sup>72)</sup> Die für Herrenalb gefertigte Abschrift dieser Klosterordnung befindet sich im Landesarchiv zu Karlsruhe (Akten Salem, Fasc. 2469).

<sup>73)</sup> Herbrechtingen war das einzige Kloster des Landes, das keine Klosterschule bekommen hat. — Die Große Kirchenordnung von 1559 brachte den württembergischen Klosterschulen die folgenden eingehenderen Bestimmungen: Aufgenommen sollten werden in die niederen Seminarien Adelberg, Alpirsbach, Anhausen, Blaubeuren, Denkendorf, St. Georgen, Königsbronn, Lorch und Murrhardt auf Grund einer in Stuttgart abzuhaltenden Prüfung Landesfinder im Alter von 14 bis 15 Jahren. Als Unterrichtszeit wurden 22 Wochenstunden festgesetzt. Unterrichtsfächer sollten sein: Neues Testament



in lateinischer Übersetzung, lateinische Grammatik, Cicero, später auch Ovid und Vergil, endlich die Anfangsgründe des Griechischen. Daneben wurden Übertragungen aus dem Deutschen ins Lateinische vorgeschrieben. Außerdem sollte Katechismus und Musik getrieben werden. Auf Samstag nachmittag setzte die Kirchenordnung die Erklärung des Sonntagsevangeliums, auf Sonntag nachmittag die eines Psalms an. Schließlich wurde gefordert, daß täglich in der Kirche Morgen- und Abendandacht sowie zweimaliges Chor-singen stattfinden. In den höheren Klosterschulen, zu denen außer Herrenalß Bebenhausen, Hirsau und Maulbronn gehörten, trat zu den genannten Fächern Altes Testament, Xenophon und Demosthenes, Dialektik, Rhetorik und Arithmetik, während Psalmenlesen und Singen ermäßigt war.

Da die Große Kirchenordnung von 1559 die Klosterschulen ausdrücklich den Landeskindern vorbehielt, so ist anzunehmen, daß die von dem badischen Markgrafen und dem Grafen von Eberstein gemeinsam gestellte Forderung, es möchte wenigstens der vierte Teil der Schüler von Herrenalß aus der Markgrafschaft Baden und der Grafschaft Eberstein genommen und die so zum Kirchen- und Schuldienst Vorbereiteten Baden und Eberstein ausgefolgt werden, abgelehnt worden ist.

<sup>74)</sup> Original im Stuttgarter Staatsarchiv.

<sup>75)</sup> Der Bitte, die Zahl der Zöglinge von 15 auf 16 zu erhöhen, ist offenbar entsprochen worden. Jedenfalls befanden sich nach einem unten angeführten Schreiben des Prälaten Weiß vom Jahre 1595 damals 16 Seminaristen in Herrenalß. Nikodemus Frischlin ist mit der Angabe, die er in einem seiner Gedichte macht, daß 1569 der Herrenalßer Klosterschule 18 Schüler angehört haben, im Irrtum. Der im Jahre 1569 von Degen erstattete Bericht nennt folgende 15 Seminaristennamen: Absalon Stecher, Philipp Schreyvogel, Stephan Bidermann, Michael Mätklin, Theophil Edelman, Johannes Bess, Martin Lang, Conrad Schoch, Johannes Stänzing, Georg Wagner, Georg Rutenbrot, Georg Dethinger, Lorenz Körber, Johann Waldh und Georg Grüninger.

Zur Berühmtheit scheint es nur ein einziger Herrenalßer Klosterschüler gebracht zu haben, Johann Memhard, Rektor der Ritterschule zu Linz. Martin Crusius weiß in seiner Schwäbischen Chronik von Memhard mitzuteilen, daß er 1561 im Kloster Königsbronn und darauf zu Herrenalß studiert habe.

<sup>76)</sup> Der Bericht über den Versuch des Markgrafen Philibert, in den Herrenalßer Klosterorten Steuer zu erheben, hat zur Quelle eine in dem oben (Anmerkung 7) genannten Sammelband in Abschrift befindliche, 195 Punkte umfassende Verteidigungsschrift, die der württembergische Anwalt beim kaiserlichen Kammergericht ein-

gereicht hat. (Siehe meinen Artikel „Ein wertvoller Fund“ in der Pyramide vom 24. Oktober 1926.)

Nach Weechs Badischer Geschichte begründete Philibert die Steuererhebung u. a. damit, daß der böswillig angelegte Brand des Schlosses zu Ettlingen große Kosten verursacht habe, daß ebendort für die Markgräfin ein Schloß als Witwensitz neu erbaut werden müsse und daß das Schloß zu Baden umfassender Herstellungen bedürfe.

77) Eine Folge dieser auf größere Selbständigkeit gerichteten Pläne der Prälaten mag eine der Herzogin Anna Maria, der Witwe Herzog Christophs, welche für ihren minderjährigen Sohn, Herzog Ludwig, die Regierungsgeschäfte führte, von den herzoglichen Räten am 15. November 1569 vorgelegte Denkschrift gewesen sein, welche darauf hinzielte, die Befugnisse der Prälaten zu beschränken. Die Denkschrift führte aus, die Räte sähen es am liebsten, wenn man nach dem Vorgang anderer evangelischer Kirchen Prälaturen und Klosterschulen ganz abschaffen und die Erziehung der Jugend zum Kirchendienst neu ordnen würde. Da aber laut Großer Kirchenordnung und dem Landtagsabschied von 1565 die Prälatur den Theologen eingeräumt sei, lasse sich dieser Wunsch nicht durchführen.

So beschränken sie sich darauf, die Abstellung von allerlei Mißständen in den Klosterschulen zu beantragen. Dahin gehöre, daß zwischen etlichen Prälaten und ihren verordneten Verwaltern solche Mißhelligkeiten aufgekomen seien, daß nicht bloß beim Hausgesinde des Klosters Argernis und Spaltung entstanden, sondern auch eine Schmälerung der Klostergüter und des Einkommens eingetreten sei; namentlich aber habe der Umstand, daß sich die Prälaten der weltlichen Sachen zu viel unterfingen, sich von ihren Studien abhalten ließen und die Schulen versäumten, merkbaren Abgang der Seminare und Schaden für die Kirche, ja die Regierung zur Folge gehabt.

Weiter wurde gerügt, daß die Klosterschulen überflüssige Unkosten haben. Für Prälat, Verwalter und Gäste werde eine besondere Tafel bestellt, eine zweite für des Prälaten Familie, eine dritte für des Verwalters Gesinde; dann eine für Präzeptoren und Klosterschüler, endlich eine für die Klosterdiener, Knechte und Mägde. Also fünf verschiedene Traktamente! Es sollte, wo nicht in allen, so doch in den meisten Klöstern nur eine Tafel für den Prälaten und den Verwalter gerichtet, die für beider Hausgesinde aber gänzlich abgestellt und durch ein Deputat in Naturalien ersetzt werden, das die Dienstboten in eigener Haushaltung verbrauchten. Schließlich wurde der Vorschlag gemacht, man solle der Ersparnis halber nur drei oder vier Klosterschulen beibehalten, etwa Maulbronn, Bebenhausen und Hirfau, mit derselben Anzahl von Schülern, wie sie jetzt in den Klöstern seien.

Auf Grund dieser Denkschrift ist ein neues Verpflichtungsformular für die Prälaten im Dezember 1570 gefertigt und am 27. März 1571 von der Herzogin genehmigt worden. Es forderte Treue gegen den Landesherrn, gehorsames Erscheinen beim Landtag, auch sonst pünktliche Erfüllung der Amtspflichten in Kirche, Schule und Verwaltung. Besonders schärft das Formular dem Prälaten ein, auf die Verwaltung Achtung zu haben, keine Untreue darin zu beweisen, mit Kleidung der Knaben keinen eigenen Vorteil zu suchen, die Wochenrechnungen des Verwalters abzuhören und zu unterschreiben, ohne Erlaubnis weder etwas zu kaufen noch zu verkaufen.

Diese Maßregel konnte indes nicht verhindern, daß die Mißstände in den Klöstern sich mehrten. Herzog Ludwig ließ 1584 Untersuchungen anstellen. Ihr Ergebnis veranlaßte ihn, die Klosterschulen in Anhausen, Blaubeuren, Denkendorf und Lorch aufzuheben. Der Landtag erhob Einspruch dagegen. Der Herzog aber berief sich auf die schlechte Haushaltung der Klöster. Es heiße bei den Prälaten *summa summarum*: Alles vertun. (Nach Kolb, Zur Geschichte der Prälaturen, in Heft 1—2 der Blätter für Württembergische Kirchengeschichte von 1925.)

Die Klosterschule Herrenalb blieb vorläufig bestehen. Wir werden darin einen weiteren Beweis dafür zu sehen haben, daß ihr Prälat die Verwaltungsgeschäfte besser führte als mancher seiner Amtsgenossen. Seine Lehrtätigkeit ließ freilich immer mehr zu wünschen übrig.

<sup>78)</sup> Sattler, Geschichte der Herzoge, Band 5. — Jakob Andrea, Haupturheber des Konfordinenbuchs, Großvater von Johann Valentin Andrea.

<sup>79)</sup> Nach der Schwäbischen Chronik von Martin Crusius.

<sup>80)</sup> Archiv für Reformationsgeschichte 1917 und 1924. — In der Entringer Kirche befindet sich eine Holztafel, auf welcher der Lebensgang Neuhellers in folgenden Versen besungen wird:

M. Johannes Neuheller war genannt  
Ein Pfarrherr allhie lang bekannt  
Ein gelehrter Mann ist er hernach worden  
Zu Wittenberg der Schul im Saxonland  
Bei Martin Luther viel erkannt  
Drei Jahr in seinem Tisch in sein Haus  
Groß Eifer, Kunst und Ehr bracht er heraus.  
In Wirtemberg von dannen ist er kommen  
Und drin zum Prediger angenommen  
Anno 1540 vom Tübinger Diaconat  
Im September hier seine erst Predigt taat.  
Im Interim er dennoch beständig blieb  
Da sonst viel fallen Ehr und Gut zu lieb.  
Gen Trient ihn der fromme Fürste sandt

Uffs concilium hin ins welsche Land.  
 War auf 3 Jar lector zu Herrenalben  
 Sein Lob währet allenthalben.  
 Anno 1572 seliglich starb  
 Und erst die Krone der Ehre erwarb.  
 Der Leib ruht hier in diesem Chor  
 Seines Alters im 68. Jahr.  
 Dem mit allem seinem Stamm und Samen  
 Gott allzeit sei gnädig. Amen.

<sup>81)</sup> Außer den Scholaren und sonstigen Klosterbewohnern nahmen an der Festlichkeit teil die Pfarrherren von Neuenbürg, Feldrennach, Gräfenhausen, Ittersbach, Langensteinbach, Merklingen, Simmozheim, Gechingen, Hausen a. d. Würm, Derdingen, Nußbaum (Bez.-Amt Bretten), Freudenstein, Loffenau, Hengstett, Malsch, Wildbad und Röttingen (Bez.-Amt Pforzheim), ferner die beiden Söhne des Prälaten, der Präzeptor und ein Studiosus aus Maulbronn und endlich noch sechs Tübinger Studenten.

Das Klosteramt vertraten je zwei Klosteramtleute und Pfleger von Merklingen, Derdingen, Baihingen und Malsch sowie der Amtschreiber von Langensteinbach. An Schultheißern und Richtern des Klostergebiets waren erschienen je drei von Loffenau, Rotensohl, Merklingen, Gechingen, Simmozheim, Hengstett, Derdingen und Oberacker (Bez.-Amt Bretten); je zwei von Bernbach, Hausen a. d. Würm, Nußbaum, Sprantal (Bez.-Amt Bretten), Bahnbrücken (Bez.-Amt Bretten), Freudenstein und Gölshausen (Bez.-Amt Bretten); je einer von Langensteinbach, Ittersbach, Auerbach (Bez.-Amt Durlach), Dietenhausen (Bez.-Amt Pforzheim), Spielberg und Malsch.

Als Gäste aus der Nachbarschaft waren außerdem zugegen der Untervogt von Neuenbürg mit einem Knecht, der Amtmann von Frauenalb, der Apotheker von Calw, der Pfarrherr von Neuenstatt und der Stadtschreiber aus Wildbad.

Alle diese Personen wurden auf Rechnung der Klosterkasse gespeist. Aus ihr erhielten außerdem einzelne Teilnehmer an der Feier noch besondere Verehrungen; die herzoglichen Kommissare je 16 Taler (1 Taler = 1 Gulden 9 Kreuzer), der Geheime Rat Melchior Jäger, der Kanzler und die Kirchenräte zu Stuttgart, die bei der Konsultation über die Ernennung mitgewirkt hatten, je 10 Taler, die beiden Söhne des Prälaten je 2 Gulden. Weiter bekamen Gratifikationen die Rechenbankräte, die Schreiber und Kanzleiknechte des Kirchenratskollegiums, der Untervogt in Neuenbürg, der Schaffner und die Präzeptoren des Klosters, die Studiosi, welche bei dem Akt musiziert, und der Hirsauische Knecht, der bei der Mahlzeit aufgewartet hatte. (Blätter für Württembergische Kirchengeschichte, 1904.)

<sup>82)</sup> Martin Crusius erzählt in seiner Schwäbischen Chronik von einer Begegnung, die er im Mai 1594 mit Prälat Weiß hatte: „Zu Herrenalb besuchte ich den damaligen Abt Cunrad Weißen (welcher in der That candidus, auf dem Haupt und im Herzen war, weißgrau und reblich).“

<sup>83)</sup> Der aus dem Nachlaß Ludwig Uhlands an die Universitätsbibliothek in Tübingen gekommene Brief ist abgedruckt im Jahrgang 1904 der Blätter für Württembergische Kirchengeschichte.

<sup>84)</sup> Das Konzept für die beiden zuletzt angeführten Schriftstücke befindet sich im Staatsarchiv Stuttgart; abgedruckt ist es in den Blättern für Württembergische Kirchengeschichte, Jahrgang 1904.

<sup>85)</sup> Nach Sebastian Bürster, Beschreibung des Schwedischen Kriegs (herausgegeben von Weech), Seite 145 f. Dort erfahren wir auch, daß der Abt von Salem, der Generalvikar des Zisterzienserordens für Oberdeutschland, damals außer Herrenalb Bebenhausen und Königsbrunn mit geistlichen Personen aus seinem Kloster als Prälaten versehen hat. Bürster sagt von ihnen, sie haben „von Anfang an viel erlitten, große Gefahr, Mühe und Arbeit ausgestanden, leere Klöster, Küchen, Kisten und Kästen gefunden und schmale Mäuse gezogen, Leib und Leben gewagt und darangesetzt, sofern sie oftmals mit Kriegsgewalt überfallen, etliche gefangen, andre mit Prügeln und Bängeln übel traktiert, gestoßen und geschlagen, wiederum ausgejagt und vertrieben, sich aber allezeit als gute, tüchtige, muntere und eifrige Ordens- und Gottesdiener erwiesen und die leidigen Prädikanten, welche die Klöster zu Unrecht eingenommen, verdrängt haben. Sebastian Bürster ist zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs Mönch in Salem gewesen.

<sup>86)</sup> Siehe Nill, Nikolaus Brenneisen (Enztäler 1926 Nr. 75, 76 und 80). Im übrigen beruht Abschnitt XXI, sofern nicht andres bemerkt ist, auf den Salemer Akten des Landesarchivs Karlsruhe.

<sup>87)</sup> In einem Schriftstück vom 14. Februar 1649 (Konzept im Landesarchiv Karlsruhe) weist Brenneisen den Vorwurf zurück, er habe Pfarrer Bernher von Dobel ein Paar Ochsen mit Gewalt weggenommen, und beschuldigt diesen, ihm ein schönes Pferd in Calmbach aus dem Stall geholt zu haben.

<sup>88)</sup> Die von Brenneisen in Salem geborgenen Urkunden sind 1842 in einem unterirdischen Gewölbe dort gefunden worden. Sie wurden von Salem nach dem Landesarchiv Karlsruhe überführt.

<sup>89)</sup> Der Bericht befindet sich im Landesarchiv Karlsruhe. Eine andre, kürzere, zeitgenössische Beschreibung, die sich in den Hauptsachen mit den Angaben Schlegels deckt, liegt im Stuttgarter Staatsarchiv. — In dem (Anmerkung 87) genannten Schriftstück vom 14. Februar 1649 bestätigt Abt Brenneisen, die Vertreibung der Geistlichen aus dem Kloster im Januar 1632 sei durch württem-

bergische und marktgräfliche Reiter erfolgt. Dabei habe man ihm neben allen seinen Mobilien, eigenen Kelchen und kirchlichen Wertfachen Pferde und Vieh weggenommen.

<sup>90)</sup> Nach Sebastian Bürster, Beschreibung des Schwedischen Kriegs.

<sup>91)</sup> Ein Verzeichnis der Anschaffungen für die Mahlzeiten, die aus Anlaß der Amtseinfegung Haselmayers gereicht wurden, ist erhalten geblieben. Ein Abdruck findet sich in den Blättern für Württembergische Kirchengeschichte von 1925, Heft 1/2 Seite 51. Voran steht: „In die Apotheke zu Pforzheim 9 Gulden 28 Kreuzer.“ (Vermutlich sind dort Gewürze gekauft worden.) Weiter heißt es auf der Liste: „26 Pfund Schmalz 5 G. 12 Kr., 1 Ente 6 Kr., 1 Milchkalb 4 G., 3 Pfund Lichter 36 Kr., 1 Gans (gemästet) 32 Kr., 100 Krebse 1 G. 30 Kr., 3 alte Hühner 48 Kr., 9 Artischoffen 1 G. 36 Kr., 18 Hahnen und junge Hühner 3 G., Rettich 5 Kr., 3 Pfund Speck 48 Kr., Gurkghommer 12 Kr., 2 Spanferkel 32 Kr., für Vögel 1 G. 3 Kr., 4 Zicklein 48 Kr., 7 Pfund Brat- und Siedfisch 1 G. 21 Kr., 4 Haselhühner 48 Kr., für Rind- und Hammelfleisch 2 G. 55 Kr., 2 Duzend Lerchen 24 Kr., für Brot und Kuchen 2 G. 48 Kr.“ Die Lebensmittel wurden von Straßburg, Rastatt, Baden-Baden und Pforzheim bezogen. An Botenlohn sind verausgabt worden 56 Kr. Die Köchin von Neuenbürg erhielt 1 G. 30 Kr. Insgesamt beliefen sich die Kosten auf 40 G. 58 Kr. Die Preise werden als hoch bezeichnet wegen der Belagerung von Philippsburg und Hagenau.

Von diesen Lebensmitteln wurden 22 Herrenmahlzeiten gegeben. Die Diener der Räte, die Klosterbeamten, Schultheißen usw. erhielten 37 Mahlzeiten. An Wein lieferte das Kloster 10 Imi 8 Maß.

<sup>92)</sup> Das die Zeit vom 1. Januar 1640 bis 9. Januar 1643 umfassende, in lateinischer Sprache, zum Teil erst längere Zeit nach den Ereignissen geschriebene Tagebuch Brenneisens befindet sich im Landesarchiv Karlsruhe. Veröffentlicht wurde es in Mones Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, 1. Band.

<sup>93)</sup> Nach einem im Staatsarchiv Stuttgart verwahrten Bericht des Neuenbürger Bogts Joseph Kull vom 2. November 1648 über seine Verhandlungen mit Brenneisen in Merklingen.

<sup>94)</sup> In Neuenbürg huldigten 54 Mannspersonen, 8 ledige Gesellen und 9 Wittweiber von Loffenau, Neusatz, Rotensohl und Bernbach. In Merklingen wurde der Huldigungseid von 274 Herrenalber Klosteruntertanen geschworen.

<sup>95)</sup> Ein altes Herrenalber Kirchenbuch enthält folgende Liste der designierten evangelischen Abte von Herrenalb:

Andreas Faber, Spezial in Stuttgart, zirka 1650.

Joh. Melch. Nicolai, 1659.

- Joh. Christoph Hingheer, 1665.  
 Jo. Laur. Schmidlin, 1675.  
 Jo. Ulrich Mäurer, 1692.  
 Joh. Ehrenreich Weißmann, Spezial in Stuttgart, 1698.  
 Christoph Zeller, Konsistorialrat und Stiftsprediger, 1711.  
 Matthäus Efenwein, 1713.  
 Matthäus Hiller, Professor der orientalischen Sprachen in Tübingen, 1714.  
 Wilhelm Eberhard Faber, Stiftsprediger in Stuttgart, 1716.  
 Augustinus Hochstetter, 1726, nachher Prälat zu Maulbronn.  
 Matthäus Conrad Hochstetter, 1728, nachher Abt zu Murrhardt.  
 Johann Conrad Lang, Spezial zu Roswag, 1732.  
 Wilhelm Gottlieb Tafinger, Oberhofprediger in Stuttgart, 1738.  
 Vitus Fried. Wenhennmajer, Rektor Gymn., 1742.  
 Daniel Maichel, Professor der Philosophie in Tübingen, 1747, später Probst zu Königsbronn.  
 Johann Christoph Breeg, Spezial in Calw, 1749.  
 Petrus Scharfenstein, Spezial in Marktgröningen, 1751, später Abt zu Murrhardt.  
 Johann Conrad Klemm, Spezial in Leonberg, 1752, † 1763.  
 Ludwig Bexler, Spezial in Wildbad, 1763, † 1765.  
 Johann Christian Storr, Stiftsprediger zu Stuttgart und Konsistorialrat, später Abt zu Alpirsbach, † 1773, 61 Jahre alt.  
 Johann Gottlieb Faber, Stiftsprediger und Konsistorialrat, 1772, vorher Abt in Alpirsbach, nachher Oberhofprediger, Generalsuperintendent und Prälat zu Adelberg, † 1779, 62 Jahre alt.  
 Georg David Beußler, Spezial in Baihingen, 1773, † 1780, 77 Jahre alt.  
 Jakob Friedrich Spittler, Stiftsprediger und Konsistorialrat in Stuttgart, 1780, † 1780, 66 Jahre alt.  
 Johann Christian Bolz, Rektor Gymn. und Pädagogarch in Stuttgart, 1780, † 1783 als Prälat in Bebenhausen.  
 Johann Friedrich le Bret, Konsistorialrat und Kanzler in Stuttgart, 1783, wurde 1783 Kanzler in Tübingen.  
 Georg Friedrich Rapp, Spezial in Schorndorf, 1786, 1791 Prälat in Adelberg.  
 Jakob Platt, Hofprediger und Konsistorialrat, 1791.  
 Ernst Urban Keller, Stiftsprediger und Konsistorialrat, 1792.  
<sup>96)</sup> In einem „Reversbrief“, der im Stuttgarter Staatsarchiv verwahrt wird, erklärt der Herrenalber Klosterbürgermeister und Besitzer der Herberge vor dem Tor, Johann Adam Bendiser († 1763), daß er und alle seine Erben und Nachkommen schuldig und verbunden seien, einen Hengst zu halten und denselben auf Anfordern dem Herrn Prälaten oder Herrn Schaffners, wenn sie seiner von des

Klosters wegen bedürften, zu leihen oder im Fall der Not selbst mitzureiten. — Der Grabstein dieses Johann Adam Bendiser befindet sich im Chor der Herrenalber Kirche. Seine Inschrift lautet:

„Hier ruht  
Ein würdig Ehe Paar,  
Die Tugend macht  
Auch selbst ihr Grab schätzbar.  
Es war  
Der weyland Hochedle Herr  
Johann Adam Bendiser,  
Kloster Bürgermeister in Herrenalb,  
Und Frau  
Sophia Salome, gebohrne  
Herzogin.  
Ihr Ehstand hieß  
Ein 18jährig irdisch Paradiß,  
Bis sie  
Nach ruhmvoll überlebten  $\frac{(55)}{(37)}$  Jahren,  
Ins Himmlische gefahren.  
Er den 11ten August 1763 Sie, den 14t. Dez. 1747.  
Bei ihrem Grabe weint  
Der brave Mann, der Patriot und Freund.  
Dies Denkmahl setzten Ihre Erben,  
Lebt ewig wohl,  
Denn wahre Tugend läßt nicht sterben.“

97) Die evangelisch = kirchliche Versorgung von Herrenalb vom Ende des Dreißigjährigen Kriegs ab lag zunächst in den Händen des Pfarrers von Loffenau, bis die Gemeinde im Jahre 1661 einen ständigen evangelischen Vikar bekam. An einen Geistlichen aus der Reihe dieser ständigen Vikare erinnert ein im Chor der Kirche aufgestellter Stein, das Grabmal des „vicarius perpetuus“ Johann Matthäus Brigel, der am 21. April 1728 im Alter von 30 Jahren „gerade an der Grenze der Beförderung“ in Herrenalb verstorben ist.

Georgi 1738 wurde das Vikariat in eine Pfarrstelle umgewandelt mit der Ernennung des Magisters Gottfried Haagen, der seit 1734 das Amt eines Vikars in Herrenalb versehen hatte, zum Pfarrer der Gemeinde. Pfarrer Haagen ist alsbald darangegangen, an den bei der Zerstörung der Kirche von 1643 mit seinen beiden Seitenhallen erhalten gebliebenen Chor der Kirche ein neues Langhaus mit Turm anbauen zu lassen. Die Arbeiten wurden im Jahre 1739 in Angriff genommen. Sie haben der Kirche ihre heutige Gestalt gegeben. Dieselbe ist um etwa 12 Meter kürzer als die alte Klosterkirche.



Im Jahre 1746 hat Pfarrer Haagen für die Kirche einen vergoldeten, silbernen Abendmahlstisch gestiftet. Der Kelch und ebenso die große Glocke, die er durch Johann Jakob Speck von Bruchsal Juli 1747 gießen ließ, dienen der Gemeinde noch heutigestags. Nach mündlicher Überlieferung ist die Glocke auf der Wiese vor dem Herrenalber Forsthaus hergestellt worden. Dabei sollen die Gemeindeglieder gewetteifert haben in der Hergabe von Münzen und Silberschmuck, um ihr einen schönen Klang verleihen zu helfen.

Als armer Mann ist Haagen 1752 von Herrenalb abgezogen. Eine Feuersbrunst, die im Jahre 1750 das Pfarrhaus in Asche legte, hatte ihn um Hab und Gut gebracht. In einem alten Aufschrieb wird das Unglück mit folgenden Worten geschildert: „Als im dasigen Pfarrhaus der Ofen in der Wohnstube voll Feuer hinunterbrach und in dem Holzstall alles sogleich in Flammen setzte, so daß der damalige Pf. M. Haagen, da er aus der Betstunde kam, nicht einmal mehr zum Haus gehen konnte, so verzehrte das Feuer alles, auch die Kirchenbücher.“



# Baden

## Achtzig Naturaufnahmen

Geleitwort von Hermann Eris Busse.

Geheftet . HfA. 3.60.

Ganzleinen HfA. 5.—.

Über einzelne badische Landesteile waren da und dort schon Zusammenstellungen vorhanden, doch hat eine einheitliche, das ganze Land umfassende Bilderschau gefehlt. Diesem Mangel abzuhelpfen ist das neue Album „Baden“ berufen, dessen 80 Aufnahmen, mit feinem Empfinden für die landschaftliche Schönheit ausgewählt, das Beste bringen, was in dieser Art geboten werden kann. H. E. Busse, der Geschäftsführer der Badischen Heimat, hat für die Sammlung ein Geleitwort geschrieben, das das Wesentliche der wechselvollen badischen Landschaften mit kurzer geschichtlicher Würdigung verbindet. So ist in Wort u. Bild ein prächtiges Heimatbuch entstanden.



C. F. Müller, Verlagsbuchhandlung, Karlsruhe i. B.



*Herrenalb.*

0884